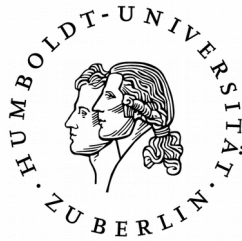


HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 403

ANSÄTZE ZUR VERSTETIGUNG VON
OPEN-ACCESS-PUBLIKATIONSFONDS

VON
ARVID DEPPE

ANSÄTZE ZUR VERSTETIGUNG VON
OPEN-ACCESS-PUBLIKATIONSFONDS

VON
ARVID DEPPE

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 403

Deppe, Arvid

Ansätze zur Verstetigung von Open-Access-Publikationsfonds / von Arvid Deppe. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. - 65 S. : - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 403)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

2009 hat die DFG mit „Open Access Publizieren“ ein Programm beschlossen, das Hochschulen die Möglichkeit zur Beantragung von Mitteln für den Aufbau sogenannter „Publikationsfonds“ bietet. Durch das Programm sollen Finanzierungsstrukturen etabliert werden, die mittelfristig verstetigt, d.h. von den Einrichtungen selbst getragen werden können.

Die Arbeit bietet eine Zusammenschau der Verstetigungsmaßnahmen an 16 Standorten, setzt diese zu Vorgaben, Empfehlungen und Überlegungen strategischer Akteure in Beziehung und beleuchtet zentrale Herausforderungen. Dabei sollen die Stoßrichtungen verstetigungsrelevanter Maßnahmen ebenso deutlich werden, wie die Schnittstellen, an denen sie wirksam werden, und die Spannungsfelder, in denen sie sich bewegen.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt- Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-403>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) Lizenz

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
1.1 Problematisierung und Fragestellung.....	7
1.2 Forschungsrückblick (eine Auswahl).....	8
1.3 Aufbau der Arbeit.....	10
2 Kontextualisierung und Hintergründe	10
2.1 Open Access – Definition, Zielsetzung und Differenzierung.....	10
2.2 Open-Access-Geschäftsmodelle.....	11
2.2.1 Reine Open-Access-Verlage.....	12
2.2.2 Open Access in klassischen Verlagen.....	13
2.2.3 Der Trend zum Mega-Journal.....	14
2.2.4 Alternative Modelle.....	14
2.3 Open-Access-Förderung in Deutschland.....	15
2.4 Publikationsfonds als Open-Access-Förderinstrument.....	16
2.4.1 Hintergründe.....	16
2.4.2 Publikationsfonds an Universitäten und das DFG-Programm ‚Open Access Publizieren‘.....	17
2.4.3 Publikationsfonds an anderen Einrichtungen.....	18
2.4.4 Open-Access-Förderung außerhalb Deutschlands.....	19
3 Methodisches Vorgehen	20
3.1 Fragestellung.....	20
3.2 Material und Methode.....	21
3.2.1 Das Experteninterview.....	22
3.2.2 Das Erhebungsinstrument	23
3.2.3 Auswahl der Gesprächspartner.....	24
3.3 Operationalisierung – von der Forschungsfrage zum Leitfaden.....	25
3.4 Vorbereitung und Durchführung.....	27
3.5 Auswertung.....	27
4 Verstetigung von Publikationsfonds in Theorie und Praxis	29
4.1 Deutung und wissenschaftspolitische Einordnung von Publikationsfonds.....	29
4.2 Wahrnehmung des Feldes – Akteure, Rollen und Interessen.....	30
4.3 Praktische Ansätze der Verstetigung.....	32
4.3.1 Basisdaten und Finanzierung.....	33
4.3.2 Fondsmanagement, Strukturbildung und Verstetigung.....	33
4.3.2.1 Erstattungsumfang / Autorenbeteiligung.....	34
4.3.2.2 Erstattungskriterien.....	34
4.3.2.3 Steuerung der Mittelausschöpfung.....	37
4.3.2.4 Antragsarithmetik und die Erfassung der Datengrundlage.....	38
4.3.2.5 Grundierende und flankierende Maßnahmen.....	40

4.3.2.6	Verlagsverträge und -mitgliedschaften.....	41
4.3.2.7	Transparenz, Kooperation, Interaktion.....	43
4.3.2.8	Finanzielle Verstetigung.....	44
4.4	Probleme und Herausforderungen im Verstetigungsprozess.....	46
4.4.1	Transformationsprozess durch Budgetumschichtung.....	46
4.4.2	Preisstabilität.....	48
4.4.3	Weitere Herausforderungen.....	50
5	Zusammenfassung und Ausblick.....	51
5.1	Analyse der Interviewsituation.....	51
5.2	Maßnahmen, Aspekte und Struktur der Verstetigung.....	52
5.3	Rolle und Aufgabe der Bibliotheken.....	54
5.4	Bilanz und Ausblick.....	55
	Abbildungsverzeichnis.....	58
	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	59

1 Einleitung

1.1 Problematisierung und Fragestellung

„*Change is inevitable – recognise, embrace and manage it*“¹

Wenngleich in vielen Kontexten immer noch von der ‚Open-Access-Bewegung‘ gesprochen wird, hat Open Access längst den Charakter einer ‚Bewegung‘ verloren. Zwar stellen Subskriptionsgebühren noch den mit Abstand größten Posten in der Literaturversorgung dar, der Anteil an Open-Access-Primärpublikationen stieg aber gemessen am Gesamtpublikationswachstum in den letzten Jahren immer stärker.² Auch weist Open Access (wissenschafts-)politische Unterstützung auf nationaler, europäischer und globaler Ebene auf.³

Für viele stellt sich deshalb nicht mehr die Frage, *ob* Open Access sich als alternatives oder gar primäres Publikationsmodell etablieren wird⁴ bzw. etabliert werden sollte, sondern *wie* dieser Wandel sinnvoll und nachhaltig zu gestalten ist. Eines der aktuell wichtigsten Instrumente in der Etablierung von Open Access im Zeitschriftensektor sind die sog. Open-Access-Publikationsfonds. Seit 2011 werden sie über das DFG-Programm ‚Open-Access-Publizieren‘ (vgl. Kap. 2.4.2) gefördert. Betreiber sind dabei ausschließlich die jeweiligen Hochschulbibliotheken. Für sie ergibt sich daraus ein – in der Regel neuer – Aufgabenbereich mit neuen Chancen aber auch Herausforderungen. Eine große, wenn nicht die größte von ihnen ist die Nachhaltigkeit. Erfahrungen beispielsweise im Bereich virtueller Fachbibliotheken haben gezeigt, wie leicht die Verstetigung ausgelaufener Projekte scheitern kann. Da auch dieses Förderprogramm naturgemäß befristet und zudem vom Selbstverständnis weniger auf punktuelle finanzielle Unterstützung denn auf die Initialisierung strukturbildender Maßnahmen ausgerichtet ist, stellt sich diese Herausforderung mit fortschreitender Laufzeit immer drängender: Um den Service fortschreiben, den Transformationsprozess von einem Subskriptions- in ein Publikationsgebühren-basiertes Modell nachhaltig unterstützen zu können und damit nicht zuletzt die eigene Rolle in der Wissenschaftskommunikation zu sichern, sind Bibliotheken gefordert, die Publikationsfonds auch nach Auslauf der Förderung weiterzubetreiben. Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage,

wie sich die Verstetigung der aktuell DFG-geförderten Open-Access-Publikationsfonds in Theorie und Praxis darstellt?

-
- 1 FINCH, Dame Janet: „*Accessibility, Sustainability, Excellence. How to expand access to published research findings – Presentation at the Foundation for Science and Technology debate, 6.3.2013*“, S. 13, http://www.foundation.org.uk/events/pdf/20130306_Finch.pdf (abgerufen am 07.04.2015).
 - 2 Vgl. Laakso, Mikael und Bo-Christer Björk: „Anatomy of open Access publishing: a study of longitudinal development and internal structure“, in: *BMC Medicine* 10/1 (2012), S. 124, doi:10.1186/1741-7015-10-124 sowie Outsell-Report: „Open Access: Market Size, Share, Forecast, and Trends“ (2013), http://img.en25.com/Web/CopyrightClearanceCenterInc/%7B1eced16c-2f3a-47de-9ffd-f6a659abdb2a%7D_Outsell_Open_Access_Report_01312013.pdf (abgerufen am 08.04.2015) und Björk, Bo-Christer und David Solomon: Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges 2014, S. 18–26, http://www.wellcome.ac.uk/stellent/groups/corporatesite/@policy_communications/documents/web_document/wtp055910.pdf (abgerufen am 22.03.2015).
 - 3 Vgl. ausführlich SCHIMMER, Ralf: „*Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssets*“, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36/3 (2012), S. 293–299, hier S. 294–296, doi:10.1515/bfp-2012-0038.
 - 4 Vgl. beispielhaft LEWIS, David: „*The Inevitability of Open Access*“, in: *College & Research Libraries* 73/5 (2012), S. 493–506, <http://cr.l.acrl.org/content/73/5/493.full.pdf> (abgerufen am 23.03.2015).

Analog zu den zwei Dimensionen der Fragestellung sollen zu ihrer Klärung zwei miteinander verzahnte Wege beschritten werden: Zum einen sollen verschiedene Stakeholder im Rahmen von Experteninterviews exemplarisch zu ihrem Blick auf die Verstetigungsthematik befragt werden, um unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand gegenüberstellen zu können. Zum anderen konkretisieren sich Verstetigungsabsichten erst in gezielten Maßnahmen der jeweiligen Fondsbetreiber. In einer zweiten Befragung sollen deshalb die verschiedenen Lösungsansätze möglichst umfangreich zusammengestellt und unter Berücksichtigung der jeweiligen lokalen Bedingungen eingeordnet werden. Ergänzend werden zu beiden Teilaspekten einschlägige Artikel, Stellungnahmen etc. herangezogen.

1.2 Forschungsrückblick (eine Auswahl)

Die Literatur zum Thema Publikationsfonds konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei zusammenhängende Bereiche. Auf der einen Seite steht die konkrete Auseinandersetzung mit Publikationsfonds bzw. dem Management von Publikationsgebühren, auf der anderen Seite die Untersuchung des Marktes auf dem sie sich bewegen. Als übersichtliche und – wie die Interviews zeigen – einflussreiche Basisinformation bietet die Handreichung ‚Open-Access-Publikationsfonds‘ der Arbeitsgruppe Open Access in der Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen (zukünftig ‚Handreichung‘) eine praxisnahe Einführung und Problematisierung des Themas.⁵

Mit dem praktischen Betrieb von Fonds setzen sich insbesondere drei Artikel auseinander: 2010 führten Eppelin et al. eine Umfrage unter Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstitutionen zur Praxis im Umgang mit Publikationsgebühren durch.⁶ Die Fragen umfassten die Positionierung der Einrichtung zu Open Access sowie praktische und finanzielle Aspekte der Gebührenübernahme. Die knappe Darlegung der Ergebnisse offenbart Bedarf und Handlungsbereitschaft aber auch das Fehlen organisatorischer Mechanismen und finanzielle Unsicherheit. Den (heterogenen) Umgang mit Publikationsgebühren speziell im Fall der Helmholtz-Gemeinschaft stellen Pampel und Liebenau 2012 ausführlicher dar.⁷ Dabei zeigen sie nicht allein die zunehmende Bedeutung des professionalisierten Umgangs, sondern zugleich einige organisatorische und inhaltliche Herausforderungen auf. Nahe am Thema dieser Arbeit ist ein Artikel von Fournier und Weihberg, die 2013 als eine Art Zwischenbilanz des DFG-Förderprogramms ‚Open Access Publizieren‘ die etablierten Maßnahmen und Tendenzen im Betrieb von Open-Access-Publikationsfonds beschreiben.⁸ Ihre Darstellung gibt einen guten Überblick über die relevanten Aspekte, Probleme und z. T. Lösungsansätze.

Auch Untersuchungen zu Grundlagen und Entwicklungen des Open-Access-Marktes wei-

5 Vgl. BRUCH, Christoph, Johannes FOURNIER und Heinz PAMPEL: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“ (2014), doi:10.2312/allianzoa.006.

6 Vgl. EPELIN, Anita u. a.: „Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – die Situation in Deutschland in 2010“ (2012), doi:10.3205/mbi000240.

7 Vgl. PAMPEL, Heinz und Lisa LIEBENAU: „Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – Praxis und Perspektive in der Helmholtz-Gemeinschaft“, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36/1 (2012), doi:10.1515/bfp-2012-0013.

8 Vgl. Fournier, Johannes und Roland Weihberg: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘ (OAP) der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zum Aufbau von Publikationsfonds an wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland (Preprint)“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5, S. 236–243, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/130522_fournier_weihberg_dfg_foerderprogramm_oap.pdf (abgerufen am 30.03.2015).

sen Berührungspunkte mit dem Thema dieser Arbeit auf.⁹ Tatsächliche Anknüpfungspunkte bietet v. a. eine aktuelle Studie Björks und Solomons,¹⁰ insofern sich aus den dort entworfenen und diskutierten Marktszenarien auch Kriterien für den Betrieb von Fonds ableiten lassen. Basaler aber überaus aufschlussreich ist eine aktuelle Studie von Schimmer et al., in der die Autoren zu dem Schluss kommen, dass die bislang vorhandenen Mittel im nationalen wie globalen Publikationssystem für eine Transformation des Subskriptions- in ein Open-Access-Gold-Modell ausreichen würden.¹¹

An der Schnittmenge beider Themenbereiche befinden sich außerdem verschiedene Artikel, die die Marktentwicklung mit besonderem Blick auf die Herausforderungen für die Betreiber von Publikationsfonds behandeln. Hervorzuheben sind hier drei Artikel, die das Thema im Kontext der Max-Planck-Gesellschaft behandeln: Schimmer widmet sich 2012 den Transformationsbestrebungen unter dem Gesichtspunkt der Etatpolitik von Bibliotheken,¹² 2013 stellen Schimmer et al. neben allgemeinen Entwicklungen im Open-Access-Markt auch die daraus folgenden Anforderungen an Bibliotheken dar.¹³ Geschuhn und Sikora schließlich behandeln 2015 die Open-Access-Geschäftsprozesse und damit zusammenhängende Herausforderungen.¹⁴ Aufschlussreich ist darüber hinaus eine Studie Schmidts zur Ausweitung der Open-Access-Gold-Förderung an der Universität Wien.¹⁵ Im Rahmen des dortigen Strategieentwicklungsprozesses analysiert sie das Publikationswesen, wertet dabei vorhandene Literatur umfangreich und kritisch aus und gibt abschließend standortspezifische Handlungsempfehlungen.

Zuletzt sei auf das Positionspapier der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold in der Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisation (in Zukunft ‚Positionspapier‘) hingewiesen, in dem diese zentrale Parameter des Open-Access-Marktes analysiert, mit Blick auf den angestrebten Transformationsprozess bewert-

-
- 9 Zur Entwicklung von Open-Access-Journals vgl. LAAKSO, Mikael u. a.: „*The Development of Open Access Journal Publishing from 1993 to 2009*“, in: *PLoS ONE* 6/6 (2011), doi:10.1371/journal.pone.0020961. Zur Struktur des Open-Access-Marktes vgl. Laakso/Björk: „Anatomy of open Access publishing“. Als Grundlage der britischen Förderpolitik erlangte der sog. Finch-Report Bekanntheit (vgl. „Accessibility, sustainability, excellence: how to expand Access to research publications. Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings“ (2012), <http://www.researchinfonet.org/wp-content/uploads/2012/06/Finch-Group-report-FINAL-VERSION.pdf> (abgerufen am 21.04.2015)), die Business-Perspektive spiegelt die sog. ‚Outsell-Studie‘ wider (vgl. Outsell-Report: „Open Access: Market Size, Share, Forecast, and Trends“) und eine aktuelle Studie von SPARC Europe and London Higher untersucht die administrativen Kosten der Open-Access-Wege (vgl. „Counting the Costs of Open Access: The estimated cost to UK research organisations of achieving compliance with open Access mandates in 2013/14“, <http://www.researchconsulting.co.uk/wp-content/uploads/2014/11/Research-Consulting-Counting-the-Costs-of-OA-Final.pdf> (abgerufen am 03.04.2015)).
- 10 Vgl. BJÖRK/SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*.
- 11 Vgl. Schimmer, Ralf, Kai Geschuhn und Andreas Vogler: „Disrupting the subscription journals’ business model for the necessary large-scale transformation to open Access“ (2015), doi:10.17617/1.3.
- 12 Vgl. SCHIMMER: „*Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats*“.
- 13 Vgl. SCHIMMER, Ralf, Kai GESCHUHN und Margit PALZENBERGER: „*Open Access in Zahlen: Der Umbruch in der Wissenschaftskommunikation als Herausforderung für Bibliotheken*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5 (2013), S. 244–250, doi:10.3196/186429501360532.
- 14 Vgl. GESCHUHN, Kai und Adriana SIKORA: „*Management von Article Processing Charges – Herausforderungen für Bibliotheken*“ (2015), doi:10.5282/o-bib/2015H1S27-34.
- 15 Vgl. SCHMIDT, Nora: „*Der Goldene Weg des Open Access zum funktionalen Publikationswesen. Handlungsoptionen für die Universität Wien*.“ (2014), <https://usolar.univie.ac.at/get/o:337723.pdf> (abgerufen am 15.04.2015).

tet und konkrete Anforderungen an Verträge formuliert.¹⁶

Trotz zahlreicher Anknüpfungspunkte soll sich der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit in zwei wichtigen Punkten von den vorgestellten Arbeiten unterscheiden, insofern zum einen der Aspekt der Nachhaltigkeit explizit in den Fokus gerückt wird und dabei zum anderen konsequent die praktischen Maßnahmen mit ihren theoretischen Grundlagen in Bezug gesetzt werden. Dadurch sollen Maßnahmen erfasst, Aspekte der Nachhaltigkeit identifiziert, sie strategisch eingeordnet und Problemfelder deutlich werden.

1.3 Aufbau der Arbeit

In den folgenden Kapiteln soll das Thema zunächst kontextualisiert und diejenigen Hintergründe erläutert werden, die zu seinem Verständnis nötig sind. Anschließend wird das methodische Vorgehen von der Leitfrage über die Operationalisierung und Durchführung bis hin zur Auswertung kurz skizziert. Der Hauptteil umfasst die Darstellung der Untersuchungsergebnisse. Entsprechend den ineinander greifenden Teilfragen soll auch diese Darstellung eine thematisch gegliederte Diskussion der theoretischen und praktischen Aspekte sein. Eingeleitet werden sie durch einen Blick auf die wissenschaftspolitische Einordnung des Instruments ‚Publikationsfonds‘ und die Wahrnehmung des Feldes durch die Interviewpartner¹⁷ der ausführlichen Gespräche, abgeschlossen von einer Zusammenfassung der größten Probleme und Herausforderungen. Im Anschluss sollen die Eindrücke aus den Interviews resümiert, die beschriebenen Maßnahmen und Aspekte der Verstetigung systematisch zusammengestellt und die Rolle der Bibliothek skizziert werden, bevor abschließend eine vorläufige Bilanz gezogen und ein Ausblick gegeben wird.

Aus Datenschutzgründen kann das Rohmaterial (Transkripte, Protokolle, Quellen) nicht publiziert werden. Zudem wurden Verweise auf diese Materialien sowie alle Daten, die Rückschlüsse auf Personen oder Institutionen erlauben, anonymisiert oder entfernt.

2 Kontextualisierung und Hintergründe

2.1 Open Access – Definition, Zielsetzung und Differenzierung

Open Access ist ein Sammelbegriff für verschiedene Initiativen, die die Bereitstellung von Forschungsergebnissen nach dem Prinzip des ‚offenen Zugangs‘ über das Netz unterstützen. Während die Argumente der Befürworter durchaus verschiedene Akzente aufweisen,¹⁸ besteht in der Zielsetzung weitgehend Einigkeit: Man teilt die ‚Vision von einer umfassenden und frei zugänglichen Repräsentation des Wissens‘, wie sie in der Berliner Erklärung

16 Vgl. BRUCH, Christoph u. a.: *„Positionen zur Schaffung eines wissenschaftsadäquaten Open-Access-Publikationsmarktes: Positionspapier der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen“* (2015), doi:10.2312/allianzoa.008.

17 Der besseren Lesbarkeit halber sei hier und in vergleichbaren Fällen auf die Verwendung des grammatikalischen Femininums verzichtet und stattdessen die maskuline Form als Gattungsbegriff verwendet. Es wird darum gebeten, die implizierte weibliche Form mitzulesen.

18 Zu wissenschaftstheoretischen Überlegungen vgl. beispielhaft FRÖHLICH, Gerhard: *„Die Wissenschaftstheorie fordert Open Access“*, in: *Information Wissenschaft und Praxis* 60/5 (2009), S. 253–258, http://eprints.rclis.org/13561/1/iwp2009_5_froehlich.pdf (abgerufen am 30.03.2015). Zu praktischen Aspekten siehe z. B. *„Informationsplattform Open Access: Gründe für OA“*, http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/gruende_fuer_oa/ (abgerufen am 31.03.2015).

von 2003 formuliert ist.¹⁹ Der Weg dorthin wird wie folgt umrissen:

„Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird.“²⁰

Bei der Gestaltung des so geforderten offenen Zugangs unterscheidet man vereinfacht den ‚Goldenen Weg‘ der Primärveröffentlichung vom ‚Grünen Weg‘ der Zweit- oder Parallelveröffentlichung. Letzterer wird hinsichtlich der Art der Archivierung (individuell, institutionell, fachlich/zentral) sowie des Zeitpunktes (Pre- vs. Postprint) differenziert. Darüber hinaus existieren verschiedene hybride Modelle, in denen eine freie neben einer kostenpflichtigen Veröffentlichungsversion besteht. Diese sind explizit zu trennen vom ‚hybriden Geschäftsmodell‘²¹ – im Folgenden der Eindeutigkeit halber als ‚Optionales Open Access‘ bezeichnet – in dem Artikel innerhalb von ‚*Toll Journals*‘ freigekauft werden und bei dem es zum sog. ‚*double dipping*‘ kommt.²²

Gegenstand der DFG-Förderung und damit auch dieser Arbeit ist der Goldene Weg im Sinne eines ‚reinen‘ Open Access. Dieser etablierte sich in drei Wellen: Von der individuellen Gründung eigener Zeitschriften seit Mitte der 1990er Jahre, über Umstellung von Fachgesellschaften auf Open-Access-Journals bis zum eigentlichen Open-Access-Markt durch *BioMed Central (BMC)* und *Public Library of Science (PLOS)*.²³ Dieser Markt wächst seit etwa 2000 stetig und brachte seitdem verschiedene Geschäftsmodelle hervor, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll.

2.2 Open-Access-Geschäftsmodelle²⁴

Denn selbstverständlich erbringen Verlage traditionell Leistungen wie die Autorenbetreuung und -identifizierung, die Organisation von Review-Prozessen, redaktionelle und technische Bearbeitung, Hosting, LZA und Public Relations, die Kosten verursachen. Die Geschäftsmodelle, die die Deckung dieser Kosten sicherstellen und bei kommerziellen Verlagen zudem Gewinn erwirtschaften sollen, sind dabei nicht zu trennen von der Frage der Mittel für die Kostendeckung. Im Folgenden gilt es deshalb knapp zu umreißen, auf welche Weise sich genuine Open-Access-Journals finanzieren und woher die Gelder hierfür

19 Vgl. „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ (2003), http://openAccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (abgerufen am 31.03.2015).

20 „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“.

21 Vgl. BRUCH u. a.: „*Positionspapier der Ad-hoc-AG*“, S. 17–19.

22 Der als Kompensation gedachte Subskriptionsrabatt bleibe dabei in der Regel bestenfalls vage Zusage, so Mittermaier, Bernhard: „Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität? (Preprint)“, in: *Informationspraxis* (2015), http://informationspraxis.de/wp-content/uploads/sites/6/2015/02/MITTERMAIER_OPR.pdf (abgerufen am 31.03.2015).

23 Vgl. Solomon, David J. und Bo-Christer Björk: „A study of open Access journals using article processing charges“, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63/8 (2012), S. 1485–1495, hier S. 1485, doi:10.1002/asi.22673.

24 Die Darstellung folgt im Wesentlichen „Informationsplattform Open Access: Geschäftsmodelle“, <http://open-Access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/> (abgerufen am 09.04.2015) ergänzt um BRUCH u. a.: „*Positionspapier der Ad-hoc-AG*“, S. 14–16 und 20–22.

kommen können.

Anders als im klassischen Subskriptionsmodell verkaufen Open Access Journals keine Zugänge/Lizenzen, sondern Publikationsdienstleistungen. Dies geschieht häufig über **Artikelgebühren**, sog. ‚Article processing charges‘ (APC), deren Festlegung auf verschiedenen Wegen geschieht (Fixpreis, Seitenzahl, technisches Format, Lizenzart)²⁵ und zu deren Begleichung unterschiedliche Modelle etabliert sind. Der direkte Weg ist die Begleichung dieser Gebühren durch den Autor bzw. seine Einrichtung, nicht selten unter Zuhilfenahme von zweckgebundenen Drittmitteln (z. B. der DFG-Publikationspauschale).

Über sog. ‚**Institutionelle Pre- oder Postpay-Mitgliedschaften**‘ können diese APCs entweder pauschal beglichen (Flatrate) oder rabattiert werden, wobei mitunter auch Subskriptionen als Mitgliedschaften behandelt werden. Eine Rabattierung kann zudem über Konsortien verhandelt werden. Auf institutioneller Ebene ist auch die Finanzierung über **Publikationsfonds** angesiedelt, die in dieser Arbeit genauer untersucht werden sollen. Ein anderer Ansatz ist die zentrale Finanzierung einer kompletten Zeitschrift: Übernimmt eine Fachgesellschaft deren Finanzierung – in der Regel über die Mitglieds-, Konferenz- und vergleichbare Beiträge – spricht man von ‚**Community Fee**‘. Während hierbei lediglich die Kosten für Fremdleistungen übernommen werden, nehmen beim Modell der ‚**Institutionellen Trägerschaften**‘ Einrichtungen die Verlagsaufgaben selbst wahr, wie dies v. a. im Monographienbereich immer verbreiteter wird (Stichwort: Universitätsverlage).

Diese Open-Access-Geschäftsmodelle finden in der Praxis alternativ oder ergänzend zum Subskriptionsmodell Anwendung. Um einen Einblick in ihre Umsetzung zu geben, sollen im Folgenden die konkreten Modelle einiger Verlage grob umrissen werden. Weder Vollständigkeit noch Repräsentativität werden dabei beansprucht. Vielmehr soll der Überblick einige im Rahmen des Fonds-Betriebs relevante sowie einige alternative Modelle beinhalten.

2.2.1 Reine Open-Access-Verlage

Der Pionier der nicht-kommerziellen Open-Access-Verlage ist die 2001 gegründete **Public Library of Science** (PLOS). Sie verlegt sechs fachspezifische Zeitschriften sowie das Mega-Journal PLOS ONE (vgl. 2.2.3). Die Finanzierung erfolgt über APCs, die zwischen \$ 1.350 und \$ 2.900 liegen.²⁶ Institutionen können über einen institutionellen Account die APCs ihrer Autoren direkt übernehmen.²⁷

Ebenfalls zu den frühen Vertretern gehört der **Copernicus Verlag**.²⁸ Seine Anfänge liegen in der Copernicus Gesellschaft e.V., die 1988 von Angehörigen und Leitern des damaligen MPI für Aeronomie (heute MPI für Sonnensystemforschung) gegründet wurde. 1994 brachte man als Copernicus Publications das erste Journal heraus, seit 2001 besteht der Verlag, dessen exklusiver Partner die Gesellschaft ist. Seitdem publiziert Copernicus (fast) ausschließlich Open Access und verfolgt dabei eine konsequente Inhouse-Strategie. In

25 Vgl. BRUCH u. a.: ‚*Positionspapier der Ad-hoc-AG*‘, S. 20.

26 Vgl. ‚*PLOS | Publication Fees*‘, <http://www.plos.org/publications/publication-fees/> (abgerufen am 31.03.2015).

27 Vgl. ‚*PLOS | Institutional Account Instructions*‘, <http://www.plos.org/get-involved/institutional-account-program/institutional-account-instructions/> (abgerufen am 31.03.2015).

28 Vgl. ‚*Copernicus | Facts & figures*‘, http://www.copernicus.org/facts_and_figures.html (abgerufen am 03.04.2015) sowie PERSONC (PC).

etwa 95% der Fälle ist man dabei nur als Dienstleister tätig und gibt Journals für Fachgesellschaften oder wissenschaftliche Institute heraus, die diese auf verschiedenen Wegen refinanzieren: Geschätzte 50 – 60% der derzeit (2/2015) 37 Zeitschriften werden über APCs finanziert, deren Höhe (500 – 1.200 €) wiederum von der Seitenanzahl, dem Manuskriptformat und den Vorgaben der Herausgeber abhängt. Die zentrale Rechnungslegung für Institutionen erfolgt auf Basis sog. ‚Institutional Agreements‘. Die Finanzierung der übrigen Journals teilt sich in Community-Fee (Cross-Finanzierung durch Mitgliedschaftsbeiträge, Konferenzen etc.) und Institutional Sponsorships. Dabei legt Copernicus die Kostenanteile von Publikationen ebenso offen, wie beispielsweise den Review-Workflow.²⁹ Eine Besonderheit des Copernicus-Verlags ist das vor ca. 14 Jahren eingeführte zweistufige Review-Verfahren („Public/Interactive Peer-Review“) vieler Zeitschriften.³⁰

2.2.2 Open Access in klassischen Verlagen

Auch die großen kommerziellen Verlage wurden durch den wachsenden Marktanteil von Open Access zur Einrichtung nativer Open-Access-Journals motiviert. So verfügt beispielsweise **Springer** neben der Option der hybriden Publikation („Springer Open Choice“, seit 2004) auch über eine originäre Open-Access-Sparte. Bereits 2008 hatte man mit BMC einen der etablierten Open-Access-Verlage übernommen und aufbauend auf dessen Infrastruktur 2010 mit Springer Open ein eigenes Open-Access-Programm initiiert, das derzeit mehr als 160 Zeitschriften umfasst. Die Finanzierung der Open-Access-Journals läuft wesentlich über APCs. Dabei bietet Springer drei verschiedene Membership-Programme, die Prepay-, die Shared-Support- und die Supporter-Mitgliedschaft. In den ersten beiden Fällen werden APCs voll bzw. halb aus einem eingezahlten Guthaben bestritten. Der Rabatt berechnet sich nach Höhe dieses Guthabens. Die dritte Variante bietet den Autoren einer Einrichtung auf Basis eines von dieser gezahlten Fixbetrags einen pauschalen 15%-Rabatt.³¹

Vergleichbar bietet **Wiley** – neben dem hybriden Geschäftsmodell ‚Wiley OnlineOpen‘ – seit 2011 das reine Open-Access-Modell ‚Wiley Open Access‘ an, das derzeit 50 Journals enthält. Institutionelle Mitgliedschaften werden nach einem Prepay-Modell einschließlich Rabattierung oder nach einem ‚Partners-Fee‘-Modell mit fixem Rabatt auf Basis eines jährlichen Beitrags abgeschlossen.³²

Unüblich sind Mitgliedschaften z. B. bei **SAGE**. Neben der hybriden Variante ‚SAGE

29 Vgl. Rasmussen, Martin: „Open Access Publishing & Public Peer-Review“ (2012), http://publications.copernicus.org/Copernicus_GoldOA_Publishing.pps (abgerufen am 30.03.2015) und RASMUSSEN, Martin: „*Work Flows of the Online Review System*“ (2014), www.copernicus.org/CO_Editor_Work_Flows.pps (abgerufen am 30.03.2015).

30 Für Details vgl. „Copernicus | Interactive Public Peer Review“, http://publications.copernicus.org/services/public_peer_review.html (abgerufen am 03.04.2015) sowie Pöschl, Ulrich: „Interactive Open Access Publishing and Peer Review: The Effectiveness and Perspectives of Transparency and Self-Regulation in Scientific Communication and Evaluation“, in: *Liber Quarterly* 19/2010, 3/4, S. 334–335, http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr_acp_poschl_liber_quarterly_2010_interactive_open_access_publishing.pdf (abgerufen am 30.03.2015) und Pöschl, Ulrich: „Mehr Transparenz und Effizienz. Interaktives Open Access Publizieren und gemeinschaftliche Fachbegutachtung.“, in: *Forschung & Lehre* 14/6/2007, S. 334–335, http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr_acp_mehr_transparenz_und_effizienz.pdf (abgerufen am 30.03.2015).

31 Vgl. „*SpringerOpen | Membership*“, <http://www.springeropen.com/libraries> (abgerufen am 31.03.2015).

32 Vgl. „*Wiley | Institutions & Funders Page*“, <http://www.wileyopenAccess.com/details/content/12f25d37160/Institutions--Funders.html> (abgerufen am 31.03.2015).

Choice⁶ bietet der Verlag auch die Option des reinen Open Access: 2010 begann der Verlag mit dem Mega-Journal SAGE Open und erweiterte sein Spektrum auf derzeit 37 Journals. Zwar haben einzelne Fondsbetreiber spezielle Konditionen ausgehandelt,³³ institutionelle Mitgliedschaften bestehen bei deutschen Fondsbetreibern aber nicht.³⁴

Darüber hinaus lassen sich in den letzten Jahren vermehrt sog. ‚Offsetting-Modelle‘ beobachten, d. h., dass Konsortien mit Verlagen Verträge abschließen, die eine Open-Access-Komponente enthalten. Beispiele sind der Springer-Deal in den Niederlanden, durch den Wissenschaftler für einen pauschalen Betrag zusätzlich zu den Subskriptionen Open Access publizieren können,³⁵ der IOP-Vertrag in Österreich³⁶ oder die Aktion ‚Gold for Gold‘ der *Royal Society of Chemistry* (RSC). Letztere betreibt zwar ausschließlich subskriptionspflichtige Titel, Einrichtungen als Abonnenten von RSC Gold aber erhalten, auch über die Allianzlizenz, Gutscheine, um Artikel ihrer Autoren kostenlos optional freischalten zu lassen.³⁷ Es ist umstritten, ob diese Modelle als Katalysator der Transformation oder systemerhaltend wirken.³⁸

2.2.3 Der Trend zum Mega-Journal

Traditionell weisen Zeitschriften eine fachspezifische Orientierung auf. Nicht nur in dieser Hinsicht sind die sog. Mega-Journals eine Besonderheit im Publikationsmarkt. Etabliert durch das 2006 gegründete PLOS ONE weisen sie aktuell die größte Wachstumsrate im Open-Access-Bereich auf.³⁹ Längst folgen deshalb auch kommerzielle Anbieter diesem Modell (z. B. SAGE Open, SpringerPlus, BMJ Open, De Gruyter Open Imprint, Biology Open, Cell Reports, Open Library of Humanities). Gemeinsam ist ihnen ein großes fachliches Spektrum sowie die Tatsache, dass nicht Originalität oder aktuelle Relevanz, sondern allein die wissenschaftliche Qualität der Artikel über deren Aufnahme entscheidet. Damit wird zugleich die Aufgabe der Selektion bzw. Relevanzbewertung an den Leser delegiert. Zudem ist das jeweilige Renommee nicht abhängig vom Impact-Faktor, sondern von der Artikelzitation.

2.2.4 Alternative Modelle

Darüber hinaus verdienen einige weitere Ansätze Erwähnung: Das Journal **PeerJ** wurde

33 Vgl. „UB Erlangen | Institutionelle Mitgliedschaften“, <http://www.ub.uni-erlangen.de/open-Access/institutionelle-mitgliedschaften.shtml> (abgerufen am 31.03.2015).

34 Vgl. „SAGE | Can your library help you publish open Access?“, <http://www.sagepub.com/oa/publish.cp> (abgerufen am 31.03.2015).

35 Vgl. „Springer | Agreement with the Association of Dutch Universities and Academy Institutes“, <http://www.springer.com/gp/open-Access/springer-open-choice/agreements/42388> (abgerufen am 17.05.2015).

36 Vgl. „Open Access Netzwerk Austria | Vereinbarung zwischen FWF und IOP“, [http://www.oana.at/home/news-einzelansicht/article/wegweisende-vereinbarung-mit-iop-fuer-open-Access-ohne-mehrkosten-1/?tx_ttnews\[pointer401485\]=4&tx_ttnews\[backPid\]=145556&cHash=19b93a29fb80eae5f626ef6ab79a5e9b](http://www.oana.at/home/news-einzelansicht/article/wegweisende-vereinbarung-mit-iop-fuer-open-Access-ohne-mehrkosten-1/?tx_ttnews[pointer401485]=4&tx_ttnews[backPid]=145556&cHash=19b93a29fb80eae5f626ef6ab79a5e9b) (abgerufen am 17.05.2015).

37 „RSC | Gold for Gold“, <http://www.rsc.org/publishing/librarians/goldforgold.asp> (abgerufen am 31.03.2015).

38 Vgl. PIEPER, Dirk: „Vortrag auf dem Treffen der Open-Access-Beauftragten an der ZB MED Köln, Mai 2015 (unveröffentlicht – im Besitz des Autors)“, Fol. 30.

39 Vgl. Outsell-Report: „Open Access: Market Size, Share, Forecast, and Trends“, S. 16 und wird sich laut Schimmer et al. durch weitere Open-Access-Mandate der Forschungsförderer noch steigern (vgl. Schimmer/Geschuhn/Palzenberger: „Open Access in Zahlen“, S. 245).

2012 gegründet und erschien erstmals 2013. Es betreibt zudem einen Preprint-Server sowie seit 2015 das Journal PeerJ Computer Science. Idee des Journals ist es, Publikations- und Review-Prozess zu verknüpfen, indem ein einmaliger Mitgliedsbeitrag von \$ 99 (bzw. \$ 199) dazu berechtigt, lebenslang jährlich einen (bzw. zwei) Artikel zu veröffentlichen. Zugleich verpflichtet die Mitgliedschaft zur Übernahme von Gutachtertätigkeit.⁴⁰ Interessant ist auch die **Knowledge Unlatched**-Initiative zur konsortialen Finanzierung von Open-Access-Monographien.⁴¹ Ein vielversprechendes Projekt stellt zudem die systematische Transformation der wichtigsten Journals der Hochenergie-Physik in Open Access durch das **SCOAP³**-Projekt dar.⁴² Hierzu wurden bisherige Subskriptionsgebühren über ein Konsortium in einen Fonds geleitet, der zur Finanzierung von Publikationsdienstleistungen genutzt wird. SCOAP³ habe, so PERSOND, interessante und wichtige Einsichten hinsichtlich der Frage gebracht, wie man die Korrelation zwischen den früheren Subskriptionszahlungen und der jetzigen Open-Access-Stellung herstellen könne, sei aber aufgrund der Fachspezifik und des hohen kommunikativen Aufwands nicht einfach in andere Disziplinen übertragbar.

Nicht unerwähnt soll die Tatsache bleiben, dass der wachsende Open-Access-Markt auch zu Marktmissbrauch führt. Nicht erst seit dem Versuch Bohannons⁴³ ist bekannt, dass die Zahl unseriöser Open-Access-Anbieter stark zunimmt.⁴⁴ Meist mit aggressiven Werbemails, falschen Informationen und intransparenten Geschäftsmodellen drängen die häufig in Schwellenländern beheimateten jungen Zeitschriften auf den Open-Access-Markt.⁴⁵ Vor diesem Hintergrund rief der Bibliothekar Jeffrey Beall eine Liste unseriöser („predatory“) Verlage und Journals sowie Kriterien zu deren Beurteilung ins Leben.⁴⁶ Auf die Grenzen dieser Liste und der Kriterien weist z. B. die UB Erlangen-Nürnberg auf ihrer Webseite hin.⁴⁷

2.3 Open-Access-Förderung in Deutschland

Die Förderung von Open Access in der deutschen Wissenschaftslandschaft ist breit gefächert. Einen festen Anker hat sie in der ideologischen Unterstützung durch die Berliner Erklärung, die 2003 von der MPG initialisiert und u. a. von allen großen Wissenschaftsförde-

40 Vgl. „PeerJ | Pricing“, <https://peerj.com/pricing/> (abgerufen am 31.03.2015) und „Mendeley Blog | An interview with the founders of PeerJ“, <http://blog.mendeley.com/open-Access/an-interview-with-the-founders-of-peerj-an-innovative-new-academic-publishing-startup/> (abgerufen am 31.03.2015).

41 Vgl. „Knowledge Unlatched | How it works“, <http://www.knowledgeunlatched.org/about/how-it-works/> (abgerufen am 09.04.2015).

42 Vgl. „SCOAP³“, <http://www.scoap3.de/home/> (abgerufen am 09.04.2015) sowie SCHIMMER, Ralf und Volker SCHALLEHN: „Open Access“, in: GRIEBEL, Rolf, Hildegard SCHÄFFLER und Konstanze SÖLLNER (Hrsg.): *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement 2014*, S. 311–338, hier S. 335.

43 Vgl. BOHANNON, John: „Who’s Afraid of Peer Review?“, in: *Science* 342/6154 (2013), S. 60–65, doi:10.1126/science.342.6154.60.

44 Vgl. „Scholarly Open Access | Beall’s List of Predatory Publishers 2015“, <http://scholarlyoa.com/2015/01/02/bealls-list-of-predatory-publishers-2015/> (abgerufen am 16.04.2015).

45 Vgl. „Helmholtz Open Science: Newsletter 46 vom 22.10.2013“, <http://oa.helmholtz.de/bewusstsein-schaerfen/newsletter/archiv/newsletter-46-vom-22102013.html> (abgerufen am 16.04.2015).

46 Vgl. „Scholarly Open Access | Beall’s List of Predatory Publishers 2015“ sowie „Scholarly Open Access | Criteria for Determining Predatory Open-Access Publishers“, <http://scholarlyoa.com/2012/11/30/criteria-for-determining-predatory-open-Access-publishers-2nd-edition/> (abgerufen am 16.04.2015).

47 Vgl. „UB Erlangen | Open Access Publishers“, <http://www.ub.uni-erlangen.de/open-Access/predatory-publishers.shtml> (abgerufen am 16.04.2015).

ren, der Hochschulrektorenkonferenz, dem Wissenschaftsrat und dem Deutschen Bibliotheksverband unterzeichnet wurde. Sie gab einen Kurs vor, der von unterschiedlichen Akteuren in verschiedener Breite und Tiefe konkretisiert wurde. Im Zentrum stehen unterstützende Maßnahmen auf dem grünen und goldenen Weg. So wurden zum einen fachliche wie institutionelle Repositorien aufgebaut und deren nationale wie internationale Verknüpfung vorangetrieben (z. B. das DFG-geförderte Projekt ‚Open-Access-Netzwerk‘ oder das EU-Projekt DRIVER), zum anderen Open-Access-Primärpublikationen gefördert. Im Journalbereich sind neben der Förderlinie ‚Open Access Publizieren‘, die im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, beispielsweise die Programme ‚Elektronische Publikationen‘ und ‚Wissenschaftliche Zeitschriften‘⁴⁸, im Monographienbereich neben der Fördermaßnahme ‚Wissenschaftliche Monographien und monographische Serien im Open Access‘⁴⁹ u. a. die zahlreichen Initiativen v. a. der Universitätsverlage zu nennen.

Flankierend finden sich zahlreiche Initiativen der Vernetzung, wie regelmäßige Veranstaltungen (Open-Access-Tage, Urheberrechtstagung), die Open-Access-Plattform ‚open-access.net‘ oder übergeordnete Zusammenschlüsse wie die DINI-Initiative sowie strategische Gremien und Arbeitsgruppen auf nationaler und supranationaler Ebene (vgl. Kap. 4.2). Ein weiterer Förderbaustein ist die politisch-strategische Unterstützung. Hier greifen verschiedene Akteure und Ebenen im besten Falle ineinander. Zu nennen sind die Verankerung in Strategie und Leitbild der Fondsbetreiber und ihrer Trägereinrichtungen (inkl. Open-Access-Policies), Stellungnahmen und Mandate der Forschungsförderer und die Politik von Ländern und Bund, die zumindest Rahmenbedingungen setzen kann, sowie der EU, v. a. die Open-Access-Anforderung der EU-Kommission im Rahmen von Horizon 2020 (vgl. Kap. 2.4.4).

2.4 Publikationsfonds als Open-Access-Förderinstrument

In diesem Umfeld der breiten Open-Access-Förderung stellen die Open-Access-Publikationsfonds nur einen kleinen und dabei keineswegs unabhängigen Faktor dar. Im Folgenden sollen Entstehungshintergrund und Umsetzung kurz geschildert werden.

2.4.1 Hintergründe

Das heutige Subskriptionssystem wurde über lange Zeit aufgebaut, etabliert und funktional optimiert. Die Beteiligung des Autors am Gesamtprozess ist auf ein notwendiges Minimum reduziert, ebenso sein Kontakt mit den finanziellen und damit zusammenhängenden orga-

48 Vgl. ‚DFG | Informationen zum Förderprogramm ‚Elektronische Publikationen‘‘, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/elektronische_publicationen/index.html (abgerufen am 31.03.2015) und ‚DFG | Informationen zum Förderprogramm ‚Wissenschaftliche Zeitschriften‘‘, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/wissenschaftliche_zeitschriften/index.html (abgerufen am 31.03.2015). Zuletzt wurden beide im Programm ‚Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation‘ zusammengeführt, vgl. ‚DFG | Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation‘, http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2015/info_wissenschaft_15_03/ (abgerufen am 03.04.2015).

49 Vgl. ‚DFG | Wissenschaftliche Monographien und monographische Serien im Open Access‘, http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2012/info_wissenschaft_12_53/index.html (abgerufen am 31.03.2015).

nisatorischen Aufwendungen.⁵⁰ Beides verhält sich im Open-Access-Modell anders: Nicht nur wird der Autor über die APCs mit finanziellen und administrativen Hürden konfrontiert, auch fehlen angesichts des jungen Alters der Modelle weitgehend Erfahrungen, Routinen und Strukturen.

An dieser Stelle setzen Publikationsfonds ein; durch sie versuchen Einrichtungen, die genannten Hürden zu minimieren, indem sie Mittel zur zentralen Begleichung der APCs ihrer Angehörigen bereitstellen. Jedoch greifen die Hoffnungen, die auf Publikationsfonds ruhen, noch weiter: Laut der ‚*Handreichung*‘ sind sie „weit mehr als ein verwaltungs-, organisations- und finanztechnisches Instrument zur Bewirtschaftung von Mitteln für die Bezahlung von Open-Access-Publikationsgebühren“.⁵¹ Vielmehr könnten sie „zu einem machtvollen und umfassenden strategischen Werkzeug der Informationsinfrastruktur werden“, indem sie „die Möglichkeit [bieten], die ökonomischen Beziehungen zu Verlagen neu zu gestalten und auf die Entwicklung wissenschaftsfreundlicher Geschäftsmodelle hinzuwirken (...).“⁵²

2.4.2 Publikationsfonds an Universitäten und das DFG-Programm ‘Open Access Publizieren‘

Der Ausbau von Publikationsfonds an Universitäten (und Fachhochschulen) ist eng mit dem DFG-Programm ‚Open Access Publizieren‘ verbunden. Zwar gab es bereits zuvor vereinzelte Initiativen der APC-Übernahme, die aktuelle Breitenwirkung aber – ca. ein Drittel der deutschen Universitäten betreiben oder betrieben einen DFG-geförderten Fonds – wäre ohne dieses Programm kaum denkbar. Es wurde im Herbst 2009 beschlossen, zuletzt bis 2020 verlängert und stellt neben den Programmen ‚Elektronische Publikationen‘ und ‚Wissenschaftliche Zeitschriften‘⁵³ eines der umfangreichen Open-Access-Förderprogramme der DFG dar. Es bietet Universitäten und Fachhochschulen die Möglichkeit, Mittel zur Finanzierung von Open-Access-Primärpublikationen zu beantragen. Diese sind explizit als Anschubfinanzierung mit dem Ziel konzipiert, „dauerhafte und verlässliche Strukturen zur Finanzierung von Open-Access-Publikationen zu etablieren.“⁵⁴ Antragsteller sind deshalb zu einer späteren Verstetigung verpflichtet und müssen bereits im Antrag entsprechende Planungen darlegen. Die DFG-Mittel sind um eine fest definierte und wachsende prozentuale Eigenleistung zu ergänzen. Die klaren Kriterien der Förderfähigkeit einzelner Artikel, die die DFG festgelegt hat, werden über die Fondsbetreiber umgesetzt und besitzen damit einen breiten Impact in der Publikationslandschaft: Es dürfen nur Veröffentlichungen in „echte[n] Open-Access-Zeitschriften“ mit fachspezifisch anerkanntem Qualitätssicherungsverfahren mit APCs bis 2.000 € gefördert werden. Ein Hochschulangehöriger muss dabei als ‚*submitting author*‘ oder ‚*corresponding author*‘ beteiligt sein. Optionales Open Access ist nicht förderfähig.⁵⁵

50 Wobei eine finanzielle Beteiligung der Autoren an Publikationen zumindest stellenweise auch Teil des Subskriptionsmodells ist – vgl. Bruch/Fournier/Pampel: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“ und Kap. 4.2 .

51 BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 11.

52 BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 2.

53 Vgl. Anm. 48.

54 DFG: „*Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14*“ (2014), S. 2, www.dfg.de/formulare/12_20/12_20_de.pdf (abgerufen am 31.03.2015).

55 Vgl. DFG: „*Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14*“, S. 3–5., zit. S. 3.

Als Antragsteller können lediglich die Leiter der jeweiligen Hochschule fungieren, während der Betrieb in der Regel faktisch von den Bibliotheken übernommen wird. Die Vorgaben der DFG laufen durchaus dem Bedarf und den Interessen einiger Akteure zuwider. Sie lassen jedoch eine klare Linie und deren strukturbildende Absicht erkennen. Hierauf wird in Kapitel 4 noch eingegangen werden.

2.4.3 Publikationsfonds an anderen Einrichtungen

Auch die außeruniversitären Forschungseinrichtungen verfügen über Mechanismen zur Begleichung der APCs ihrer Wissenschaftler. Die **Fraunhofer-Gesellschaft**⁵⁶ betrieb 2009-2013 einen Förderfonds für Open-Access-Artikel. Die Förderrichtlinien hatten sich in dieser Zeit in verschiedenen Punkten geändert (z. B. Höhe, prozentualer Anteil, Institutslimits, institutionelle Mitgliedschaften). So hatte man zu 2013 die institutionellen Mitgliedschaften (Springer Open, BMC) gekündigt, den Förderanteil auf 50% (maximal 1.000 €) reduziert und die Institutsbudgetierung abgeschafft. Darüber hinaus entsprachen die Förderbedingungen im Wesentlichen denen der DFG-geförderten Fonds. Aktuell legt die Fraunhofer-Gesellschaft einen starken Fokus auf den grünen Weg. Zudem laufen Überlegungen zur Weiterführung des Fonds, die allerdings der „recht komplizierten Struktur bei Fraunhofer (sehr unterschiedliches Publikationsverhalten aus sehr heterogenen Forschungsdisziplinen)“ gerecht werden müsste.⁵⁷

In der **Helmholtz-Gemeinschaft**⁵⁸ führte die Selbstständigkeit der 18 Forschungszentren zu unterschiedlichen Verfahren der Open-Access-Publikationsförderung. Die Koordination erfolgt über das 2006 gegründete ‚Helmholtz Open Science [ehem. Open Access] Koordinationsbüro‘. Koordinierende Funktion kommt darüber hinaus dem ‚Arbeitskreis Bibliotheken und Informationseinrichtungen‘ sowie dem ‚Arbeitskreis Open Science‘ [ehem. Open Access] zu. Letztgenannter legte 2011 eine Empfehlung für die Umsetzung von Open-Access-Förderung vor, die sich an den DFG-Kriterien orientiert aber lediglich empfehlenden Charakter hat, wenn etwa von der Unterstützung hybrider Modelle abgeraten wird. Zudem wird die Begrenzung von APCs, die Budgetierung nach Organisationseinheit, die Nutzung der Creative-Commons-Lizenz ‚Attribution‘ (CC-BY) sowie die Veröffentlichung in Verlagen mit einer Mitgliedschaft bei der ‚Open Access Scholarly Publishers Association‘ (OASPA) empfohlen. Organisatorisch herrscht in den Zentren die geteilte Mittelverwaltung (Bibliothek und wissenschaftliche Organisationseinheiten) vor, in einzelnen Fällen ist nur eine der beiden Einrichtungen verantwortlich.

Auch in der **Leibniz-Gemeinschaft**⁵⁹ werden Publikationsgebühren auf Ebene der einzel-

56 Vgl. ‚Fraunhofer Open Access Newsletter 4/2012‘, <http://eprints.fraunhofer.de/newsletter/Fraunhofer%20Open%20Access%20Newsletter%204-2012.pdf> (abgerufen am 03.04.2015). ‚Fraunhofer Open Access Newsletter 4/2013‘, <http://eprints.fraunhofer.de/newsletter/Fraunhofer%20Open%20Access%20Newsletter%204-2013.pdf> (abgerufen am 03.04.2015) und ‚Informationsplattform Open Access: Fraunhofer-Gesellschaft‘, http://open-access.net/de/oa_informationen_der/fraunhofer_gesellschaft/ (abgerufen am 31.03.2015).

57 KÜSTERS, Ulrike: ‚Open Access in der Fraunhofer-Gesellschaft (E-Mail vom 23.3.2015)‘.

58 Vgl. Pampel/Liebenau: ‚Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – Praxis und Perspektive in der Helmholtz-Gemeinschaft‘, S. 115–116 und Pampel, Heinz: ‚Open-Access-Publikationsfonds – strategisches Instrument der Informationsinfrastruktur, Helmholtz Open Science Workshop 2014 ‚Open Access – nicht alles Gold was glänzt?‘ (2014), Fol. 24, 25, <http://hdl.handle.net/2128/8002> (abgerufen am 03.04.2015) sowie PA.

59 Vgl. EPPÉLIN, Anita: ‚Open Access in der Leibniz-Gemeinschaft (E-Mail vom 23.04.2015)‘.

nen Einrichtungen abgewickelt. Aktuell verfügt eine niedrige zweistellige Zahl der 89 Institute über einen Publikationsfonds. Offizielle Empfehlungen oder gar Vorgaben existieren nicht. Zentrale Bemühungen des Präsidiums, der Geschäftsstelle und des Arbeitskreises ‚Open Access‘ zielen dagegen v. a. auf Informiertheit und Bewusstseinsbildung. Die Adressaten sind zum einen die Institute, die über den Arbeitskreis ‚Bibliotheken und Informationseinrichtungen‘ als auch regelmäßige Veranstaltungen („Multiplikatoren-Workshops“) erreicht werden, zum anderen die Institutsleitungen, von denen ggf. konkrete Maßnahmen ausgehen müssten. Mit einem konsortialen Rahmenvertrag (Springer/BMC) besteht bereits eine zentrale Initiative, an der sich zwölf Institute beteiligen. Darüber hinaus wird auch die Einrichtung eines ‚Leibniz-Publikationsfonds‘ als zentrale Unterstützungsstelle für lokale Strukturen an den Instituten diskutiert, in dessen Rahmen die drei zentralen Fachbibliotheken administrative Aufgaben zentral übernehmen sollen.

Die **Max-Planck-Gesellschaft** verhandelt durch die MPDL bereits seit 2003 Verträge mit Verlagen, auf deren Grundlage MPG-Angehörige dort Open Access publizieren können. Die APCs für derzeit jährlich etwa 600 Artikel werden zentral aus der Grundversorgung beglichen, d. h. aus den Mitteln gezahlt, die zugleich den Subskriptionszahlungen dienen.⁶⁰ Darüber hinaus zahlen auch einzelne Institute APCs „in unbekannter Höhe“.⁶¹ Optionales Open Access ist grundsätzlich von der Förderung ausgeschlossen.⁶²

2.4.4 Open-Access-Förderung außerhalb Deutschlands

Während in Deutschland die Förderung von Optionalem Open Access in der Regel ausgeschlossen wird, stellt es andernorts eine gleichwertige Alternative dar. Als prominentestes Beispiel hierfür sei **Großbritannien** genannt. Die 2011 eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern verschiedener Interessengruppen, sprach sich im sog. ‚*Finch Report*‘ 2012 klar für einen Übergang zu Open Access aus und forderte eine Zusammenarbeit aller beteiligten Parteien, insbesondere ein klares Bekenntnis von Seiten der Regierung sowie eine entsprechende Finanzierung. Der Report sprach sich für die Bevorzugung des Goldenen gegenüber dem Grünen Weg aus und empfahl neben reinem Open Access auch Optionales Open Access als legitime Form der öffentlichen Zugänglichmachung.⁶³ Ihm folgten innerhalb kürzester Zeit eine positive Stellungnahme des ‚*Department of Business Innovation and Skills*‘ und eine Anpassung der Open-Access-Richtlinien des *Research Council UK*.⁶⁴ Wie zu erwarten blieb auch die Kritik an der Open-Access-Politik in Folge des

60 Vgl. Stöber, Anja: „Open Access und Publikationsfonds. Talk presented at Herbsttreffen der Bibliotheken der BM-Sektion. Seewiesen. 2012-10-29 - 2012-10-30.“, <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0013-8269-9> (abgerufen am 29.03.2015) und GESCHUHN/SIKORA: „*Management von Article Processing Charges – Herausforderungen für Bibliotheken*“.

61 EPELIN u. a.: „*Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – die Situation in Deutschland in 2010*“, S. 6. Geschuhn/ Sikora sprechen von ca. 1.000 originären Open-Access-Publikationen insgesamt, wobei unklar bleibt, wie viele der übrigen 400 ohne APCs veröffentlicht wurden (vgl. Geschuhn/Sikora: „*Management von Article Processing Charges – Herausforderungen für Bibliotheken*“, S. 29).

62 Zu den Bewilligungskriterien vgl. „*MPDL | Institutional Funding for Open Access Publications*“ (2014), https://www.mpdl.mpg.de/images/documents/MPDL_OA_Funding_final.pdf (abgerufen am 03.04.2015).

63 Vgl. „*Accessibility, sustainability, excellence: how to expand Access to research publications. Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings*“, S. 97–98.

64 Vgl. HORSTMANN, Wolfram: „*Finch und die Folgen – Open Access in Großbritannien*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5 (2013), S. 251–254, hier S. 251, doi:10.3196/186429501360546. Die Richtlinien des Wellcome Trust zielten bereits zuvor in eine vergleichbare Richtung.

Reports nicht aus. Sie richtet sich u. a. gegen die hohen Kosten für die Umstellung, die der Report auf £ 50-60 Mio. beziffert. Dabei wird das vielfach kritisierte *Double Dipping* nicht nur nicht unterbunden, sondern zusätzlich bestärkt, hat diese Förderpolitik laut Mittermaier doch einige Verlage dazu bewogen, hybride Angebote auszubauen oder wieder aufzulegen.⁶⁵

Auch der **österreichische** Weg soll Erwähnung finden, sucht er doch einen Mittelweg zwischen der klaren Ablehnung von Optionalem Open Access in Deutschland und vielen anderen Ländern und der gleichwertigen Behandlung in Großbritannien: Der größte österreichische Drittmittelgeber, der ‚Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung‘ (FWF) hat Open Access seit 2014 für Veröffentlichungen, die aus seinen Förderungen erwachsen, für verpflichtend erklärt. Bemerkenswert ist, dass die Kosten für reines Open Access bei 2.500 €, für Optionales Open Access bei 1.500 € gedeckelt wurden. Zwar wird die Verhandlungsposition der Autoren, wie auch bei APCs, durch die Möglichkeit geschwächt, die gedeckelten Posten – ggf. aus ebenfalls vom FWF finanzierten Grundmitteln – aufzustoßen,⁶⁶ dennoch kann die Deckelung auch in Richtung einer impliziten geringeren Wertbeimessung des Optionalen Open Access gelesen werden.

Auch die **Europäische Kommission** und der **Europäische Forschungsrat** haben ihre Förderpolitik zuletzt verstärkt auf Open Access ausgerichtet. Nachdem bereits das 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (2007-2013) einen Pilot zur Förderung des Grünen Weges beinhaltete, besteht für Projekte, die innerhalb des europäischen Rahmenprogramms **Horizon 2020** gefördert wurden, sogar die Pflicht zur Open-Access-Veröffentlichung.⁶⁷ Mit Verweis auf die maximale Freiheit in der Wahl des Publikationsortes können reines, Optionales und Grünes Open Access gefördert werden.⁶⁸ Als wichtigster infrastruktureller Baustein ist im Frühjahr 2015 das Projekt OpenAIRE2020⁶⁹ gestartet worden, von dessen 13 Mio € Budget 4 Mio € als Publikationsfonds eingeplant sind.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Fragestellung

Das Thema der Verstetigung von Open-Access-Publikationsfonds hat verschiedene Dimensionen. Der Fokus der Arbeit soll auf den Maßnahmen der Verstetigung liegen. Allein soll

65 Vgl. MITTERMAIER: „*Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität? (Preprint)*“, S. 5.

66 Vgl. Tullney, Marco: „Neue Open-Access-Policy des FWF: ein wichtiger Schritt“, <http://wisspub.net/2014/12/23/neue-open-access-policy-des-fwf-ein-wichtiger-schritt/> (abgerufen am 01.05.2015).

67 Vgl. European Commission: „Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020“ (2013), http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf (abgerufen am 09.04.2015) und Nationale Kontaktstelle Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften: „„Open Access‘ und ‚Data Management‘ in Horizon 2020“, in: NKS Info-Magazin 8 (2014), S. 1–8, http://www.nks-swg.de/media/content/NKS_Info-Magazin_Ausgabe_8.pdf (abgerufen am 01.05.2015).

68 Vgl. European Commission: „Fact Sheet – Open Access to publications and data in Horizon 2020“, S. 7, https://www.iprhelpdesk.eu/sites/default/files/newsdocuments/Open_Access_in_H2020_0.pdf (abgerufen am 01.05.2015).

69 Vgl. „OpenAIRE“, <https://www.openaire.eu/> (abgerufen am 01.05.2015).

es dabei nicht nur um die praktischen Maßnahmen, sondern auch um deren theoretische Grundlegung, d. h. die zugrunde liegenden Überlegungen und Ziele, Konzepte und Motive gehen. Die Fragestellung soll an dieser Stelle zunächst wie folgt formuliert und im Verlauf der Operationalisierung weiter ausdifferenziert werden:

Wie stellt sich die Verstetigung der aktuell DFG-geförderten Open-Access-Publikationsfonds in Theorie und Praxis dar?

Diese Fragestellung offenbart bereits die zwei Ebenen, die ihrerseits ineinander greifen: Die **theoretische Ebene** ist vielschichtig und umfasst neben der Wahrnehmung und Verortung der Thematik v. a. die strategischen Überlegungen, die den Maßnahmen zugrunde liegen. Die auf der operativen Ebene befindlichen **Maßnahmen** verschiedener Akteure werden durch das theoretische Verständnis mitbestimmt und lassen deshalb wiederum Rückschlüsse auf dieses zu.

Beide befinden sich in einem Feld **relevanter Akteure**, die ihrerseits in unterschiedlicher Nähe zu einem der Aspekte gesehen werden können. Die Festlegung der relevanten Akteure ist ein hermeneutisch-zirkulärer Prozess, der seine vorläufige Festschreibung zwangsweise im Rahmen des Samplings erfährt, durch die Interviewfragen aber weiterhin offen gehalten ist. Die Lektüre im Vorfeld der Interviews ergab vier primäre Akteursgruppen:

- DFG / Forschungsförderer
- Fondsbetreiber (Hochschulen, Bibliotheken, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen)
- Wissenschaftsverlage
- Wissenschaftler

Daneben bestehen verschiedene Arbeitsgruppen, Gremien etc., die sich als Querschnittsgruppen in der Regel aus Angehörigen der anderen Gruppen speisen. Das Feld lässt sich entsprechend vorerst wie folgt skizzieren:

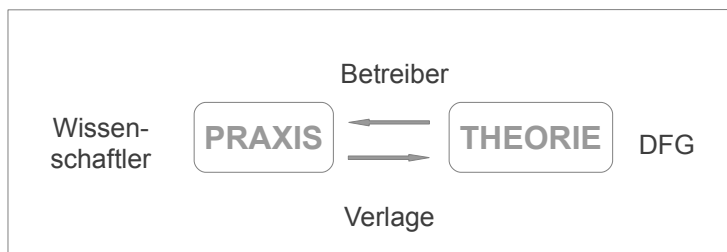


Abbildung 1: Skizzierung des Feldes (Quelle: Eigene Darstellung)

Dass es sich um zwei interagierende aber dennoch unterschiedliche Teilfragestellungen auf verschiedenen Ebenen handelt, muss beim methodischen Vorgehen entsprechend berücksichtigt werden:

3.2 Material und Methode

Mit welchem Material und mit welchen Methoden kann diese doppelte Forschungsfrage also beantwortet werden? In Anlehnung an die (idealtypische) Trennung der theoretischen und der praktischen Ebene, ist davon auszugehen, dass erste vorzugsweise auf Basis von Einschätzungen, letzte auf Basis von Fakten zu behandeln ist. In der Praxis scheint eine solch klare Trennung jedoch kaum zu halten zu sein. Vielmehr stellte sich angesichts der

Verzahnung der Bereiche die Frage, wie man beiden Dimensionen im vorgegebenen Rahmen gerecht werden kann. Als Design wurde schließlich eine Mischung aus zwei Erhebungen gewählt. Zunächst sollten in umfangreicheren Befragungen die Perspektive der Akteure auf die Problematik erfragt (*strategieorientierte Gespräche / Interviews I*) und darüber hinaus in mehreren kleineren Erhebungen die konkreten Maßnahmen der Fondsbetreiber thematisiert werden (*maßnahmenorientierte Gespräche / Interviews II*), wodurch tendenziell tiefere Einschätzungen mit einer eher breiten Faktenbasis kombiniert werden.

Als Weg der Erhebung des benötigten Materials soll das Experteninterview gewählt werden. Zur Darlegung der Eignung dieser Methode werden zunächst deren Grundlagen erläutert.

3.2.1 Das Experteninterview

Ein Experteninterview ist eine spezielle Form des problemzentrierten Interviews, das sich im Forschungsdesign insbesondere durch die zugeschriebene Eigenschaft des Gesprächspartners als ‚Experte‘ und die damit zusammenhängenden speziellen Herausforderungen hervorhebt. Angesichts dieses begriffsgebenden Merkmals erwächst naturgemäß die Frage danach, was das Gegenüber zu einem Experten macht. Bogner und Menz⁷⁰ führen drei verschiedene Ansätze der Definition auf: Gemäß dem *voluntaristischen Expertenverständnis* ist jedes Individuum Experte seines eigenen Lebens, wogegen ein *konstruktivistischer Expertenbegriff* die Expertenrolle als eine externe Zuschreibung versteht. Die *wissenssoziologische Definition* dagegen grenzt den Experten auf Basis seines spezifischen Sonderwissens vom Laien ab. Dieses Wissen ist nach Bogner et al. „in besonderer Weise praxiswirksam“ und damit „orientierungs- und handlungsleitend für andere Akteure“⁷¹ – es bestimmt dadurch die Perspektive und Begrifflichkeit, aus und mit der ein breiteres Feld über den entsprechenden Gegenstand nachdenkt.⁷²

Aus methodischer Sicht lässt sich dieses Wissen wiederum differenzieren: Während *technisches Wissen* personenunabhängiges Faktenwissen bezeichnet, gibt *Prozesswissen* „Einsicht in Handlungsabläufe, Interaktionen, organisationale Konstellationen“ usw.⁷³ *Deutungswissen* dagegen umfasst die perspektivische Komponente der Einschätzung, Interpretation, Deutung etc. Diese ist subjektiv, aber in der Regel nicht rein individuell, sondern kann in dem Kreis, als dessen Vertreter der jeweilige Experte agiert, geteilt werden. Obwohl Interviews üblicherweise alle drei Formen des Wissens erheben, erfolgt eine Schwerpunktlegung abhängig vom Forschungsinteresse.

An diesem orientiert sich auch die Art des Experteninterviews: dem *explorativen* Interview, das explorativ-felderschließend am Beginn eines Forschungsvorhabens steht und der Hypothesengenerierung dient, stehen das *systematisierende* und das *theoriegenerierende Experteninterview* gegenüber. Das systematisierende Experteninterview erhebt das „Hand-

70 Vgl. BOGNER, Alexander und Wolfgang MENZ: „Das theoriegenerierende Experteninterview“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 61–98, hier S. 67–70.

71 BOGNER, Alexander und Wolfgang MENZ: „Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 7–33, hier S. 14.

72 Vgl. BOGNER/MENZ: „Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung“, S. 15.

73 BOGNER/MENZ: „Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung“, S. 18.

lungs- und Erfahrungswissen“ des Experten und zielt „auf systematische und lückenlose Informationsgewinnung“,⁷⁴ während das theoriegenerierende über die Sachinformationen hinaus die „Subjektiven Dimensionen“⁷⁵ analytisch zu rekonstruieren bestrebt ist.

Eine letzte Differenzierung nehmen Meuser und Nagel vor, indem sie hinsichtlich der Position des Experten im Funktionskontext und dem damit zusammenhängenden Wissen unterscheiden: Expertenwissen kann entweder direkt Gegenstand des Forschungsinteresses, der Experte also Zielgruppe der Untersuchung sein („Betriebswissen“), oder der Experte kann eine „konträre Handlungseinheit“ zur untersuchten Gruppe darstellen, also eine Bezugsgröße für weitere Informationen („Kontextwissen“).⁷⁶

Wenngleich sowohl aus wissenschaftstheoretischer wie aus methodologischer Sicht das Experteninterview als eigenständige oder gar einheitliche Methode stark diskutiert wird,⁷⁷ weisen doch die genannten Aspekte sämtlich in eine Richtung, die die Eignung der Methode für den Kontext dieser Arbeit andeutet: das Wissen des Experten ist ein überindividuelles, seine Funktion die eines Repräsentanten einer relevanten Einheit in einem klar definierten Wirklichkeitsausschnitt.⁷⁸ Insofern es in dieser Arbeit nicht um die individuellen Biografien, sondern um die Zusammenstellung und Relationierung von Wissen und Einschätzungen geht, über das die ‚Experten‘ aufgrund ihrer exponierten Stellung im Forschungskontext verfügen – mit Meuser und Nagel gedacht also „Betriebswissen“ – und das angesichts dieser Position potentiell wirkmächtig ist, scheint das Experteninterview die geeignete Methode zu sein.

Das zu erfragende Wissen umfasst dabei alle drei Arten: technisches, Prozess- und Deutungswissen, wobei in der Frage der praktischen Maßnahmen die ersten, in puncto theoretische Überlegungen die letzten beiden dominieren sollten. In beiden Fällen geht es dabei nicht um die Rekonstruktion von implizitem Wissen, sondern um die Abfrage reflektierten Wissens: im ersten Fall primär um Faktenwissen, im zweiten um Einschätzungen, Meinungen und Handlungsabsichten etc. In dieser Zielsetzung kommen die Interviews dem *systematisierenden Interview* am nächsten, gerade die strategieorientierten Interviews sollen aber in der Leitfadengestaltung auch offen-explorative Anteile zeigen.

3.2.2 Das Erhebungsinstrument

Methodisch wird das Experteninterview üblicherweise als Leitfadeninterview realisiert. Dies ist zum einen der wissenssoziologischen Verortung von Expertenwissen zwischen vorreflexivem und explizitem Wissen⁷⁹ geschuldet, zugleich aber auch forschungsprak-

74 BOGNER/MENZ: „Das theoriegenerierende Experteninterview“, S. 64.

75 BOGNER/MENZ: „Das theoriegenerierende Experteninterview“, S. 66.

76 MEUSER, MICHAEL und NAGEL, ULRIKE: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, in: GARZ, Detlef und Klaus KRAIMER (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen 1991, S. 441–471, hier S. 445.

77 Vgl. exemplarisch BOGNER/MENZ: „Das theoriegenerierende Experteninterview“, S. 61–63.

78 Vgl. LAMNEK, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung Lehrbuch*, Weinheim; Basel 2010, S. 656.

Inwieweit „das Private“ Teil des Expertenwissens ist, wird zwar diskutiert (vgl. z. B. Meuser, Michael und Ulrike Nagel: „Das Experteninterview – Konzeptionelle Grundlage und Methodische Anlage“, in: Pickel, Susanne u. a. (Hrsg.): *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft Neue Entwicklungen und Anwendungen*, Wiesbaden 2009, S. 465–480, hier S. 469), der Fokus aber verschiebt sich dadurch keineswegs.

79 Vgl. MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL: „Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien*,

tisch/-pragmatisch motiviert: So wird das Leitfadeninterview nicht nur dem thematisch begrenzten Wissen des Forschers und dem Kompetenzbereich des Experten gerecht, auch hilft die Entwicklung des Leitfadens, eine Kompetenzbasis zu erstellen und seine Anwendung, diese Kompetenz zu zeigen.⁸⁰ Als schriftliche Unterstützung der Gesprächsführung leitet und fokussiert er das Thema und stellt dadurch auch einen gleichen oder vergleichbaren Ablauf über mehrere Interviews und damit deren Vergleichbarkeit sicher.⁸¹

Die Beschaffenheit des Leitfadens ist dabei von der Art des Wissens abhängig, auf das das Interview abhebt: Das primär auf Sachwissen abzielende systematisierende Experteninterview (*Interviews II*) arbeitet sinnvoll mit einem möglichst ausdifferenzierten Leitfaden, wogegen das theoriengenerierende Interview (*Interviews I*) mit einem offenen Leitfaden, einer thematischen Strukturierung am besten fährt. In beiden Fällen erfolgt die Relevanzsetzung primär durch den Interviewer.

3.2.3 Auswahl der Gesprächspartner

Beim theoretischen Sampling für Experteninterviews gelten zwei Grundsätze: Zum einen werden Experten nicht auf individuelle Biografien hin, sondern „als RepräsentantInnen einer Organisation oder Institution an[gesprochen], insofern sie die Problemlösungen und Entscheidungsstrukturen (re)präsentieren“.⁸² Zum anderen „geht es nicht um Repräsentativität oder um eine Zufallsstichprobe, sondern um das Erfassen aller empirischen Varianten und Ausprägungen eines bestimmten Phänomens.“⁸³

Die Auswahl meiner Gesprächspartner baute primär auf den Vorüberlegungen zu den relevanten Akteuren und deren Repräsentanten auf. Als relevante Akteure waren vorab die DFG / Forschungsförderer, Fondsbetreiber, Wissenschaftsverlage, Wissenschaftler und Querschnittsgruppen festgelegt worden. Auf eine Befragung der Wissenschaftler wurde verzichtet. Zwar wäre deren Einschätzung als Nutzer der Fonds für viele Fragestellungen (zu beispielsweise Motivation, Sichtbarkeit, Usability) bedeutsam, in die Diskussion um Verstetigungskonzepte sind die Nutzer bisher jedoch kaum systematisch eingebunden.

Für die strategierorientierten Interviews (*Interviews I*) stellte sich PERSOND [kurz: PD] von der DFG zur Verfügung. Auf Verlagsseite konnte mit Copernicus ein in Deutschland beheimateter reiner Open-Access-Verlag mit langjähriger Erfahrung gewonnen werden. Hier sprach ich mit PERSONC [kurz: PC]. Unter den Fondsverantwortlichen fiel meine Wahl auf PERSONB [kurz: PB] von der UB ***, und PERSONE [kurz: PE] von der UB ***.⁸⁴ Zudem erklärte sich eine verantwortliche Person im Bereich übergreifender Open Access Aktivitäten einer außeruniversitären Forschungseinrichtung zum Gespräch bereit [PERSONA, kurz: PA]. Alle Gesprächspartner sind zugleich in verschiedenen übergreifenden Initiativen aktiv.

Methoden, Anwendungsfelder, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 35–60, hier S. 49–51.

80 Vgl. Bogner/Menz: „Das theoriegenerierende Experteninterview“, S. 52 und MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL: „Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Grundlagen und methodische Durchführung“, in: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara und Annedore PRENGEL (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim 1997, S. 481–491, hier S. 486.

81 Vgl. GLÄSER, Jochen und Grit LAUDEL: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, 4. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 143.

82 MEUSER, MICHAEL/NAGEL, ULRIKE: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, S. 444.

83 BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ: *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung*, Wiesbaden 2014, S. 37.

84 Die Auswahl der Standorte verdankt sich deren besonderer Erfahrung und Position: ***

Für die maßnahmenorientierten Interviews (*Interviews II*) standen zum Zeitpunkt der Arbeit potentiell 34 Einrichtungen zur Verfügung, deren Fonds von der DFG gefördert wurden.⁸⁵ Die notwendige Eingrenzung orientierte sich an der angenommenen bisherigen Erfahrung sowie der Dringlichkeit der Verstetigungsmaßnahmen, die meiner Kenntnis nach mit der Dauer des Bestehens zunahm. Die möglichen Gesprächspartner wurden deshalb auf diejenigen 21 Fondsbetreiber begrenzt, die seit spätestens 2013 einen DFG-geförderten Fonds betreiben.

3.3 Operationalisierung – von der Forschungsfrage zum Leitfaden

Wenngleich alle Interviewpartner zweifelsohne über ausreichend Fachkenntnisse verfügen, die Forschungsfrage direkt zu beantworten, zieht die qualitative Forschung doch eine klare Grenze zwischen den Interviewfragen, die „in Hinblick auf den Wissens- und Erfahrungshorizont der Befragten“ formuliert sind,⁸⁶ und der Forschungsfrage, die nicht direkt weitergeleitet werden darf, sondern durch eine Abstraktionsleistung aus den Antworten beantwortet werden muss.⁸⁷ Dies wiederum erfordert eine sorgfältige Operationalisierung der Ausgangsfrage,⁸⁸ die im Folgenden knapp skizziert werden soll.

Interviews I

Die Gestaltung des Leitfadens für die strategieorientierten Interviews erwies sich insofern als schwierig, als dieser zum einen so einheitlich wie möglich sein sollte, um die Gegenüberstellung zu erleichtern, sich zum anderen aber Operationalisierung gerade in der Übersetzung der Forschungsfrage in die Realität des Befragten auszeichnet.⁸⁹ Insofern diese Realitäten, die Positionen im Feld, sehr unterschiedlich sind, musste auch der Leitfaden entsprechend angepasst sein. Dieses Dilemma wurde dadurch zu minimieren versucht, dass die Ausgangsfrage zunächst einheitlich verfeinert und in einem letzten Schritt an die Situation der Interviewpartner angepasst wurde.

Im ersten Schritt wurden deshalb auf Basis der Literaturkonsultation vier Themenblöcke erarbeitet, die das Gesamtthema mit Blick auf die Ausgangsfrage gliedern und erschließen helfen sollten. In einem zweiten Schritt wurde versucht, diese in Unterfragen auszudifferenzieren, um diesen in einem dritten Schritt gegebenenfalls noch feinere Fragen zuzuordnen:

A) Deutung und wissenschaftspolitische Einordnung von Publikationsfonds

- Wie wird der Publikationsfonds verstanden/wahrgenommen, wie wird er eingeordnet und bewertet?

B) Ordnung des Feldes

- Wer wird als relevanter Akteur im Feld wahrgenommen?
- Welche Interessen werden den Akteuren zugeschrieben?

85 Vgl. „DFG | GEPRIS“, <http://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS> (abgerufen am 03.04.2015).

86 BOGNER/LITTIG/MENZ: *Interviews mit Experten : eine praxisorientierte Einführung*, S. 33–34.

87 Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ: *Interviews mit Experten : eine praxisorientierte Einführung*, S. 64.

88 Vgl. GLÄSER/LAUDEL: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, S. 113.

89 Dies folgt dem von Hopf formulierten Grundsatz der Spezifität (vgl. Hopf, Christel: „Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung“, in: *Zeitschrift für Soziologie* Jg. 7/Heft 2 (1978), S. 97–115, hier S. 99–101, <http://zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/2350/1887> (abgerufen am 03.04.2015)).

- Wie wird die eigene Rolle im Feld beschrieben und relationiert?
- C) Verstetigung: Maßnahmen und Verständnis
- Welche praktischen Maßnahmen der Verstetigung werden geplant/durchgeführt (eigene) bzw. wie werden fremde Maßnahmen bewertet?
 - Wie wird der bisherige Verstetigungsprozess bewertet?
 - Welches Verständnis von ‚Verstetigung‘ und ‚Nachhaltigkeit‘ wird deutlich?
- D) Probleme/Herausforderungen im Verstetigungsprozess
- Welche Probleme oder Herausforderungen im Verstetigungsprozess werden genannt?

Im dritten Schritt erfolgte die Operationalisierung der Themenblöcke auf Basis der Unterfragen. Im Hintergrund stand dabei die Überlegung, dass die Ausgestaltung des Leitfadens von dem Wissen abhängig ist, auf dessen Erhebung er abzielt: Je faktischer die erwünschten Informationen sind, desto enger sollte er gestrickt sein, wogegen eher offene, themenstatt faktenorientierte Fragen Narration und die Kommunikation subjektiven Deutungswissens anregen. Offenheit ist dabei nicht mit einem höheren Grad an Abstraktheit zu verwechseln, sondern wurde im Gegenteil wo möglich mit der konkreten Realität der Interviewpartner verknüpft. So wurde die Frage nach der Deutung von Publikationsfonds für die DFG u. a. formuliert als „Warum hat die DFG (auf dem Weg zu einer Transformation des Publikationssystems) die Fonds-Förderung als Instrument gewählt?“, die Frage nach der Strukturierung im Feld wurde durch die konkrete Frage „Mit wem stehen Sie im Kontext der Publikationsfonds in (regelmäßigem) Kontakt?“ eingeleitet usw. Hierbei war es das Ziel, eine möglichst natürliche Gesprächssituation zu erzeugen, die zu Schilderung von Einschätzungen, Bewertungen etc. anregt.⁹⁰

Interviews II

Die Leitfadengestaltung für die maßnahmenorientierten Interviews erwies sich in vielerlei Hinsicht als unkomplizierter. Im Zentrum sollten hier konkrete Fragen zur aktuellen und zukünftigen Bewirtschaftung, zu angestrebten oder bereits etablierten Strukturen und zu standortspezifischen Regelungen stehen.

Auf Basis ausführlicher Lektüre verschiedener Texte, der Internetseiten der Fondsbetreiber sowie des bereits früh geführten Interviews mit PERSOND, insbesondere der von dieser genannten DFG-relevanten Bewertungsdimensionen, ergaben sich eine Vielzahl von Fragen, die in einem ersten Schritt gesammelt und in einem zweiten Schritt um diejenigen Fragen bereinigt wurden, die nicht direkt auf den Themenfokus zielten oder als Basisdaten zur Einordnung der Dimension des jeweiligen Fonds dienten. In einem letzten Schritt wurden die übrigen Fragen in Themenblöcke aufgeteilt und unterteilt:

- A) Basisdaten & Finanzierung
- B) Fondsmanagement
 - Allgemeine Regeln
 - Steuerung der Mittelausschöpfung
 - Arithmetik
- C) Strukturen
 - Organisation 1 (Abläufe etc.)

⁹⁰ Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ: *Interviews mit Experten : eine praxisorientierte Einführung*, S. 32.

- Organisation 2 (Verträge etc.)
 - Transparenz / Kooperation
- D) Nachhaltigkeit (finanziell)
- Angaben im Antrag
 - Realität/Stand/Gegenwart = Verstetigung in der Praxis
 - Zukunftsperspektiven

Der Fragebogen wurde in einem internen Probedurchlauf in der eigenen Bibliothek erprobt und nur minimal angepasst, wenngleich sich bereits andeutete, dass einige der Fragen nur für einen geringen Teil der Fondsbetreiber relevant sein könnten.

3.4 Vorbereitung und Durchführung

Die Kontaktaufnahme geschah sämtlich per E-Mail, in der jeweils das Vorhaben erläutert und um eine Teilnahme gebeten wurde. Bei den maßnahmenorientierten Interviews haben sich alle angeschriebenen Personen für ein Interview bereit erklärt. Von den 21 angeschriebenen Fondsbetreibern waren 14 direkt bereit, meine Fragen zu beantworten. Zwei weitere boten eine Beantwortung der Fragen per E-Mail an. Dabei waren nicht alle Interviewpartner bereit und/oder in der Lage, alle Fragen zu beantworten.

Die maßnahmenorientierten Betreiber-Gespräche wurden teils persönlich vor Ort, teils als Telefongespräche realisiert. Den Problemen angesichts der Beschränkung auf (meta-) verbale Kommunikation am Telefon⁹¹ wurde versucht, mit größtmöglicher Transparenz zu begegnen (z. B. Nachfragen nach der Bedeutung von Pausen, Erklärung eigener Pausen, Verbalisieren von bestimmten Reaktionen „da bin ich überrascht“ etc.). Die maßnahmenorientierten Gespräche fanden – außer demjenigen in der eigenen Bibliothek – sämtlich am Telefon statt. Die strategieorientierten Gespräche (*Interviews I*) wurden aufgezeichnet und anschließend verschriftlicht, die Betreiber-Gespräche (*Interviews II*) wurden direkt schriftlich protokolliert.

3.5 Auswertung

Aus der Vielzahl verschiedener Ansätze zur Interviewauswertung muss die Wahl einer geeigneten Methode zuallererst das Ziel der Erhebung und Auswertung berücksichtigen. Darüber hinaus wird sie wesentlich durch ökonomische Rahmenbedingungen determiniert. Grundsätzlich lassen sich kodierende und kategorisierende von hermeneutischen Verfahren unterscheiden. Hermeneutische Verfahren zielen auf die latenten Sinnschichten, die hinter den reinen Informationen liegen, und sind angesichts der Ausrichtung auf Betriebswissen für diese Arbeit wenig geeignet. Methoden des Kodierens und Kategorisierens sind zahlreich. Im deutschen Sprachraum dominieren die ‚Qualitative Inhaltsanalyse‘ nach Mayring, aber auch vergleichbare, teils weniger komplexe Vorgehen haben sich etabliert.⁹²

91 Vgl. CHRISTMANN, Gabriela: „Telefonische Experteninterviews“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 197–222, hier S. 204–219.

92 Vgl. beispielsweise Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht : ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, S. 455–457, Mühlfeld, Claus u. a.: „Auswertungsprobleme offener Interviews“, in: *Soziale Welt* 32/3 (1981), S. 325–352, v. a. dessen Darstellung in Mayer, Horst Otto: *Interview und schriftliche Befragung : Grundlagen und Methoden*

Die Basisansprüche, die diesen detaillierten Verfahren zugrunde liegen, sollten in der vorliegenden Arbeit Berücksichtigung finden: Das Vorgehen sollte systematisch, d. h. regelgeleitet und nachvollziehbar sein. Texte wurden in Analyseeinheiten zergliedert und anhand eines Kategoriensystems bearbeitet. Das Vorgehen war dabei den Besonderheiten der beiden Interviewarten jeweils angepasst:

Interviews I:

Üblicherweise geht der Auswertung eine Transkription der Inhalte voraus. Dieses konnte mit Blick auf die Ebene der Auskünfte pragmatisch gehalten werden:⁹³ Schriftlich fixiert wurden nur diejenigen Elemente, die zum Verständnis des Themas beitragen konnten. Diese wurden zunächst je Interview nahe am originalen Wortlaut paraphrasiert verschriftlicht. Metasprachliche Inhalte (Pausen, Stimmlage, nonverbale Kommunikation) konnten dabei ignoriert werden, wörtlich wurde nur dasjenige gesichert, was sich als besonders brisant oder aussagekräftig als wörtliches Zitat empfahl. In einem zweiten Schritt wurden die Interviews durchgesehen, die Abschnitte mit bezeichnenden Stichworten versehen und aus ihnen sowie dem zugrunde liegenden Leitfaden ein grobes Kategoriensystem entwickelt. Anstelle einer kompletten Kodierung wurden, in einem weiteren Schritt, die Aussagen – ungeachtet ihrer Sequenzialität⁹⁴ – in dieses System sortiert. Eine Umformulierung in kürzere Hauptsätze stellte dabei sicher, dass die wesentlichen Aussagen kurz und präzise erfasst wurden. Im dritten Schritt wurden die ursprünglichen Unterfragen der Forschungsfrage basierend auf den systematisierten Antworten beantwortet („fallbezogene thematische Summaries“⁹⁵).

Interviews II:

Die enger am entwickelten Leitfaden/Fragenkatalog orientierten Interviews wurden nicht per Aufnahmegerät mitgeschnitten, sondern handschriftlich protokolliert. Die Ergebnisse der Blöcke 1-3 wurden anschließend in Tabellen überführt, die eine Gegenüberstellung der Angaben vereinfachen sollten. Die Angaben zur Nachhaltigkeit wurden aufgrund ihrer heterogenen Struktur vergleichbar dem Vorgehen bei den *Interviews I* zunächst paraphrasiert, strukturiert und dann verglichen.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt als „kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptthemen“,⁹⁶ d. h., dass – sofern möglich – die Aussagen der Befragten zu verschiedenen Aspekten dargestellt und je Themenbereich theoretische Überlegungen mit Angaben zu praktischen Erfahrungen verglichen werden. Hierfür wurden die Strukturschemata der beiden Interviews kombiniert, auf Basis der Gespräche z. T. ergänzt und in der Anordnung angepasst (vgl. z. B. Kap. 4.3.2).

empirischer Sozialforschung, 6., überarb. Aufl., München 2013, S. 47–49 sowie SCHMIDT, Christiane: „Analyse von Leitfadeninterviews“, in: FLICK, Uwe, Ernst von KARDORFF und Ines STEINKE (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, 4. Aufl. 2005, S. 447–456.

93 Vgl. BOGNER/LITTIG/MENZ: *Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung*, S. 39–40.

94 Anders als bei der einzelfallbezogenen Interpretation orientiert sich die Auswertung von Experteninterviews an thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen, über die Texte verstreuten Passagen – nicht an der Sequenzialität von Äußerungen je Interview (vgl. Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, S. 453).

95 Vgl. KUCKARTZ, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 2., durchges. Aufl., Weinheim 2014, S. 89–92.

96 Vgl. KUCKARTZ: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 94–95.

4 Verstetigung von Publikationsfonds in Theorie und Praxis

4.1 Deutung und wissenschaftspolitische Einordnung von Publikationsfonds

Die AG Open Access in der Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen nennt drei Funktionen von Open-Access-Publikationsfonds: Erstens stellen sie „der Organisation oder Institution ein verwaltungs-, organisations- und finanztechnisches Instrument zur Bewirtschaftung von Mitteln zur Verfügung, das geeignet ist, den Transformationsprozess von subskriptionsbasiertem zu Publikationsgebühren-basiertem Open-Access-Publizieren im Sinne der Wissenschaft und der einzelnen Wissenschaftlerin beziehungsweise des einzelnen Wissenschaftlers effizient und nachhaltig zu gestalten.“⁹⁷ Zweitens geben sie den einzelnen Institutionen Aufschluss über das eigene Publikationsaufkommen und dessen Kosten und bieten drittens eine Möglichkeit, die „ökonomischen Beziehungen zu Verlagen neu zu gestalten und auf die Entwicklung wissenschaftsfreundlicher Geschäftsmodelle hinzuwirken.“⁹⁸

Fonds sind also kein Selbstzweck, sondern Instrumente, die verschiedene, ineinandergreifende Funktionen erfüllen: Bewirtschaftung von Mitteln, Monitoring und Beeinflussung der Marktsituation. Mittelbewirtschaftung ist nicht allein ein Abwicklungsprozess, sondern hat v. a. den Aspekt der Erfassung von Mittelfläßen, die wiederum – so betont PERSONA – Voraussetzung für Verhandlungen mit Verlagen wie auch Kommunikation mit den Organisationseinheiten sei.⁹⁹ Hier liegt auch der Schnittpunkt zum Monitoring des realen Publikationsaufkommens und seiner Entwicklung: Gemeinsam stellen sie eine notwendige Datenbasis, wie PERSONB sagt, nicht nur für fundierte Diskussionen und Verhandlungen, sondern auch für strategische Entscheidungen im Transformationsprozess dar.¹⁰⁰

Die Beeinflussung der ökonomischen Beziehungen geht von der Etablierung eines Marktes aus, auf dem der Autor ein weitgehend frei entscheidender Kunde ist, was einer Preisstabilität zuträglich sein sollte.¹⁰¹ Dass „die Entwicklung wissenschaftsfreundlicher Geschäftsmodelle“ über die ökonomischen Beziehungen hinaus geht, wird bei PERSONA deutlich. Sie legt die Möglichkeit aber auch Notwendigkeit dar, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen die Positionsmacht nutzten, um sich aus der passiven Rolle zu erheben und gemeinsam die Forderungen aus der Wissenschaft heraus zu formulieren, statt nur auf Angebote zu reagieren (PA, vergleichbar bei PD, PC).

97 BRUCH/FOURNIER/PAMPPEL: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“, S. 1.

98 BRUCH/FOURNIER/PAMPPEL: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“, S. 2.

99 Vgl. auch SCHIMMER: „Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats“, S. 297.

100 Mit strategischen Entscheidungen sind hier bewusste und folgenreiche Transformationsaktivitäten gemeint. Für diese sei die Wahl des richtigen Zeitpunktes (PD), dafür wiederum die ständige Reflexion der Position im Prozess (PA) essentiell.

101 Dies unterstreicht die Studie von Björn und Solomon zumindest für den aktuellen Zeitpunkt (vgl. Björk/Solomon: Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges, S. 16, 39, nicht allerdings ohne auf die Gefahren einer unbegrenzten Zahlungsbereitschaft der Förderer angesichts der verstärkten Eintritts der Großverlage in den APC-gestützten Open-Access-Markt hinzuweisen, die da v.a wären: Einschränkung des Wettbewerbs, der Transparenz und Ausbildung von „big deals“ zum Vorteil großer Player (S. 39)).

Die Befragten teilen insgesamt die Einschätzung der Fonds im dargelegten Sinne. Neben der strategischen Dimension werden aber – nicht nur auf operativer Seite – die praktischen Funktionen betont. Bereits die DFG legt in der Ausschreibung Wert darauf, dass der Fonds als „Serviceangebot“ mit „administrativ einfachen Verfahren“ betrieben wird.¹⁰² Diese Maßgabe steht nicht nur für die Fondsbetreiber im Fokus der Bemühungen, auch PERSONC betont als Vorteil der Fonds für den Wissenschaftler die direkte Kommunikation von Verlag und Bibliothek. Dabei darf der strategische Zielpunkt auch dieser operativen Ebene nicht übersehen werden, dient doch Nutzerfreundlichkeit der Akzeptanz, die wiederum Voraussetzung für eine erfolgreiche Transformation ist.

4.2 Wahrnehmung des Feldes – Akteure, Rollen und Interessen

Im Vorfeld der Untersuchung wurde das Feld auf Basis von Literatur und Vorüberlegungen abgesteckt (vgl. Kap. 3.1) – eine Festlegung, die unter pragmatischen Gesichtspunkten nötig war, letztlich aber nur Ausschnitte des gesamten Feldes umfasst. Denn tatsächlich bieten die fünf Gruppen (DFG, Betreiber, Verlage, Wissenschaftler, Querschnittsgruppen) zwar den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Interviews, das Feld gestaltet sich aber komplexer:

Die **DFG** ist, wie in Kap. 2.4.2 angedeutet, als wissenschaftliche Selbstverwaltung und konkret durch das Förderprogramm einer der wichtigsten Akteure im Feld. Sie kommuniziert primär mit den Betreibern (als Antragsteller) (PD) sowie im Rahmen größerer Foren und Gremien (PD). Diskussionen fänden zudem auf europäischer oder globaler Ebene statt (PD).¹⁰³ Die Kommunikation mit den Verlagen und Wissenschaftlern werde dagegen weitgehend auf der Betreiber-Ebene geführt (PD). Mittelbar stehe die DFG zudem immer auch im Einflussbereich nationaler und supranationaler **politischer Entscheidungen**, wobei die Wechselwirkung zwischen politischen Entwicklungen und DFG-Aktivitäten sehr viel schwerer vorhersehbar sei (PD).

Die **Fondsbetreiber** stehen in einer Vielzahl von verschiedenen Beziehungen: Innerhalb der eigenen Organisationseinheit arbeiteten die politische Leitungsebene, die strategische und die operative Ebene zusammen (PE, PB). Das operative Geschäft könne je nach Organisationsstruktur verschiedene Abteilungen wie Benutzung, Fachreferate, IT etc. involvieren (PE, PB). Über verschiedene Schnittstellen bestünden Kontakte in die Leitungsebene (PE) wie auch in andere Organisationseinheiten (Fakultäten, Verwaltung/ Controlling) (PE). Die **Fakultäten** haben potentiell eine Doppelrolle, insofern die **Wissenschaftler** Nutzer bzw. Kunden sind, ihre Fakultäten, so PERSONE, je nach Modell aber auch Geldgeber sein könnten. PERSOND hebt besonders die Bedeutung der Beziehung zwischen den unterschiedlichen Akteursgruppen hervor. Gerade dort, wo die Verzahnung zwischen Leitungsgremien, Fakultäten und den einzelnen Beteiligten der administrierenden Stelle gut funktioniere, habe der Fonds gute Perspektiven, sich zu etablieren. Extern bestünden Kontakte zu **Verlagen** (PE, PB, PC), mit denen neue Routinen eingeübt werden müssten (PD, vgl. auch PC), und zur DFG (mindestens formalisiert über Antrags- und

102 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 6.

103 Vgl. auch „Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft und Forschung am 29. Oktober 2014 zum Thema ‚Open Access im Hochschulgesetz verankern – Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stärken‘“ (2014), S. 3–4, <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST16-2149.pdf> (abgerufen am 23.03.2015).

Berichtswesen). Viele Akteure seien zudem in übergreifenden Arbeitsgruppen aktiv (PE, PB). Zuletzt seien Fondsbetreiber auch in unterschiedlichem Maße untereinander vernetzt (PB, vgl. Kap. 4.3.2.7).

PERSONA hebt die Interaktion beider Perspektiven hervor : So sei es den Einrichtungen nur einerseits durch umfassende Diskussions- und Abstimmungsprozesse, andererseits durch Diskussionen an der eigenen Institution möglich, ihre Position zu finden und im Prozess als Akteur wahrgenommen zu werden.

Die **Verlage** stellen der Einschätzung der Beteiligten nach eine sehr heterogene Akteursgruppe dar. Ihre Bewertung basiert auf der jeweiligen Bereitschaft, sich über die rein finanziellen Interessen hinaus als Partner oder Dienstleister der Wissenschaft zu zeigen bzw., mit PERSONE gesprochen, den Transformationsprozess mitzugestalten. Mit Copernicus wurde ein sehr wissenschaftsverbundener Verlag untersucht, der aus dem Society-Publishing komme und naturgemäß die **Fachgemeinschaften** als wichtige Ansprechpartner habe (PC).¹⁰⁴ Daneben bestehe, so PERSONC, intensiver Kontakt zu den Fondsbetreibern, anderen Open-Access-Verlagen und thematischen Arbeitsgruppen (v. a. OASPA).

Weitere wichtige Akteure seien die **Förderorganisationen**, deren Beschlüsse über einen großen Impact verfügten (PC, PA) und über verschiedene Richtlinien auch die Geschäftsprozesse beeinflussten (PC).

Bereits mehrfach angeklungen sind **übergeordnete Gremien, Foren und Arbeitsgruppen**, die sich als eine Schnittmenge verschiedener Akteure der genannten Akteursgruppen bilden. Ihre Aufgabe besteht in Abstimmungs- und Diskussionsprozessen bis hin zur Formulierung von Positionen und Empfehlungen. Wichtiger nationaler Player sei die *Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘* der von Schallehn und Schimmer als „strategisches Zentrum“¹⁰⁵ identifizierten Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen, v. a. deren *Ad-hoc-AG Open Access Gold* (PA, PD). Auf europäischer Ebene spielten *Knowledge Exchange* und *Science Europe*, auf globaler Ebene das *Global Research Council* eine wichtige Rolle (PA, PD). Einen engeren Fokus setzt dagegen z. B. die Initiative *ESAC (Efficiency and Standards for Article Charges)*: Da mit wachsenden Publikationsvolumina technische und administrative Aspekte zunehmend relevanter würden, ziele *ESAC* auf Wege einer effizienteren Gestaltung der APC-Abwicklung (PD, PB, PC).¹⁰⁶ Eine grobe Skizzierung der relevanten Akteure und ihrer Beziehungen gemäß Interviews ist in Abbildung 2 dargestellt.

Die Auswirkung der Fonds auf die Beziehungen innerhalb des Publikationsmarktes werden noch eher nüchtern betrachtet. Zwar erhoffen sich die Beteiligten wie dargelegt dauerhaft eine stärkere Position der Autoren und ihrer Einrichtungen und eine allmähliche Transformation, eine tatsächliche Steuerungswirkung der Fonds oder gar neue Hierarchien sehen die Befragten jedoch noch nicht (PD, PA, PE). Veränderungen betreffen bisher im Wesentlichen die inhaltliche Ebene – Aushandlung neuer Routinen (PD), Verhandlung von APCs statt Lizenzen (PC) – kaum dagegen strukturelle Aspekte. Eine Auswirkung des neuen

104 PERSONE weist darauf hin, dass den Fachgemeinschaften gerade in der Etablierung einer neuen Publikationskultur eine wichtige Bedeutung für die Nachhaltigkeit zukommt.

105 SCHIMMER/SCHALLEHN: „Open Access“, S. 327.

106 Im ‚*Positionspapier*‘ der Ad-hoc-AG ist dies als vierter zentraler Punkt der Transformation unter Wirtschaftlichkeit gefasst (vgl. Bruch u. a.: „Positionspapier der Ad-hoc-AG“). Zur Problematik der Skalierbarkeit bisheriger Prozesse in einem „100%igen-Open-Access-Szenario“ (S. 28) vgl. GESCHUHN/SIKORA: „*Management von Article Processing Charges – Herausforderungen für Bibliotheken*“.

Modells sei, dass der Abstimmungsprozess zwischen Bibliotheken und einzelnen Instituten noch einmal neu geführt werden müsse (PA).

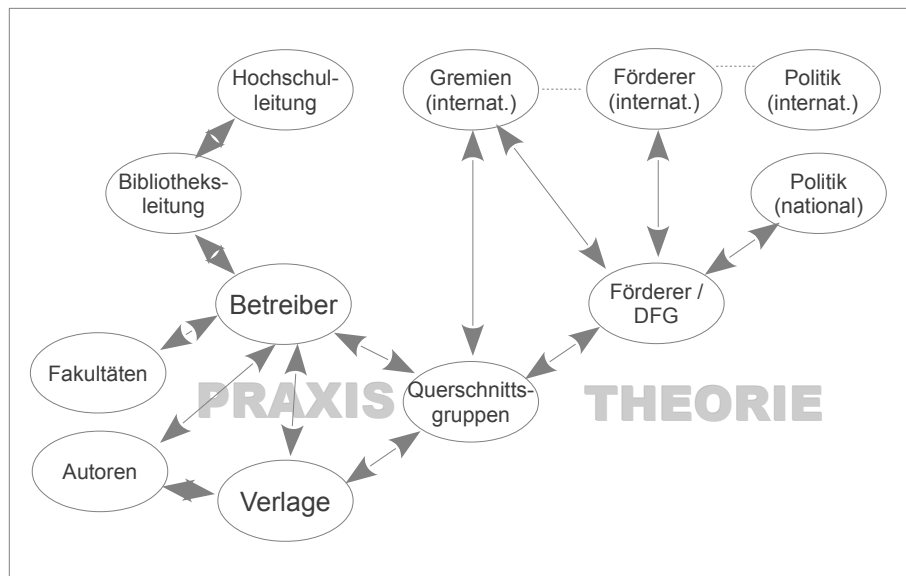


Abbildung 2: Relevante Akteure und ihre Beziehungen (Quelle: Eigene Darstellung)

Laut PERSONE machten sich insbesondere Veränderungen im Bibliotheksverständnis der Autoren bemerkbar, insofern diese die Bibliothek stärker als Service-Einrichtung – auch in umfassenderen Publikationsfragen wie z. B. Urheberrechtsberatung – wahrnahmen, nach PERSONB seien Bibliotheken „ein Stück weit näher an die Wissenschaft, den Forschungsprozess gerückt“.

4.3 Praktische Ansätze der Verstetigung

Wie also sehen die konkreten Maßnahmen des Betriebs und der Verstetigung von Publikationsfonds aus? Dies soll im Folgenden auf Basis v. a. der Interviews mit den Fondsbetreibern dargelegt werden. Als Vergleichspunkt werden Vorgaben und verschiedene theoretische Überlegungen der DFG, aber auch der übrigen Interviewpartner und einschlägiger Veröffentlichungen herangezogen.

Als Ausgangspunkt sei noch einmal an die Zielsetzung der DFG erinnert: Das Förderprogramm solle dazu dienen „dauerhafte und verlässliche Strukturen zur Finanzierung von Open-Access-Publikationen zu etablieren.“¹⁰⁷ Dieser Zielsetzung ist zwar die Nachhaltigkeit immanent, nicht jedoch die konkreten Maßnahmen zu deren Erreichen. Es lassen sich lediglich grobe Eckpunkte herauslesen: Die Antragstellung durch die Hochschulleitung und deren Verstetigungsverpflichtung¹⁰⁸ sowie der Auftrag, durch „notwendige Umschichtung von Teilen des eigenen Budgets für Publikationsgebühren“¹⁰⁹ „einen regulären Etat für die Finanzierung von Publikationsgebühren aufzubauen“,¹¹⁰ zeigen, dass sich die Maßnahmen nicht auf die Universitätsbibliothek beschränken sollten.¹¹¹ Nachhaltigkeit jenseits der

107 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 2. Vgl. auch

FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 4.

108 Vgl. DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 3.

109 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 6.

110 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 2.

111 An dieser Stelle sei zudem darauf hingewiesen, dass erst das Merkblatt in seiner Version von 03/13 die explizite Verpflichtung zur Verstetigung enthält. Zudem wurde der „Umschichtung“ in der Version 09/14

finanziellen Sicherung deutet sich in der Forderung nach belastbaren Publikationszahlen an. Auch institutionelle Mitgliedschaften, komplementäre Unterstützung der Autoren und strategische Verankerung werden angesprochen.¹¹²

Weitere Hinweise enthalten die „weitere[n] allgemeine[n] Punkte und Aspekte“ (im Folgenden kurz ‚*Gutachterliche Hinweise*‘), die dem jeweils speziellen Gutachtenteil zu den Förderanträgen angefügt sind. Diese werden im jeweiligen thematischen Rahmen genauer betrachtet, an dieser Stelle sei lediglich darauf hingewiesen, dass ihre beiden zentralen Punkte, die Datenbasis und die finanzielle Nachhaltigkeit, mit Programmverlauf stärker differenziert und um konkrete Hinweise zum Vorgehen ergänzt werden.

4.3.1 Basisdaten und Finanzierung

Gemäß den Auswahlkriterien wurden im Vorfeld lediglich diejenigen 21 Betreiber angefragt, deren Fonds seit spätestens 2013 besteht. Die Verteilung der 16 Befragten gestaltete sich schließlich wie folgt:

- 2011 oder früher: neun Betreiber
- 2012: vier Betreiber
- 2013: drei Betreiber

Fünf der Betreiber hatten zwischenzeitlich über eine, ein Betreiber gar über zwei Förderperioden keine Bewilligung erhalten. Die Spanne der Fondsausstattungen (einschließlich Pflicht-Eigenanteil) reicht aktuell von 15.000 € bis 200.000 €, der durchschnittliche Umfang beträgt 96.000 €. Ein Standort trägt zu dem Pflichtanteil noch weitere feste Eigenmittel bei, fast alle haben im Rahmen der frühzeitigen Überbuchungen schon mindestens einmal den Eigenanteil aufgestockt (vgl. Kap. 4.3.2.8).

In den meisten Fällen wird der Eigenanteil des Fonds über zentrale Mittel unterschiedlicher Couleur bestritten – etwa Drittmittel, Industrie-Overheadmittel, Haushaltsmittel, Programmpauschalen, Komplementärmittel. Nur vier der Befragten nennen den Erwerbungsetat, ein weiterer andere Bibliotheksmittel. Zwei Standorte verfügen über einen speziellen fachübergreifenden Topf v. a. für elektronische Medien, auf den sie zugreifen können. In drei Fällen ist der Eigenanteil eine Co-Finanzierung aus Universität-Bibliothek-Medizin, Universität-Medizin bzw. Universität-Bibliothek.

Eine Beteiligung der Fakultäten ist – trotz vermehrter Überlegungen in diese Richtung – entsprechend sehr selten und selektiv. Neben den zwei Fällen der direkten Beteiligung einer Medizinischen Fakultät und einem ‚Ergänzungsfonds‘ durch eine solche arbeitet ein Standort mit sog. ‚Ausfallbürgschaften‘: Im Falle frühzeitiger Überbuchung stehen einige Fakultäten für die Begleichung der APCs ihrer Wissenschaftler gerade.

4.3.2 Fondsmanagement, Strukturbildung und Verstetigung

Während im Leitfaden für die Fondsbetreiber (*Interviews II*) die Bereiche Fondsmanagement, Strukturen und Verstetigung noch getrennt waren, hat sich im Verlauf der Interviews immer deutlicher gezeigt, wie diese drei Prozesse ineinandergreifen. So weisen viele Bereiche des Fondsmanagements, insbesondere aber die Strukturen bereits Aspekte der Versteti-

ein „notwendige“ hinzugefügt.

112 Vgl. DFG: „*Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14*“, S. 5–6.

gung auf bzw. sind intentional strategisch auf Nachhaltigkeit ausgerichtet; so werden Verstetigungsmechanismen immer auch als Teil des laufenden Betriebs entwickelt bzw. implementiert. Die ursprüngliche Trennung soll deshalb für die Darstellung im Sinne einer erweiterten Betrachtung des Verstetigungsbegriffs aufgegeben werden.

4.3.2.1 Erstattungsumfang / Autorenbeteiligung

Das Phänomen des Co-Payments verdient einen besonderen Blick. Wie dargelegt stellt es eher die Ausnahme dar, was auch der ursprünglichen DFG-Position entspricht. So schließen die ‚*Gutachterlichen Hinweise 2012*‘ eine Eigenbeteiligung der Fakultäten langfristig zwar nicht aus, zumindest in der momentanen Aufbauphase könnte sie aber von einer Inanspruchnahme des Fonds abhalten.¹¹³ Zudem würde Co-Payment zusätzlichen administrativen Aufwand und damit Kosten verursachen (PE).¹¹⁴

Auf der anderen Seite wird mit Co-Payment vielfach die Hoffnung auf eine positive Marktbeeinflussung durch Sensibilisierung der Autoren für die Kosten von Publikationen verbunden (so z.B. bei PD, PE). In diesem Sinne sehen auch Björk und Solomon Autorenbeteiligung als Option „for creating a healthy competitive climate in which authors would be sensitive to APC cost in comparison with the quality level of the journals in question.“¹¹⁵ Dabei gehe es, so ein Fondsverantwortlicher, nicht allein um die Qualität des Verlagsangebots, sondern auch um die der Publikation, lasse die Bereitschaft zur Veröffentlichung mittelmäßiger Artikel bei Kostenbeteiligung vermutlich nach.

Nicht zuletzt stellt Co-Payment auch ein Instrument dar, die eigenen Ausgaben zu senken und zugleich die Fakultäten finanziell und organisatorisch einzubinden. Als solches wurde es in den ‚*Gutachterlichen Hinweisen 2014*‘ nun auch als Teil eines möglichen Verstetigungsszenarios akzeptiert, sofern die Verfahren effizient und die administrativen Hürden niedrig gehalten würden.¹¹⁶ PERSOND hält außerdem eine Verknüpfung der Co-Payment-Rate mit der Frage der Reputation für denkbar.

Unter den in der vorliegenden Untersuchung befragten Betreibern überwiegt die vollständige Erstattung. Lediglich einer der befragten Fondsbetreiber erstattet grundsätzlich nur 70%, ein weiterer macht eine feste Zusage über 60% und berechnet den genauen Eigenanteil am Jahresende. Dies ist ein präventive Variante der Nutzung der Autorenbeteiligung als Instrument, der zu frühen Mittelausschöpfung entgegenzusteuern. Ein weiterer nutzt das Co-Payment zum selben Zweck punktuell (vgl. Kap. 4.3.2.3).

4.3.2.2 Erstattungskriterien

Die Erstattungskriterien nehmen eine wichtige strategische Rolle im Verstetigungsprozess ein. In einigen Fällen erschließt sich ihre Bedeutung erst voll, wenn man berücksichtigt, dass sie primär, wenn auch mittelbar, nicht auf die Autoren, sondern die Verlage Einfluss

113 Vgl. „Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2012“, S. 3, (im Besitz des Autors). Vgl. auch FOURNIER/WEIHERG: „*Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren*“, S. 13.

114 Zu den Kosten der Bearbeitung einer APC vgl. auch „Counting the Costs of Open Access: The estimated cost to UK research organisations of achieving compliance with open Access mandates in 2013/14“.

115 BJÖRK/SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 57.

116 Vgl. „Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2014“, S. 6, (im Besitz des Autors). Vgl. auch PD. Ob und ggf. in welcher Ursache-Wirkungs-Relation diese neue Haltung der DFG zu der von PERSOND geschilderten faktischen Zunahme von Überlegungen zur Autorenbeteiligung steht, ist schwer zu beurteilen.

nehmen sollen. Dies deutet sich bereits an, wenn PERSONA sie als Weg beschreibt, „die Gestaltung des Marktes aktiv in die Hand zu nehmen“. Um eine gewisse Wirkmacht entfalten zu können, sei dabei v. a. die breite, nationale und internationale Abstimmung wichtig.¹¹⁷ Die DFG hat bezüglich der Kriterien klare Vorgaben gemacht (vgl. Kap. 2.4.2), die allerdings z. T. mit Problemen und/oder Widerständen verbunden sind:

(a) Dass der Antragsteller *submitting* oder *corresponding author* der jeweiligen Hochschule sein muss, beugt Missbrauch ebenso vor wie Unklarheiten in der Zuständigkeit und ist weitgehend unproblematisch. Nur in wenigen Fällen eignet sich dieser Passus nicht, um Missbrauch aus- bzw. berechtigte Nutzung einzuschließen. So berichtet ein Fondsbetreiber, aufgrund der Regelung diejenigen Fälle aus Eigenmitteln zu zahlen, in denen das Ergebnis eindeutig auf Forschungsarbeit und Personen im Kontext der Universität zurückgingen, die Zugehörigkeit aber aktuell uneindeutig gegeben sei. Ein weiterer weist vergleichbar auf die Problematik der Veröffentlichung von kumulativen Dissertationen hin, insofern die jeweiligen Doktoranden zum Zeitpunkt der Veröffentlichung formal oft schon nicht mehr der Universität angehörten, obwohl die wissenschaftliche Leistung dieser Zeit zuzuordnen sei. Um andersherum Missbrauch zu verhindern, bewilligt ein dritter Betreiber explizit nur Anträge von Korrespondenzautoren, ein vierter fügt den Passus ein, die Leistung müsse zum überwiegenden Teil an der entsprechenden Hochschule entstanden sein.

(b) Veröffentlichungen können nur in „echte[n] Open-Access-Zeitschriften“ gefördert werden, „die im jeweiligen Fach anerkannte, strenge Qualitätssicherungsverfahren anwenden.“¹¹⁸ Die DFG legt also keine absoluten Qualitätskriterien fest, sondern lässt fachspezifische Verfahren gelten. Das befreit auch die Betreiber weitgehend von der Aufgabe der Qualitätsbeurteilung: Zur positiven Auswahl weist die DFG auf das explizit keineswegs erschöpfende *Directory of Open Access Journals (DOAJ)*¹¹⁹ hin, als Negativfolie kann die *Beall's List* (vgl. Kap. 2.2.4) dienen. Die Menge der über beide Wege nicht erfassten Journals sollte gering sein; im Zweifelsfall könnten der angesprochenen Indikatorenkatalog – unter Berücksichtigung der erwähnten Kritikpunkte – und eine Rücksprache mit dem Autoren zielführend sein. Sinnvoll ist gewiss auch jegliche Form präventiver Aufklärung. Sie kann nicht nur Problemen vorbeugen, sondern auch sensibilisieren und durch eine differenzierte Darstellung gerade in Open-Access-skeptischen Fachbereichen Vorurteile abbauen. Aufklärung kann z. B. im Rahmen von Informationsveranstaltungen und/oder – wie beispielsweise in Bayreuth oder Erlangen¹²⁰ – über die Webseite geschehen.

(c) Etwas kontroverser ist die Richtlinie des Ausschlusses der Förderung von Optionalem Open Access. Anders als in Großbritannien und Österreich, wo die Open-Access-Förderung diese Publikationsmodelle beinhaltet (vgl. Kap. 2.4.4), schließen die DFG-Richtlinien sie kategorisch aus. Dieses klare Statement gegen ein Open Access, von dem in erster Linie die klassischen Großverlage profitieren, rufe, so PERSOND, mitunter den Unmut der Autoren hervor, bietet es ihnen doch die Möglichkeit, im bevorzugten Organ zu publizieren

117 Vgl. BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“, S. 13, 15.

118 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren: DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 3.

119 Vgl. „DOAJ“, <http://doaj.org/> (abgerufen am 16.04.2015). Zu aktuellen Änderungen in den Qualitätsvorgaben von DOAJ vgl. „SPARC| Directory of Open Access Journals Introduces New Standards to Help Community Address Quality Concerns“, <http://sparc.arl.org/blog/doaj-introduces-new-standards> (abgerufen am 16.04.2015).

120 Vgl. „UB Bayreuth | Open Access“, http://www.ub.uni-bayreuth.de/de/digitale_bibliothek/open_Access/index.html (abgerufen am 17.05.2015) und „UB Erlangen | Open Access Publishers“.

und zugleich die Vorteile des Open Access zu genießen und/oder Open-Access-Anforderungen zu erfüllen.¹²¹

(d) Noch deutlicher als im Optionalen Open Access offenbaren die Interviews die Schere zwischen langfristigen-strategischen und kurzfristigen Nutzerinteressen in der von der DFG festgelegten Preisobergrenze von 2.000 €. Der politisch-strategische Impetus wird besonders darin deutlich, dass Publikationen über 2.000 € nicht anteilig, sondern gar nicht gefördert werden¹²² (vgl. auch Kap. 4.4.2). Unbestritten stellen Preisobergrenzen ein wichtiges Instrument gegen ein Preisdiktat der Verlage dar, praktisch sind sie jedoch nicht unkompliziert. So zeigt bereits ein exemplarischer Blick auf die Preisliste von PLOS, das allein PLOS ONE unterhalb dieser Grenze liegt, wogegen vier Journale sie – je nach Tageskurs – knapp, zwei sogar deutlich überschreiten,¹²³ so dass aus dem regulären Fonds Beiträge nur in PLOS ONE gefördert werden können. Auch wenn sich der allergrößte Teil der APCs im vorgegebenen Rahmen befindet,¹²⁴ so zeigen die Zahlen doch, dass einzelne Artikel auch über diese Vorgaben hinaus gefördert werden. Problematisch ist dabei weniger, dass die Politik der DFG damit untergraben wird – sind die Fälle doch gering und könnten die Eigenmittel der Autoren ohnehin nicht gesteuert werden (PE, PA). Die Gespräche mit den Fondsbetreibern, von denen immerhin sechs explizit angaben, im Rahmen der Publikationsfonds zusätzliche Mittel zu nutzen, um Publikationen über 2.000 € – ggf. anteilig – zu zahlen, offenbaren vielmehr das Spannungsfeld zwischen Politik/Strategie und Nutzerbedürfnissen, in dem sich die Bibliotheken befinden und aus dem sie zumindest teilweise im Sinne der Nutzerorientierung Auswege suchen. Besonders weit geht ein Standort, an dem die 2.000 €-Grenze bewusst nicht kommuniziert wird und dem Nutzerkomfort damit zusätzlich jegliche Sensibilisierungsoption opfert.

(e) Eine in der Regel ‚weiche‘ Förderbedingung ist darüber hinaus der Förderhinweis auf die DFG. Diesen erbittet die DFG in ihren Verwendungsrichtlinien¹²⁵ und die meisten der untersuchten Bibliotheken tragen diese Bitte direkt weiter. Eine Verpflichtung wird lediglich an drei Standorten formuliert.

(f) In der ‚*Handreichung*‘ ist darüber hinaus zu lesen, dass Fondsbetreiber sicherstellen sollten, „dass das Angebot des Publikationsfonds nicht zum Verzicht des Abrufs von Drittmitteln führt, wenn diese zur Finanzierung von Open-Access-Veröffentlichungen eingesetzt werden können.“¹²⁶ Die Internetauftritte und die Gespräche zeigen, dass elf Betreiber hierauf hinweisen und weitere vier dies sogar per Pflichtfeld im Antragsformular, zwei Betreiber per Mail bestätigen lassen. Nachfragen zeigen allerdings wenig Vertrauen in derartige Maßnahmen. So wird eine tatsächliche Kontrolle angesichts der geringen Summen für nicht nötig oder nicht zu leisten befunden, der Hinweis bzw. die Abfrage aber zumindest

121 Vgl. BRUCH u. a.: „*Positionspapier der Ad-hoc-AG*“, S. 18.

122 Anders als es z. B. Björk und Solomon in ihren Szenarien entwerfen (vgl. Björk/Solomon: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 27), ist eine ‚Aufstockung‘ durch den Autor nicht möglich, so dass m.E. die Preisgrenze nicht in erster Linie den Autor sensibilisieren, sondern die Verlage unter Druck setzen soll.

123 Vgl. „*PLOS | Publication Fees*“.

124 Vgl. JAHN, Najko u. a.: „*Datasets on fee-based Open Access publishing across German Institutions, Bielefeld University*“, doi:10.4119/UNIBI/UB.2014.18.

125 Vgl. DFG: „*Verwendungsrichtlinien: Sachbeihilfen an wissenschaftliche Informationseinrichtungen in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft, mit Leitfaden für Abschlussberichte und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis*“, S. 16, http://www.dfg.de/formulare/2_12/2_12_de.pdf (abgerufen am 08.04.2015).

126 BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 22.

als Abschreckung wahrgenommen. Allerdings wäre selbst das Wissen um vorhandene Drittmittel wertlos, wenn der Ablieferungsvorgang, wie z. B. bei BMC, am Fondsbetrieb vorbei läuft (vgl. Kap. 4.3.2.6). Einen besonderen Weg geht hier eine Universitätsbibliothek, deren Clearing-Stelle (vgl. Kap. 4.3.2.5) u. a. zum Ziel hat, die Publikationsmittel aus den Drittmittelprojekten abzuziehen und zentral zu verwalten, was bisher aber nur in begrenztem Umfang gelungen sei.

Mit Blick auf die Verstetigung scheint das Kriterium sekundär. Den Fondsbetreibern dient es der sparsamen Bewirtschaftung sowie der Verteilungsgerechtigkeit im Sinne einer gezielten Förderung an den Stellen, an denen keine Drittmittel zur Verfügung stehen. Wichtig ist im Sinne umfassenden Monitorings (vgl. Kap. 4.1) dagegen die Erfassung der verwendeten Drittmittel. Hier liegt auch der Fokus der DFG, die hierauf 2013 in den ‚*Gutachterlichen Hinweisen*‘ aufmerksam macht¹²⁷ und zugleich die Pflichtangaben zur Antragseinreichung entsprechend erweitert.

(g) Über die DFG Kriterien hinaus werden – auch mit Verweis auf die Vermeidung administrativer Hürden – kaum Vorschriften gemacht: Neben den Sonderregelungen bezüglich der Affiliation (s.o.) plant ein weiterer Betreiber die Begrenzung auf drei Artikel pro Autor und Jahr, ein weiterer hat eine Obergrenze in Dollar festgelegt, um Gerechtigkeit trotz Kurschwankungen zu gewährleisten. Mit Blick auf potentiell knapper werdende Mittel schlägt ein Betreiber vor, die Nicht-Beachtung von Regeln (in diesem Fall des Förderungshinweises) bei zukünftigen Anträgen zu sanktionieren. Zudem sieht er langfristig die Option, hinsichtlich der Lizenz der Veröffentlichung strenger zu werden.

Letztgenannter Vorschlag fokussiert stärker auf die Marktbeeinflussung Richtung Nutzbarkeit und wird in der Form auch von PERSONA thematisiert, der als mögliche Förderkriterien konkret die Bereitstellung in XML-JATS und unter CC-BY nennt.¹²⁸ Dies geht mit der Position der Ad-hoc-AG konform, die die Nachhaltigkeit als eine Säule des Transformationsprozesses im Sinne der technischen und rechtlichen Zugänglichkeit und Nutzbarkeit definiert,¹²⁹ und entspricht auch dem Nachhaltigkeitsbegriff der ‚*Handreichung*‘.¹³⁰ In beiden Papieren werden eine Reihe von formalen, v. a. technischen Anforderungen – in der ‚*Handreichung*‘ sogar explizit als potentielle Förderkriterien – formuliert,¹³¹ deren Mechanismen zur Durchsetzung m.E. unklar bleiben. Dies liegt v. a. daran, dass sich maschinenlesbare Rechnungen, Schnittstellen oder Metadatenstandards deutlich schwerer als Anforderungen auf die Autoren übertragen lassen, als es ein Peer Review-Verfahren oder Preisobergrenzen tun. Ebenfalls in Richtung Marktbeeinflussung zielen die Überlegungen PERSONEs, Veröffentlichungen nur in denjenigen Journals zu finanzieren, bei denen Transformationsbemühungen erkennbar seien. Dies allerdings würde die Notwendigkeit klarer Kriterien sowie administrativen Mehraufwand bedeuten.

4.3.2.3 Steuerung der Mittelausschöpfung

Dass die Verteilung der Fondsmittel in den meisten Fällen schlicht der Reihenfolge der An-

127 Vgl. ‚*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2013*‘, S. 5, (im Besitz des Autors).

128 Hier weist er insbesondere auf die zukünftige Entwicklungen der Wissenschaft in Richtung der Arbeit mit übergreifenden Textcorpora (Datamining etc.).

129 Vgl. BRUCH u. a.: ‚*Positionspapier der Ad-hoc-AG*‘, S. 12.

130 Vgl. BRUCH/FOURNIER/PAMPPEL: ‚*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*‘, S. 27.

131 Vgl. v. a. Bruch/Fournier/Pampel: ‚*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*‘, S. 24–25, 28–29 und BRUCH u. a.: ‚*Positionspapier der Ad-hoc-AG*‘, S. 22–27.

tragseingänge folgt („Windhundprinzip“), deuten bereits die ‚*Gutachterlichen Hinweise 2011*‘ an, in denen zu alternativen, gerechteren Verteilungsmodellen im Falle nahender Mittelausschöpfung aufgerufen wird.¹³² Verschiedene Versuche zählen bereits Fournier und Weihberg 2013 auf: eine Beschränkung auf fest definierte Zeitschriften, eine Höchstanzahl an Artikelförderung je Autor und Jahr, eine Bevorzugung des Nachwuchses bei Erreichung eines gewissen Auslastungsgrades oder ein dynamischer Schlüssel zur Verteilung auf Fächer.¹³³

Auch in dieser Untersuchung konnten Pläne zur Begrenzung pro Autor sowie verschiedene Wege der Fächerverteilung festgestellt werden. Neben dem Regensburger Modell, das ab 80%iger Auslastung auf Basis rückwirkender Berechnungen das Bayerische Etatmodell anwendet,¹³⁴ findet sich eine vergleichbare Variante, die ab einer 85%-Auslastung die bis dahin weniger nutzenden Fächer bevorzugt sowie der umgekehrte Weg einer Vorab-Budgetierung, die nach sieben Monaten aufgehoben wird. Auch befristetes Co-Payment wird als Option erprobt, so etwa eine Reduktion des Finanzierungsanteils auf 50% ab einer Auslastung von 75% oder die Zusage einer Mindestübernahmerate, die zum Jahresende auf Basis der tatsächlich verbrauchten Mittel ggf. nach oben korrigiert wird, wobei beides weniger Mechanismen der gerechten Verteilung, als der Kostenkontrolle sind. Anders als diese Auflistung vermuten lässt, herrscht in der untersuchten Stichprobe jedoch nach wie vor das ‚Windhundprinzip‘ vor. Häufig wird dabei darauf verwiesen, dass Priorisierung, Budgetierung und kompetitive Mittelvergabe noch nicht nötig seien. Auch seien faktisch oft ohnehin nur wenige Fächer intensive Fonds-Nutzer. Angesichts dessen stellt sich auch die Frage, wie Verteilungsgerechtigkeit verstanden wird. Eine Verteilung muss sich einerseits an der Publikationsrealität orientieren, allein um die administrativen Mehrkosten einer unterjährigen Umbudgetierung zu vermeiden, auf die PERSONE hinweist, darf damit aber andererseits eine ungleiche Nutzung nicht verfestigen. So empfiehlt sich mit Blick auf die Nachhaltigkeit unabhängig von der aktuellen finanziellen Situation eine frühzeitige Erprobung von Verteilungsmodellen, wie sie von zwei Standorten berichtet wird.¹³⁵

4.3.2.4 Antragsarithmetik und die Erfassung der Datengrundlage

Das Thema der validen Datengrundlage ist unter dem Gesichtspunkt der Verstetigung basal. Wie in Kap. 4.1 dargelegt ist eine Erfassung der Publikationsaktivitäten, der Open-Access-Aktivitäten wie auch der faktischen Mittelflüsse Voraussetzung nicht nur für umsichtiges und effektives Fondsmanagement, sondern auch für strategische Transformationsentscheidungen. So stelle die „Antragsarithmetik“ auch eine der drei Säulen der Antragsbegutachtung dar (PD).

Entsprechend wird diese nicht nur im Merkblatt der DFG eingefordert, sondern auch im

132 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2011*“, S. 2, (im Besitz des Autors).

133 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „*Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘*“, S. 12.

134 Vgl. DEINZER, Gernot: „*Publikationsfond an der Universität Regensburg (Vortrag auf den Open Access Tagen 2012)*“, Fol. 19, <http://epub.uni-regensburg.de/25540/1/Publikationsfond.pdf> (abgerufen am 20.04.2015). Zum Bayerischen Etatmodell vgl. MORAVETZ-KUHLMANN, Monika: „*Das Bayerische Etatmodell 2010*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 57/5 (2010), S. 253–270, doi:10.3196/186429501057535.

135 In einem Fall sprach man von inoffiziellen „Fachquoten“, die intern erprobt würden, um im Fall des Auslaufens der Förderung mit weniger Mitteln gerechter umgehen zu können. Im zweiten Fall bestehen aus den ersten Jahren Erfahrungen mit Quoten, die zuletzt aber angesichts fehlender Notwendigkeit und zur Vermeidung administrativen Aufwandes aufgegeben wurden.

mer wieder in den ‚*Gutachterlichen Hinweisen*‘ angemahnt. Deren Inhalte deuten jeweils aktuelle Probleme an: Wird 2011 noch sehr allgemein gefordert, Methoden zur perspektivischen Beschaffung einer konsolidierten Datenbasis aufzuzeigen,¹³⁶ wird diese Datenbasis 2012 konkretisiert: Der Mittelbedarf müsse sich auf eine gute empirische Datenlage stützen. Die Zahlen müssten aktuell (vergangenes Jahr) und korrekt sein (Publikationen nur von *corresponding* oder *submitting authors* der Universität, nur benutzte Prepaid-Kosten dürfen in die Berechnung der durchschnittlichen APCs einfließen). Als „Best Practice“ des auch hier perspektivisch geforderten Erfassungssystems wird eine Hochschulbibliographie genannt.¹³⁷ Im Jahr 2013 wird dies präzisiert, insofern nicht lediglich die Infrastruktur einer Universitätsbibliographie nötig sei, sondern auch eine Nutzung und Pflege dieser Bibliographie etabliert werden müsse. Zudem werden mehr Expertise in der soliden Interpretation der Daten und eine bessere Darstellung (Lesbarkeit) eingefordert.¹³⁸

Nach PERSOND sei eine valide Datenbasis für viele Standorte ein Hemmschuh bei der ersten Beantragung der Mittel gewesen. Dabei behelfen sich ursprünglich die meisten einer Analyse verschiedener Datenbanken. Dagegen sehen Fournier und Weihberg¹³⁹ mittlerweile vermehrt Impulse der Einrichtung und Optimierung der Datenlage durch Auf- oder Ausbau von Hochschulbibliografien, Forschungsinformationssystemen oder -datenbanken sowie Einrichtung eigener Kostenstellen.

Den Ergebnissen meiner Stichprobe nach ist die solide Datenerfassung nach wie vor eine der großen Herausforderungen für die Fondsbetreiber. Dabei lesen sich die Zahlen zunächst sehr gut: So verfügen acht der 17¹⁴⁰ Befragten über ein entsprechendes System. Ein weiteres befindet sich in der Test-, eins in der Aufbau- und zwei in der konkreten Planungsphase. Als Maßnahme, die Vollständigkeit der Eintragungen zu erhöhen, geben vier der acht eine Kopplung an Mittelvergabe, zwei Standorte zusätzlichen technischen Mehrwert für die Wissenschaftler an.

Auf der anderen Seite hat mit acht Betreibern gut die Hälfte der Befragten kein entsprechendes System und muss auf Datenbankauswertungen zurückgreifen. Hierzu werden, vereinfacht dargestellt, verschiedene Datenbanken und Open-Access-Verlage gezielt nach Affiliationen durchsucht, die Datenexporte konvertiert, in mehreren Schritten teils händisch um Dubletten bereinigt, mit dem *DOAJ* abgeglichen, nach Dokumentarten gefiltert und ausgewertet. Dieses Verfahren ist sehr aufwändig und problembehaftet – hingewiesen sei nur auf die verzögerte Erfassung im *Web of Science* oder auf mehrstufige Veröffentlichungsformen wie die Discussion-Papers bei Copernicus – und stehe, so ein Betreiber, „in keinem sinnvollen Verhältnis zu den Fördergeldern“, erhöht aber potentiell den Druck, einen besseren Lösungsweg zu entwickeln.

Darüber hinaus scheint die Mehrzahl der acht regulär laufenden Systeme nicht ausreichend, so dass in sechs Fällen zusätzlich Datenbanken analysiert werden müssen. Mindestens vier der acht Systeme gehen zudem auf die Zeit vor der Fondseinführung zurück, sind also keine strukturelle Folge des Programms. Und auch das von Fournier und Weihberg beschriebene Interesse der Universitäten an einer Dokumentation der eigenen Forschungs-

136 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2011*“, S. 2.

137 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2012*“, S. 3.

138 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2013*“, S. 6.

139 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „*Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren*“, S. 9.

140 Einer der Standorte hatte zwei Teile, die sich inhaltlich allein in diesem Punkt unterschieden.

aktivitäten¹⁴¹ bekommt zumindest einen Dämpfer, wenn drei Betreiber vom Widerstand oder geringen Unterstützung der jeweiligen Universitätsleitung bei der Einrichtung eines neuen oder Anpassung eines bestehenden Systems sprechen.

4.3.2.5 Grundierende und flankierende Maßnahmen

Nach PERSOND bildeten die „flankierenden Maßnahmen“ die zweite Säule in der Antragsbegutachtung. Sie stellten sicher, dass der Fonds nicht isoliert in der Luft hänge, sondern „dass den Autoren ein echter Publikationsservice geboten wird.“¹⁴²

Zwei wichtige Verstetigungselemente aus diesem Bereich wurden bereits von Fournier und Weihberg¹⁴³ als (nahezu) flächendeckend festgestellt: die Benennung offizieller Open-Access-Beauftragter und die Verabschiedung von Open-Access-Policies der antragstellenden Hochschulen. Sie wurden nicht explizit erhoben, aber vermehrt von den Betreibern genannt. Dabei wurde auch deutlich, dass allein ihre Existenz in vielen Fällen nicht den Rückschluss auf erhöhten Einsatz und/oder finanzielle Unterstützung des Fonds durch die Hochschulleitung erlaubt. Auf der administrativen Ebene wissen Fournier und Weihberg von ausführlichen Webseiten und Darstellungen der Modalitäten wie vereinfachten Antragstellungen (formlose E-Mail, Webformular) zu berichten.¹⁴⁴ Die Gespräche bestätigen dies, offenbaren allerdings auch unterschiedliche Vorstellungen von ‚Vereinfachung‘ bzw. Autorenfreundlichkeit. Teils werden ausführliche Webformulare als Vorteil gesehen, weil sie die benötigten Informationen erfassen und Rückfragen minimieren, teils werden sie explizit als unnötig aufwendig bzw. – gemäß Nutzerrückmeldung – als Abschreckung empfunden. Hier könnte die Perspektive der Nutzer wichtige Erkenntnisse bringen. Besonderheiten stellen das Ticketsystem, das die Korrespondenz von der Antragstellung bis zur Erstattung bündelt und es erlaubt, einen Vorgang bearbeiterunabhängig zu begleiten, sowie die Antragstellung per Portal¹⁴⁵ dar.

Hinsichtlich der hochschulinternen Informationsebene fassen Fournier und Weihberg¹⁴⁶ bereits das weite Spektrum zusammen, das z. B. Schulungen, Diskussionsrunden und Informationsveranstaltungen verschiedener Couleur, Workshops für spezielle Zielgruppen (Nachwuchs, neue Mitarbeiter und Professoren) umfasst. All diese Aktivitäten schaffen und vertiefen Kontakte, Kompetenzen und Vertrauen und werden deshalb zu Recht in den Interviews als wichtige Maßnahmen und zugleich Ergebnisse der Verstetigung genannt. Erwähnenswert sind hier die von einem Betreiber berichteten Fortbildungen im Bereich der Verwaltung/Sekretariate, da diese als Konstante in den Instituten eine Verstetigung und ggf. Multiplikation administrativer Grundkenntnisse bieten können.

Als besondere Einrichtung ist die Open-Access-Clearing-Stelle eines Standortes hervorzuheben. Sie wurde schon im Kontext der Drittmittel angesprochen und weist zusätzlich Aspekte der Arithmetik, der Steuerung und der finanziellen Verstetigung auf. Ein besonderer Akzent liegt auf ihrer Eigenschaft als Autorenservice, insofern der Fondsverantwortliche ihre Beratungsfunktion als wichtige Zukunftsaufgabe hervorhebt: Gerade angesichts

141 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 10.

142 DFG: „Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14“, S. 5.

143 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 6–13.

144 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 7–9.

145 Vgl. Deinzer, Gernot: „Administration von APCs mit EPrints“ (2014), http://epub.uni-regensburg.de/30856/1/APC_eprints.pdf (abgerufen am 21.04.2015).

146 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 7.

der hier verwalteten unterschiedlichen Mittel müsse die Clearing-Stelle darüber informieren können, worin die unterschiedlichen Bewirtschaftungs- und Berichtskriterien bestünden, welche Policies damit verbunden seien etc.¹⁴⁷

4.3.2.6 Verlagsverträge und -mitgliedschaften

Verlagsverträge sind ein problematischer Aspekt der Verstetigung. Ihnen kommt finanzielle und administrative Bedeutung zu, werden über sie doch Rabatte, angepasste Rechnungsabwicklung und ggf. Mehrwertdienste ausgehandelt. Die DFG beschreibt ihren finanziellen wie administrativen Aspekt: Die Aufforderung, im Antrag darzulegen, durch welche institutionellen Verlagsmitgliedschaften o. ä. Regelungen zu günstigeren Konditionen in der Preisgestaltung erwirkt werden konnten, scheint den Schwerpunkt auf den ersten Aspekt zu legen, wogegen die ‚*Gutachterlichen Hinweise 2013*‘ besonders die Vereinbarung von zentraler Rechnungslegung betonen.¹⁴⁸ Neben administrativen und finanziellen Vorteilen weisen Verlagsverträge aber auch potentiell negative Aspekte auf: So bergen sie die Gefahr, den Wettbewerb insgesamt zu dämpfen, da Autoren die Kosten ihrer Publikation aus dem Blick verlieren könnten.¹⁴⁹ In der ‚*Handreichung*‘ wird es deshalb explizit als „wünschenswert“ betrachtet, „den Autoren die Kosten, die ihre Publikationen verursachen, individuell vor Augen zu führen“¹⁵⁰ und ein Betreiber hat sich aus diesem Grund bei MDPI gegen die zentrale Rechnungslegung trotz Mitgliedschaft entschieden. Björk und Solomon zufolge böten die „Big Deals“ im APC-Bereich einen grundsätzlichen Wettbewerbsvorteil für die großen Verlage.¹⁵¹

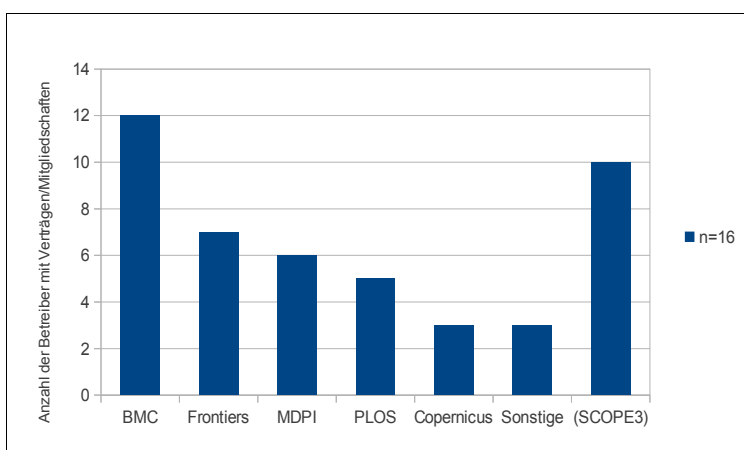


Abbildung 3: Institutionelle Mitgliedschaften nach Verlagen (Quelle: eigene Darstellung)

Eine weitere Gefahr liegt in einer Beeinflussung des Publikationsverhaltens. Um diese zu vermeiden, sollte z. B. die Prepaid-Zahlung eng an dem realistischen Publikationsaufkom-

147 Die Problematik der Richtlinienkonformität spricht auch PERSONC an und sieht diesbezügliche Beratung auch als Aufgabe der Verlage.

148 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2013*“, S. 6.

149 Vgl. Bruch u. a.: „*Positionspapier der Ad-hoc-AG*“, S. 11 und Bruch/Fournier/Pampel: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 11 sowie Kap. 4.4.2.

150 BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 15. Vgl. auch PINFIELD, Stephen: „*Is scholarly publishing going from crisis to crisis?*“, in: *Learned Publishing* 26/2 (2013), S. 85–88, doi:10.1087/20130204.

151 Vgl. BJÖRK/SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 39.

men orientiert sein. Ein Betreiber hat zudem das Bewerben des Vertrags durch den Verlag untersagt, um das natürliche Publikationsverhalten nicht zu beeinflussen. Die Ad-hoc-AG rät, grundsätzlich den Begriff „Membership“ im Geschäftsverhältnis von wissenschaftlichen Einrichtungen und Anbietern zu vermeiden.¹⁵² Ein strategisches Potential von Rahmenverträgen ist zudem die Option, Anforderungen festzuschreiben und damit Kriterien zu verstetigen, ohne sie im Einzelnen auf die Autoren zu übertragen (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Die tatsächliche Nutzung von Rahmenverträgen ist in Abbildung 3 dargestellt.

Unter Berücksichtigung der Verträge mit ‚sonstigen‘ Verlagen (sieben verteilt auf drei Betreiber) verfügen die Standorte über durchschnittlich 2,63 Verträge, wobei immerhin drei Standorte gar keine Verträge und nur zwei Standorte mit über vier Anbietern Verträge abgeschlossen haben (Abbildung 4).

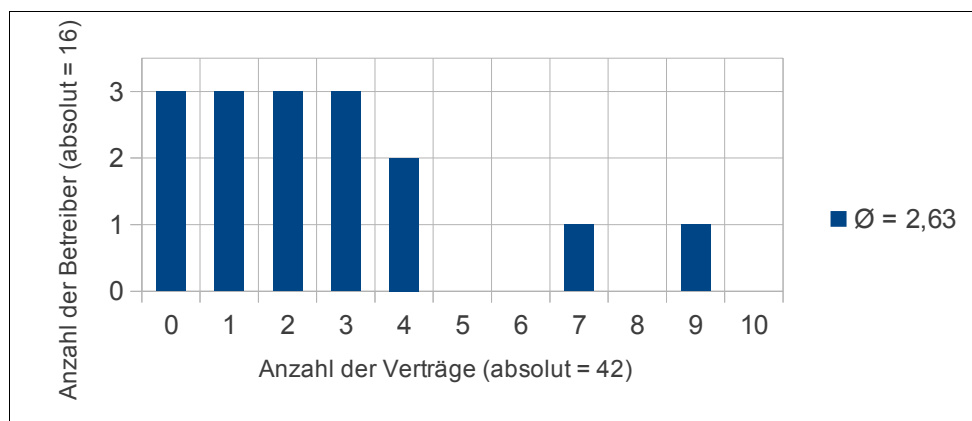


Abbildung 4: Anzahl der Verträge x Betreiber (Quelle: eigene Darstellung)

Die Befragung hat zudem einige interessante Aussagen ergeben. So stehen offenbar unterschiedliche Funktionszuweisungen im Vordergrund, wenn zum einen berichtet wird, dass aufgrund mangelnden finanziellen Anreizes auf eine PLOS-Mitgliedschaft verzichtet werde bzw. sich Mitgliedschaften finanziell lohnen müssten, andere wiederum den administrativen Mehrwert hervorheben. Darüber hinaus zeigen sich auf operativer Ebene weitere Probleme: So sind beispielsweise bei Frontiers die Einstiegspreise für den niedrigsten Rabatt bereits sehr hoch, dazu fällt es vielen Betreibern schwer, größere Summen über Prepay-Modelle vorzustrecken, ein konsequentes Auffüllen des Guthabens ist dagegen administrativ aufwendig; auch bei der DFG-Abrechnung und in der Arithmetik wurden Probleme berichtet. Zudem stellen einige Modelle Hürden in der Kontrolle der bevorzugten Verwendung von Drittmitteln dar, insofern man z. B. den Mechanismus bei BMC nicht unterbrechen könne, bzw. eine Nachfrage per Mail den Prozess der Gesamtrechnungsstellung stark verzögern würde. Insgesamt führe die zentrale Rechnungslegung zu Verzögerungen, die eine präzise Steuerung, z. B. auf Basis möglichst aktueller Ausschöpfungszahlen, erschwerten, ein Grund, weshalb ein weiterer Betreiber bewusst hierauf verzichtet. Die von der DFG empfohlene zentrale Rechnungslegung wird also zumindest für die Betreiber nicht pauschal als Verfahrensvereinfachung empfunden. Darüber hinaus bieten sich Mitgliedschaften für kleinere Fonds oft nicht an, was in einem Spannungsverhältnis zur DFG-Maßgabe der Autorenfreundlichkeit wahrgenommen wird.

¹⁵² Vgl. BRUCH u. a.: „Positionspapier der Ad-hoc-AG“, S. 22.

4.3.2.7 *Transparenz, Kooperation, Interaktion*

Die geringen Vorgaben der DFG zu Umsetzung und Betrieb der Fonds bieten gerade anfangs das Potential der Ausarbeitung verschiedener auch standortoptimierter Ideen. Dies garantiert eine gewisse Breite, erfordert aber auch einen Austausch, um diese fruchtbar zu machen. Freilich verbreiten sich einzelne Ideen auf inoffiziellen Kanälen, wie es bezüglich der Datenbankauswertung berichtet wurde, dennoch empfehlen Fournier und Weihberg eine weitere Institutionalisierung des Austauschs unter Betreibern.¹⁵³ Ein Defizit im Austausch zeigt sich auch in den Interviews; er geschieht v. a. auf der Ebene der bestehenden Strukturen: So gab mehr als die Hälfte der Befragten an, sich v. a. auf Ebene der Länder, Verbände und/oder Regionen auszutauschen. Dies geschehe jedoch keinesfalls institutionalisiert, sondern anlassbezogen. Auch existieren Veranstaltungen, Arbeitsgruppen und Gremien, die nicht speziell auf diese Thematik zugeschnitten sind, in deren Rahmen aber ein Austausch stattfindet. Teils sind dies offene, teils geschlossene Veranstaltungen mit einem Fokus von Anwender- bis hin zu strategischen Fragen.

Insgesamt ergibt sich das Bild einer recht klar identifizierbaren Szene von Personen, die sehr aktiv sind und sich aus verschiedenen Kontexten kennen. Einige Standorte sind in diese Szene weniger integriert und in ihren Entscheidungen entsprechend isolierter. Gerade an kleinen Hochschulen mit weniger Gremienarbeit und weniger vernetzten Personen gestaltet es sich schwieriger, auf dem Stand aktueller Diskussionen zu bleiben. So zeigte sich in den Interviews nicht selten großes Interesse an den Aktivitäten anderer Standorte bzw. daran, wo man im Vergleich mit anderen Standorten steht.

Ein Faktor, der eng mit dem Austausch zusammenhängt, ist die Transparenz. Das ‚*Positionspapier*‘ stellt sie als einen der fünf zentralen Aspekte der Transformation dar.¹⁵⁴ Neben der transparenten Preis-Leistungs-Gestaltung der Verlage gehört dazu die nachvollziehbare und offene Dokumentation von APCs auf Seiten der ‚Kunden‘, was auch die aus dem Subskriptionsbereich bekannten Vertraulichkeitsvereinbarungen ausschließt. Ein standortübergreifendes Reporting soll Preisentwicklungen erfassen und ein Gegensteuern erleichtern. Eine Initiative der Offenlegung von APCs geht auf die Universitätsbibliothek Bielefeld zurück, wird von der DINI-AG ‚Elektronisches Publizieren‘ koordiniert und über GitHub¹⁵⁵ bereitgestellt. Aktuell legen hier 15 Universitäten ihre Daten offen. Unter den acht Betreibern, die ihre Daten nicht veröffentlicht haben, planen drei eine baldige Teilnahme. Insgesamt besteht nur in einem Fall Skepsis gegen das Projekt selbst, insofern es Verlagen erlauben würde, sich nach oben an anderen Verlagen zu orientieren. Mehrheitlich wird aber die zeitaufwendige Datenaufbereitung als bisheriges Hemmnis angeführt.

Obwohl es sich um eine Bottom-Up-Initiative handelt, stelle sie – bezogen auf reine Open-Access-Journals – den weltweit größten APC-Datensatz dar, so ein Verantwortlicher. Aktuell laufe ein DFG-Förderantrag, mit dessen Hilfe ab Oktober 2015 eine personelle Unterstützung sowie die Erweiterung des Funktionsumfangs realisiert werden sollten. Neben der Ausweitung der empirischen Datenbasis im Sinne des Transformationsgedankens sei beispielsweise eine Verknüpfung mit der wissenschaftlichen Begleitforschung über Open

153 Vgl. FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 13–14.

154 Vgl. BRUCH u. a.: „Positionspapier der Ad-hoc-AG“, S. 11, 21. Siehe außerdem

BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“, S. 33.

155 Vgl. JAHN u. a.: „Datasets on fee-based Open Access publishing across German Institutions, Bielefeld University“.

Access (z. B. bibliometrische Fragestellungen) denkbar.

4.3.2.8 *Finanzielle Verstetigung*

Die finanzielle Nachhaltigkeit ist der wohl offensichtlichste Aspekt der Verstetigungsthematik. Zugleich sei es schwer, diesbezüglich klare Empfehlungen auszusprechen, seien doch die Strukturen vor Ort in diesem Punkt besonders relevant (PD).¹⁵⁶ So wundert es nicht, dass auch die DFG-Angaben hierzu wenig konkret sind. Ein Blick auf die ‚*Gutachterlichen Hinweise*‘ zeigt eine minimale Entwicklung bzw. Präzisierung und Differenzierung: Von der allgemeinen Aufforderung 2011, belastbare Informationen dahingehend vorzulegen, wie der Fonds langfristig mit eigenen Mitteln betrieben werden könne, gehen in den Folgejahren zwei Präzisierungen und eine Differenzierung aus: So wird 2012 die ausschließliche Belastung des Literaturretats skeptisch betrachtet und 2013 ein klares Statement der Universität empfohlen, Aufbau und Betrieb des Fonds nicht allein im Aufgabebereich der Universitätsbibliothek zu verorten.¹⁵⁷ Zugleich wird 2012 mittel- und langfristig eine Autorenbeteiligung in Betracht gezogen, vorerst aber als Hürde verworfen, 2014 schließlich als Teil einer Verstetigungsstrategie zugelassen, sofern sie explizit in die finanzielle Strategie eingebunden sei und bürokratische Hürden vermieden würden.¹⁵⁸

2013 (erneut 2014) wird die finanzielle Verstetigung zusätzlich in zwei offenbar drängende Bereiche differenziert: die finanzielle Verstetigung aus Eigenmitteln und die Maßnahmen gegen die Überbuchung des Fonds.¹⁵⁹ Diese zwei Aspekte sollen im Folgenden betrachtet werden:

A) Maßnahmen bei Überbuchung

Maßnahmen bei drohender frühzeitiger Erschöpfung des Fonds wurden bereits im Kontext der Mittelsteuerung angedeutet. Insgesamt zeigt sich ein gewisses Portfolio an Optionen: So können präventiv ab einem bestimmten Grad die Erstattungsraten gesenkt, Anteile bei Überbuchung zum Jahresabschluss zurückgefordert, bestimmte Schlüssel zur Verteilung auf Fächer angewendet oder spezielle Gruppen bevorzugt werden,¹⁶⁰ und/oder im Fall der tatsächlichen Ausschöpfung der Fonds eingefroren oder aufgestockt werden.

Praktisch existieren damit nur zwei tatsächliche Lösungsansätze: das Strecken der Mittel durch Co-Payment und der Versuch der gesteuerten Verteilung. Stoßrichtungen sind entsprechend Kostenersparnis und Verteilungsgerechtigkeit, wobei letztere wie dargelegt in verschiedene Richtungen gehen kann. Hierin deutet sich auch die strategische Relevanz an, insofern eine ‚gerechte‘ Verteilung bzw. die Frage, wie sich diese gerade in Kopplung mit dem Erwerbungssetats belastbar definieren lässt, mit steigendem relativen Volumen der Fonds bedeutsamer werden. Aus diesem Grund scheint eine vorzeitige – im Falle fehlender

156 Vgl. auch BRUCH/FOURNIER/PAMPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“, S. 5.

157 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2012*“, S. 3 und „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2013*“, S. 5.

158 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2012*“, S. 3 und „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2014*“, S. 6.

159 Vgl. „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2013*“, S. 5 und „*Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe 2014*“, S. 5–6.

160 Letzte Variante ist im Rahmen der Interviews nicht genannt worden, ist aber z. B. in der bevorzugten Behandlung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus der Universität Mainz bekannt (vgl. „*Uni Mainz | Publikationsfonds*“, <http://www.openAccess.uni-mainz.de/publikationsfonds-der-jgu/> (abgerufen am 15.04.2015) sowie Fournier/Weihberg: „*Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren*“, S. 12).

Notwendigkeit zumindest virtuelle – Erprobung von Verteilungsmechanismen sinnvoll (vgl. Anm. 135). Einfrieren oder Abschalten sind de facto Reaktionen auf das Problem aber nicht dessen Lösung, wenngleich eine Aufstockung laut PERSOND als Signal für die Versteigerungsbereitschaft positiv bewertet würde.

Faktisch wurde der Fonds bei 14 der Befragten regelmäßig ausgeschöpft. In vier Fällen wurde er gering, in sechs sogar deutlich überbucht (10%, 17%, 21%, 24%, 25%, 37%). In einem Fall wurden die entstehenden Lücken mit zentralen Universitätsmitteln, in vier Fällen mit Bibliotheksgeldern und in einem Fall mit einer Kombination aus beiden geschlossen. Ein Abschalten des Fonds ist unter den befragten Betreibern nicht in Reinform vorgekommen. Ein Standort schaltete den Fonds nach vorheriger Aufstockung und prozentualer Senkung ab, ein anderer schaltete ihn ab, wobei im Vorfeld einzelne Fachbereiche eine „Ausfallbürgschaft“ übernommen hatten.

B) Finanzieller Dauerbetrieb

Der finanzielle Dauerbetrieb entpuppte sich in den Interviews als eine drängende und zugleich delikate Angelegenheit. Von den 16 Befragten gab es in drei Fällen explizit keine Informationen zu diesem Themenbereich, die erfolgten Auskunftsfälle waren strukturell eher heterogen, mitunter uneindeutig oder unvollständig.

Obwohl Publikationsgebühren in einigen Fächern bereits aus der Print-Welt bekannt sind, stellen sie doch für die meisten Bibliotheken und viele Wissenschaftler eine neue Art von Kosten im System dar, die an der Schnittstelle zwischen Forschung und Literaturversorgung liegt und die die Beteiligten vor die Frage stellt, in wessen Verantwortungsbereich ihre Begleichung fällt. In den ‚*Gutachterlichen Hinweisen*‘ spricht sich die Prüfgruppe bereits 2012 gegen eine ausschließliche Belastung des Literaturerwerbungssetats aus. Deutlicher wird die Intention dahinter im Jahr 2013, indem die Gutachter ein klares Statement der Universität empfehlen, Aufbau und Betrieb des Fonds nicht allein als Aufgabe der Universitätsbibliothek zu verstehen.¹⁶¹ Noch klarer sagt es PERSOND, die die positive Bewertung einer Zusage des Präsidiums über einen festen Betrag zur Aufrechterhaltung nach Auslauf der Förderung durch die Gutachter betont. Eine solche Zusage gab es immerhin in fünf der Fälle, jedoch mit dem Hinweis auf möglichen Handlungszwang bei wachsendem Bedarf (Umwidmung von Erwerbungs Mitteln bzw. zusätzliche Bestückungsmöglichkeiten). Sie bietet finanzielle Planungssicherheit und bindet die Universitätsleitung stärker ein, mindert jedoch mit dem Mehr an Mitteln den Druck zur Entwicklung eines Umschichtungskonzepts. Darüber hinaus sollten Fondsbetreiber sicherstellen, dass sich das Engagement der Hochschulleitung für Open Access nicht in der Fondsfinanzierung erschöpft. Ein Betreiber bewertet eine mittel- oder langfristige Zusage angesichts schwer kalkulierbarer interner und externer Veränderungen als potentiell unseriös.

Ein Unikum ist die Zusage der finanziellen Weiterführung durch die Bibliothek, genauer gesagt durch einen bei Bedarf erhöhten Erwerbungssetat. Drei weitere Konzepte sehen explizit vor, die APCs in die Erwerbungssetats zu integrieren; in einem Fall soll dies über Umschichtungen (Einsparung über Konsortialverträge, bessere Mitgliedschaften) ermöglicht, Beträge über die geplante Einsparsumme hinaus von den Fakultäten getragen werden. Die beiden anderen verweisen auf klare Transformationsbestrebungen, wollen Subskriptionen in Abstimmung mit den Fakultäten zugunsten der APC-Übernahme herunterfahren; in

161 Vgl. Anm. 157.

einem Fall wurde diese Maßnahme bereits in der mittelfristigen Finanzplanung festgeschrieben. Ein viertes Konzept baut in den Verstetigungsüberlegungen auf einen fachübergreifenden Topf für elektronische Medien. Dieser bedient einen speziellen Ausschnitt der Erwerbung (Datenbanken, Konsortialverträge) und eignet sich als Grundlage v. a. deshalb gut, weil er für übergreifende Leistungen bereits etabliert und verschiedene Bereiche (Hochschulleitung, Drittmittel/Sonderförderung des Landes, Bibliothek, Fächer/Lehrstühle) an seiner Bewirtschaftung beteiligt sind. Eine dortige Verankerung würde bestehende Strukturen aufgreifen und funktional erweitern.

Nachteil einer Belastung des Erwerbungsetats ist v. a. die Reduktion des Verstetigungsproblems auf die Bibliotheken. So weist auch ein Betreiber explizit darauf hin, dass das Thema durch die bisherige Fokussierung auf den Literaturretat nicht „ganz oben“ lande. Auch die Fakultäten sind in einem solchen Modell nicht automatisch eingebunden, sofern sie nicht ohnehin traditionell am Erwerbungsetat belastet werden, wie dies laut PERSOND z. B. in „***“ der Fall sei. Andernfalls scheint es sinnvoll, die Fakultäten – wie oben angedeutet – explizit in die Transformationsgestaltung einzubeziehen. Auch Fournier und Weihberg zufolge sei ein „Rückgriff auf den Erwerbungsetat einschlägig betroffener Fächer“ als Verstetigungsoption häufig intendiert.¹⁶² Auf diese Weise können nicht nur die Fachbereiche eingebunden, sondern auch der Transformationsprozess potentiell forciert werden. Dabei müssen die APC-Mittel nicht eins zu eins dem Literaturretat entstammen. Im Sinne einer ganzheitlichen Budgetbetrachtung ist es vielmehr wichtig, auch die Umschichtung weiterer Fakultätsmittel zu prüfen.

Insgesamt könnte der Weg über den Erwerbungsetat m.E. dazu beitragen, die Kosten von Subskription und Publikation stärker im Zusammenhang zu betrachten, und damit auch eine bessere Aussteuerung mit Blick auf eine kostenbewusste Transformation ermöglichen. Besonders angesichts fachspezifischer Unterschiede in der Publikationskultur wie auch der Bereitschaft zur Transformation sollte diese schritt- und fächerweise in Angriff genommen werden, nicht zuletzt um Kapazitäten zu verteilen und Erfahrungen zu sammeln. Wichtig bei der Beteiligung der Fachbereiche ist einmal mehr eine solide Datenbasis, um detaillierte/zuverlässige Prognosen über voraussichtliche Kosten abgeben zu können. Dass für eine langfristige Lösung aber auch ein Konsens mit der Universitätsleitung unerlässlich sei (PB), lässt erahnen, dass ein ideales Szenario nur in einem Aushandlungsprozess zwischen Bibliothek, Fakultäten und Universitätsleitung entwickelt werden kann.

4.4 Probleme und Herausforderungen im Verstetigungsprozess

Obwohl in den vergangenen Abschnitten bereits vielfältige Herausforderungen im Kontext der Verstetigung deutlich geworden sind, sollen abschließend noch einmal diejenigen Punkte diskutiert werden, die in den strategieorientierten Interviews zu diesem Punkt explizit genannt wurden.

4.4.1 Transformationsprozess durch Budgetumschichtung

Die Maßnahme der Budgetumschichtung ist dem Verständnis einer kostenneutralen Transformation immanent: Um eine steigende Zahl von APCs finanzieren zu können und gleichzeitig eine Doppelbelastung zu vermeiden, müssten schrittweise Mittel in den Publi-

¹⁶² FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 13.

kationsetat umgeschichtet werden (PC, PD, PB, PA). Als Quelle dieser Mittel wird üblicherweise der Subskriptionsetat genannt. Allerdings sei, so PERSOND, eine Eins-zu-Eins-Umschichtung weder rechnerisch sauber lösbar, insofern ein Journal nicht nur Artikel Angehöriger einer Einrichtung enthalte, noch bestehe eine direkte logische Relation zwischen den beiden Kostenarten. Budgetumschichtungen müssten, so PERSONA entsprechend umfassender betrachtet werden; Hochschulen müssten einen Teil ihres Etats darauf verwenden, „die Sichtbarkeit der Forschung, die an ihrer Einrichtung besteht, zu erhöhen“.

Ungeachtet der Problematik der umschichtungsrelevanten Etatanteile stelle sich mit Blick auf die nichtsdestotrotz „Idealvorstellung“ der Umschichtung von Subskription zu Publikationsförderung (PD) die Frage, ob, wann und wie diese initiiert und realisiert werden könne (PD). Im Groben besteht Einigkeit dahingehend, dass die Transformation nur allmählich und fachspezifisch geschehen könne. So geht etwa PERSONA davon aus, dass der Prozess des schrittweisen Open-Access-Wachstums noch mehrere Jahre dauern werde, bis ein „abgestimmter Transformationsprozess“, der sich wiederum nach einzelnen Disziplinen und Verlagsangeboten unterscheiden werde, tatsächlich werden stattfinden können.

Einige Herausforderungen haben sich dafür als zentral erwiesen: So setze eine Transformation nicht nur die Datenbasis, sondern auch deren belastbare Interpretation voraus, d. h. es müssten sinnvolle Messgrößen/Kennzahlen für einen – auch lokalspezifisch – angemessenen Zeitpunkt zur Kündigung bestimmter Subskriptionen gefunden werden (PD, PB).¹⁶³

Dass ein nahtloser Systemübergang nicht möglich ist und die Kündigung von Subskriptionen entsprechend zu Versorgungslücken führen wird, erhöht die Bedeutung des Rückhalts durch die Wissenschaftler: So sei nach PERSONE die größte Herausforderung, die Fakultäten von den Maßnahmen zu überzeugen. Dabei gehe es theoretisch um die Akzeptanz von Open Access sowie den Abbau von Vorurteilen, praktisch darum, den Transformationsprozess aktiv zu unterstützen, indem der Tausch von Subskriptionen gegen Open Access mitgetragen werde. Insofern das Publikationsverhalten auch die Bedarfe bestimme, müsse ein Umdenken hier über die gesamte jeweilige Fachcommunity laufen. Vergleichbar betont PERSONB die Wichtigkeit eines Konsens mit Fakultäten oder Hochschulleitungen zur geplanten Abbestellung von Subskriptionen als Voraussetzung für Transformation. Zuversichtlich verweist er dabei auf die Einführung der pda-eBooks an der UB ***: Heute sei es selbstverständlich, dass aus dem Erwerbsetat der einzelnen Fachbibliotheken hierfür Gelder abgezogen würden, weil alle von dem Nutzen überzeugt seien. Der Nutzen ist auch das Stichwort in der Bewertung eines weiteren Betreibers, der Open-Access-Veröffentlichungen im eigenen Fachbereich explizit auf Pragmatik, nicht Idealismus zurückführt. Dies geht in Richtung eines anderen Fondsverantwortlichen, wenn dieser feststellt, Wissenschaftler seien nur durch Fakten und Mehrwerte von Open Access zu überzeugen. Nichtsdestotrotz erkennt auch PERSONB an, dass die Gespräche gerade mit Fachbereichen, die aufgrund von Teuerungsraten und Umrechnungskursen ohnehin Abbestellungen in Kauf nehmen müssten, schwer werden könnten. Umso wichtiger sei es, Gespräche gut vorzubereiten, belastbare Zahlen zu liefern und den Nutzen von Open Access darzulegen.

Nicht zuletzt müssen auch die Verlage in die entsprechende Richtung gelenkt werden: Der nach wie vor wachsende Open-Access-Markt könne dauerhaft nur bedient werden, wenn

163 Vgl. auch FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 14.

auch bei diesen ein Transformationseffekt sichtbar werde, d. h. traditionelle Journals auf Open Access umgestellt würden (PE). Ob allein die von PERSONE angesprochenen steigenden Abbestellungen diese Entwicklung forcieren können, bleibt abzuwarten.

Während der Publikationsfonds bereits selbst ein klarer Hinweis darauf ist, dass eine Transformation nicht ohne zumindest kurzfristige Mehrkosten und/oder Versorgungslücken zu bewerkstelligen ist, macht doch eine aktuelle Studie von Schimmer et al. Mut: Auf Basis von globalen und nationalen Beispielrechnungen kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die bisher eingesetzten Subskriptionsmittel ausreichend seien, um davon die Gebühren für das entsprechende Publikationsaufkommen zu entrichten.¹⁶⁴

4.4.2 Preisstabilität

Wie mehrfach angeklungen, ist die Vermeidung einer Preisspirale, wie sie im Subskriptionsbereich seit Mitte der 90er Jahre zur sog. Zeitschriftenkrise geführt hat, eine wichtige Herausforderung für die Gestaltung des Open-Access-Marktes. Die Interviewten geben hier explizit nur „Ansätze einer Antwort“ (PD, vgl. sinngemäß auch PA), die jedoch in eine gemeinsame Richtung weisen: Als größte Hoffnung auf die Sicherung niedriger bzw. realistischer Preisentwicklung hat sich das Erzeugen einer Marktsituation mit konkurrierenden Wettbewerbern gezeigt (etwa bei PD, PA). Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist die Transparenz. Derzeit, so PERSONA, ließen sich die Beteiligten von den Verlagen noch gegeneinander ausspielen. Viele Einzelverträge z. T. inkl. Vertraulichkeitsklauseln verhiinderten den Überblick über die Kosten, die in den einzelnen Einrichtung entstünden, und drängten sie in eine passive Rolle. Initiativen wie die Offenlegung der APCs treiben die Transparenz auf diesem Markt aktuell voran.

Eine zweite Voraussetzung für die Etablierung von Wettbewerb im Open-Access-Markt ist die Sensibilisierung der Wissenschaftler. Hierzu müssen sich die Autoren ihrer Rolle als ‚Kunden‘ stärker bewusst werden. Dies umfasst zunächst die Kenntnis darüber, dass und wie viel durch sie bzw. in ihrem Namen für die Verlagsdienstleistung gezahlt wird. Laut PERSOND sei ein Grund für die Preisspirale im Subskriptionsbereich gewesen, „dass die Autoren ganz raus sind aus der Bezahlung“. Asymmetrische Preisbildungskonstellationen seien Folge mangelnden Preisbewusstseins auf Seiten der Kostenverursacher. Dass hier das Interesse der niedrigen administrativen Hürden mit dem der Sensibilisierung im Widerspruch stehen kann, wurde bereits am Beispiel der Verlagsverträge angedeutet (vgl. Kap. 4.3.2.6). PERSONE sieht hinsichtlich der Sensibilisierung die Fondsbetreiber in der Verantwortung, Informationen möglichst schon im Vorfeld aktiv zu verbreiten und die Situation darzulegen.

Eine naheliegende Form der Sensibilisierung ist die angesprochene Autorenbeteiligung (vgl. Kap. 4.3.2.3). Sie kann verschieden ausgeprägt sein, z. B. mit einem prozentualen oder festen Sockelbetrag oder einer mehrwertbasierten, mehrstufigen Preisdeckelung,¹⁶⁵ und dazu beitragen, dass Autoren Überlegungen zu Preis und Leistung in die Publikationsentscheidung einfließen lassen.

Ein interessanter und weitreichender Ansatz, die Forschenden die APCs „spüren“ zu

¹⁶⁴ Vgl. Schimmer/Geschuhn/Vogler: „Disrupting the subscription journals’ business model for the necessary large-scale transformation to open Access“.

¹⁶⁵ Vgl. BJÖRK/SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 57–59.

lassen, wäre zudem eine Änderung der Finanzstruktur für Forschung: „Ähnlich wie bei Drittmittelprojekten müssten in der Dotierung von Forschungsstellen dann die Publikationskosten mitkalkuliert sein – unter der Voraussetzung eines Mandats für das Open-Access-Publizieren.“¹⁶⁶

Preisbewusstsein kann nach Björk und Solomon¹⁶⁷ aber auch über Preisobergrenzen (vgl. 4.3.2.2) geschaffen werden. Ihnen zufolge hänge die Preisentwicklung von APCs (und Optionalem Open Access) wesentlich von der Zahlungsbereitschaft und -flexibilität der Autoren ab. Je weniger Erstattungsobergrenzen den Autor einschränkten, umso wahrscheinlicher sei sinkendes Preisbewusstsein. Förderer sollten deshalb, so ihre Folgerung, Entscheidungen zur Begrenzung der Ressourcen treffen. Gerade die strenge Vorgabe der DFG mag nicht nur dazu dienen, die faktischen Höchstaussgaben zu kontrollieren, sondern auch verhindern, dass die Autoren die Preise völlig aus dem Blick verlieren. Ob sie aber tatsächlich zu Preisbewusstsein auch in dem weiten Feld unterhalb der Obergrenze führt, darf bezweifelt werden. Der Fokus auf die Obergrenze könnte im Gegenteil gerade eine geringere Differenzierung und Preissensibilität unterhalb der Grenze bedingen und so ein Ausreizen der Grenze durch die Verlage erleichtern. Es scheint deshalb ratsam, Preisobergrenzen immer mit anderen Maßnahmen der Sensibilisierung zu kombinieren. Zudem kommt eine Studie im Auftrag des *Research Information Network (RIN)* u. a. zu dem Schluss, Preisobergrenzen seien nicht nur nicht nötig, sondern würden einen tatsächlichen Wettbewerb sogar verhindern, indem sie „high quality journals“ mit entsprechend hohen Kosten vom Gang auf den Open-Access-Markt ausschließen.¹⁶⁸

Dieses spricht zugleich den zweiten Aspekt der Rolle als Kunde an, nämlich für einen Preis eine bestimmte Leistung zu erwarten. Diesen Aspekt hebt PERSONC hervor, wenn sie die Zukunft der Verlagskonferenz aus Anbietersicht zusammenfasst: „Im Endeffekt geht es darum, dass man den besseren Service bietet (...) darüber wird es in der Zukunft ausgetragen werden“, aber auch, wenn sie die Aufgabe der Bibliotheken darin sieht, die Leistungen der Verlage zu überblicken und dementsprechend zu beraten. Auch PERSONA betont wiederholt die Notwendigkeit, aus der Wissenschaft heraus aktiv Forderungen zu stellen.

Dabei muss man m.E. unterscheiden zwischen denjenigen Service-Leistungen, welche die Autoren unmittelbar wahrnehmen (wie Betreuung, Begutachtungsqualität, Geschwindigkeit), die sie mittelbar erreichen (einfache Abwicklung, zentrale Rechnungslegung) und denjenigen, welche sich auf die in der Regel nicht unmittelbar wahrgenommene Qualität auswirken (Metadaten, Format, Rechte, Rechnungsformat, automatisierte Einspeisung etc.). Zur Etablierung einer Marktsituation unter Einbeziehung qualitativer Aspekte muss deshalb sichergestellt werden, dass all diese Dimensionen berücksichtigt werden. Dabei ist im Einzelfall zu überlegen, auf welcher Ebene sie sinnvoll verhandelt werden können (Autorenverhandlung, Erstattungskriterien, Vertragsverhandlungen etc.).

Ein großes Problem des Preis-Leistungs-Konzepts im APC-Markt ist, dass im wissen-

166 SCHMIDT: „*Der Goldene Weg des Open Access zum funktionalen Publikationswesen. Handlungsoptionen für die Universität Wien.*“, S. 79.

167 Vgl. BJÖRK/SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 16.

168 Vgl. Cook, Joel u. a.: „Heading for the open road: costs and benefits of transitions in scholarly communications“ (2011), S. 46, <http://www.webarchive.org.uk/wayback/archive/20140615233844/http://www.jisc.ac.uk/media/documents/publications/reports/2011/dynamicsoftransition.pdf> (abgerufen am 12.04.2015).

schaftlichen Publikationswesen die ‚Kaufentscheidung‘ wesentlich von einer wichtigen Quasi-Leistung beeinflusst wird, die sich nicht verhandeln und kaum nachbessern lässt: der Reputation. In den Gesprächen wurde mehrfach auf den konkreten Fall von *Nature Communications* hingewiesen. Die APCs liegen hier mit ca. 3.700 € in einem Preisbereich, der sich durch die Verlagsdienstleistung selbst nicht ansatzweise rechtfertigen lässt. Eine langfristige Lösung für dieses Problem könnte darin liegen, die Vergabe von Renommee auf Artekelebene zu verlagern (Stichwort: Altmetrics).

Wie eingangs zitiert handelt es sich hier eher um Ansätze als um Lösungen. Tatsächlich sind wir weit von einem echten Wettbewerbsmarkt entfernt und der weitere Verlauf ist schwer vorauszusehen. Dennoch ist es wichtig, bereits in dieser Phase die Entwicklungen im Blick zu haben und den jeweiligen Gestaltungsspielraum abgestimmt zu nutzen, um die aus dem Subskriptionsbereich bekannten Fehlentwicklungen zu vermeiden. Abschließend sei auf Björk und Solomon 2014 verwiesen, die verschiedene Optionen der Begrenzung auf verschiedenen marktrelevanten Dimensionen analysieren.¹⁶⁹ Interessant sind dabei einige offenbar konkurrierende Dimensionen: So gehen – vereinfacht gesagt – Mechanismen zur Erhöhung des Wettbewerbs mit einem relativ wachsenden administrativen Mehraufwand und einem geringeren Marktanzreiz bzw. Wachstum des APC-Marktes einher. Herausforderung wird es entsprechend sein, nicht nur effektive, sondern auch effiziente Mechanismen der Preisbeeinflussung zu finden.

4.4.3 Weitere Herausforderungen

Über diese zwei großen Bereiche hinaus wurden in einzelnen Gesprächen einige weitere Herausforderungen angesprochen. Die erste lässt sich unter dem Begriff der Zukunfts- oder Anschlussfähigkeit fassen. Denn tatsächlich seien die aktuellen Entwicklungen in der Wissenschaftskommunikation mit dem Etikett ‚Open Access‘ nur unzureichend beschrieben. Während Open Access noch in Diskussion und Entwicklung sei, befänden wir uns, so PERSOND, bereits „mitten in einer heftigen Diskussion um Open Data“, die, gemeinsam mit „Open Science“ und neuen Publikationsformen, die unter dem Stichwort „enhanced publication“ verhandelt würden, wiederum neue Herausforderungen mit sich bringe, welche auch die Open-Access-Debatte berührten. So spricht PERSOND die künftige Darstellung von Forschungsergebnissen, neue, verknüpfte Publikationseinheiten und die Frage nach der Eignung von stückkostenbasierten Bezahlmodellen für fragmentierte Darstellungen von Forschungsergebnissen an.

Eine weitere Herausforderung bestehe in der Sicherung nachhaltiger Verlagsstrukturen: Zwar sei dies kein reines Open-Access-Gold-Problem, PERSONE geht jedoch davon aus, dass gerade im Verlauf des gewollten Konkurrenzkampfs immer wieder auch Verlage den Markt verlassen würden. Wenngleich die Verbreitungsrechte vorhanden seien, ergäbe sich dann die Herausforderung, alle Inhalte zentral, sicher und zitierfähig zu halten. Im Kontext der Verlage formuliert PERSONC zudem die Herausforderung der Schaffung eines homogenen Outputs: So entwickle zwar jeder Verlag seinen eigenen Workflow, es wäre jedoch wichtig, bestimmte/benötigte Daten aus diesem heraus in standardisierte Form zu bringen.

PERSONB weist am Beispiel von FP7 / Horizon 2020 und mit Blick auf eine zentrale

¹⁶⁹ U. a. administrativem Mehraufwand, Auswirkung auf Wettbewerb, Transparenz und Open-Access-Gold-Marktanteil sowie die Höhe benötigter Fördersummen (vgl. Björk/Solomon: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges*, S. 53, 56–59).

Verwaltung von Publikationsmitteln und -kosten auf die Herausforderung verschiedener Rahmen- und Förderbedingungen unterschiedlicher Förderer hin. Workflows müssten anpassungsfähig an verschiedene Bedingungen bleiben und auch auf andere Förderprogramme ausgeweitet werden können (PB).

5 Zusammenfassung und Ausblick

5.1 Analyse der Interviewsituation

Interviews I

Die strategieorientierten Interviews zeigten allen voran einen weitgehend einheitlichen Verstetigungsbegriff sowie eine einheitliche Linie in dessen Umsetzung. Verstetigung wurde als Prozess verstanden, der von Maßnahmen infrastruktureller und finanzieller Art getragen wird. Die Maßnahmen sind vom Grund auf strategisch und zielen auf eine Transformation – sowohl des Systems im Ganzen als auch der jeweiligen Einrichtung – und zugleich auf die Gestaltung des sich in diesem Rahmen etablierenden Marktes.

Der Prozess wird von den verschiedenen Akteuren im Rahmen ihres Spielraums und ihrer Interessen gestaltet. Er muss auf breiter wissenschaftspolitischer Basis getragen, strategisch gesteuert und operativ umgesetzt werden, wobei ‚größere‘ Entscheidungen mit den lokalen Bedingungen und Umsetzungen zusammenwirken müssen. Der eindeutige Fokus aller Gesprächspartner auf die Wissenschaftler macht deutlich, dass nicht nur die Fonds kein Selbstzweck sind (vgl. Kap. 4.1); auch die Transformation, die sie vorantreiben sollen, geschieht nicht um ihrer selbst Willen – sie soll den Wissenschaftlern dienen und ein nachhaltiges Wissenschafts- und Wissenschaftskommunikationssystem sichern.

Wie die von der DFG so nachdrücklich geforderte finanzielle Verstetigung – neben einer präsidialen Zusage – konkret aussehen könnte, wird jedoch nicht beantwortet. Hier wird v. a. auf die Heterogenität der Bedingungen und entsprechend anzupassende Maßnahmen sowie auf einige vage Ansätze verwiesen.¹⁷⁰ Etwas konkreter sind hier die Vorschläge von PERSONE und PERSONB zur Forcierung einer schrittweisen Transformation.

Interviews II

Insgesamt wiesen die Partner der maßnahmenorientierten Interviews mit wenigen Ausnahmen eine hohe Gesprächsbereitschaft und zugleich ein gewisses Interesse an den Aktivitäten an anderen Standorten bzw. den Ergebnissen der Arbeit auf. Viele Gespräche zeigten dabei, dass sich die heuristische Theorie-Praxis-Dichotomie in der Realität nicht einfach der strategischen vs. operativen Ebene zuordnen lässt, insofern der Großteil der operativ Verantwortlichen gut in die theoretische Grundlegung und strategische Überlegungen eingebunden ist.

Dabei zeigte sich insgesamt ein weiter Verstetigungsbegriff, der über das Finanzielle, teils auch über die abgefragten Aspekte hinausging und zugleich die breitere Wirkung des Fonds in den Blick nahm. So wurden beispielsweise die verbesserten internen Kooperati-

¹⁷⁰ Vgl. Fournier/Weihberg: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 13, Bruch/Fournier/Pampel: „Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung“, S. 5 sowie PD.

onsstrukturen bzw. ein verstärktes Zusammenwachsen der Einrichtungen durch den Fonds hervorgehoben und betont, wie dieser das Thema Open Access stärker ins Bewusstsein der Wissenschaftler bringt. Dadurch trage er insgesamt zur Serviceverbesserung im gesamten Bereich der Publikationsdienstleistungen aber auch z. B. zur Akquise für den Dokumentenserver bei. Allerdings soll nicht unterschlagen werden, dass auch kritische Stimmen laut wurden. So wird stellenweise ein bestenfalls geringes Wachstum beobachtet und in einem Fall auch klar Zweifel am Instrument des Fonds selbst geäußert, habe dessen Einführung doch bei hohen Aufwendungen kaum für Wachstum im Open-Access-Gold-Bereich gesorgt. Als Alternative wird der Vorschlag vorgebracht, durch verstärkte Förderung von Open-Access-Journals unter Trägerschaft einer Fachgesellschaft oder Institution einen verlagsunabhängigen Markt zu unterstützen.

Als sensibelster Aspekt trat fast durchgängig die finanzielle Verstetigung hervor. Nicht nur scheinen diesbezüglich nur wenige Standorte konkrete Konzepte vorweisen zu können. Auch war es der einzige Fragenkomplex, in dem die Antworten teils sehr diffus ausfielen, teils sogar verweigert wurden. Dass dies in einem Fall mit der Geheimhaltung interner Antragsinhalte, in einem anderen explizit mit der kompetitiven Antragsituation begründet wurde, deutet mögliche Gründe hierfür an. In diesen zeigt sich zugleich die Kehrseite des Verstetigungsdrucks durch die DFG, insofern er zumindest zum Teil die unter den Betreibern wichtige Abstimmung und Kooperation zu hemmen scheint.

5.2 Maßnahmen, Aspekte und Struktur der Verstetigung

Im Rahmen der Arbeit sind verschiedene Maßnahmen mit Fokus auf deren Verstetigungsfunktion thematisiert worden. Abbildung 5 stellt diese Zusammenhänge schematisch dar.

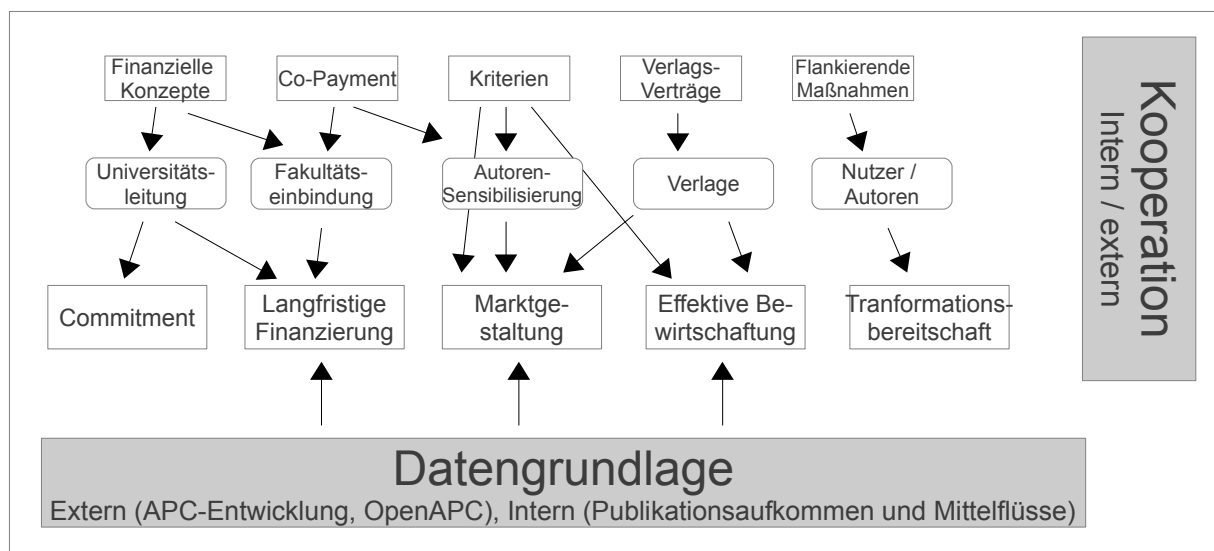


Abbildung 5: Maßnahmen und Ziele der Verstetigung (Quelle: Eigene Darstellung)

Dabei soll deutlich werden, dass alle Maßnahmen mindestens einen Adressaten besitzen und auf einen oder mehrere Verstetigungseffekte abzielen. So sollen die Erstattungskriterien die Autoren sensibilisieren und über sie den Markt gestalten (Preisobergrenze), den Markt direkt gestalten (Ausschluss von Optionalem Open Access), Qualität sichern (DOAJ) und zugleich eine effektive Bewirtschaftung gewährleisten (Obergrenze, Antragsberechtigung). In den strategierorientierten Interviews sowie im ‚Positionspapier‘ spielte

zusätzlich die qualitative Marktgestaltung im Sinne des Leistungsumfangs eine große Rolle, wobei bereits die Frage angedeutet wurde, welche Leistungen über welche Maßnahme direkt oder indirekt eingefordert werden können. Das Co-Payment soll ebenfalls den Markt über die Autoren gestalten, direkt die effektive Bewirtschaftung sichern aber auch die Fakultäten einbinden und damit einen Beitrag zur finanziellen Verstetigung leisten. In diesem Punkt hat, wie die ‚Gutachterlichen Hinweise‘ zeigen, die anfängliche Skepsis der DFG deutlich nachgelassen, dennoch sollte nach PERSOND die lokale Akzeptanz eines solchen Modells wesentlich von der jeweiligen bisherigen Praxis abhängen.

Zudem deutet sich an, wie insgesamt verschiedene Akteure auf unterschiedlichen Dimensionen oder Ebenen beteiligt sind. Abbildung 6 verortet die Verstetigungsaspekte auf der jeweiligen – aministrativen, informativen, strategischen– Ebene; die Pfeile zeigen die jeweilige Richtung aus Betreibersicht. Dies veranschaulicht nicht nur die verschiedenen Schnittstellen, an denen verstetigungsrelevante Maßnahmen wirksam werden, sondern deutet zugleich an, an welchen Stellen strukturelle Probleme bestehen könnten. Während beispielsweise die Informationsebene zwischen Betreibern und Wissenschaftlern immer besser ausgebaut wird, stellt die strategische Ebene eine nach wie vor große Herausforderung dar (vgl. 4.4.1). An der Schnittstelle zu den Querschnittsgruppen ist der Informationsfluss zu den Betreibern durchaus etabliert, wogegen der Grad, in dem sie praxisrelevante Erfahrungen einbringen können, in Abhängigkeit von der Teilhabe variiert. Auf den ausbaufähigen Austausch zwischen Betreibern wurde bereits mehrfach hingewiesen und dass Universitätsleitungen oft strategisch mit den Betreiberzielen konform gehen, die Unterstützung faktisch aber vielerorts noch zu wünschen übrig lässt, haben die Gespräche angedeutet. Die Rolle der Forschungsförderer in der Verstetigung ist v. a. eine strategische, die sich aber auf den anderen, formalisierten Ebenen niederschlägt.

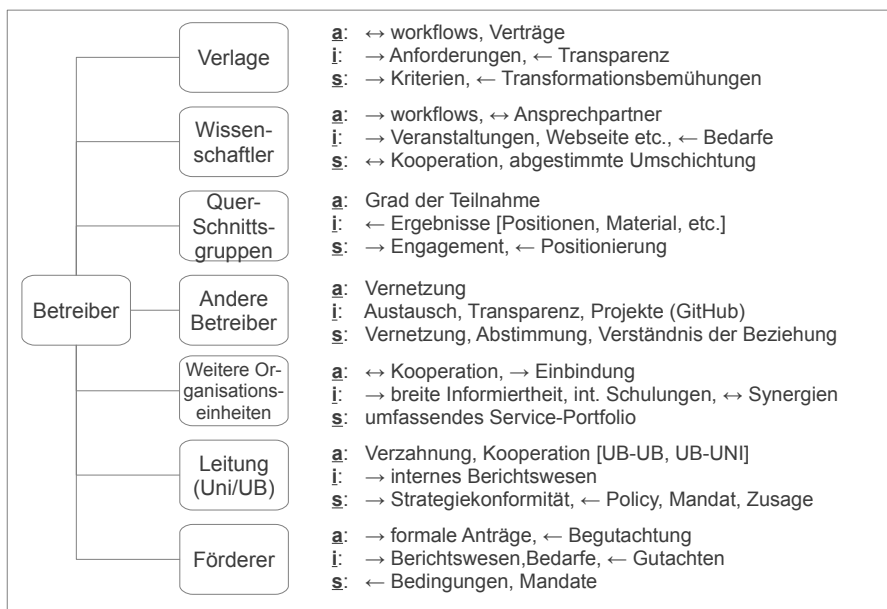


Abbildung 6: Schnittpunkte, Ebenen und Aspekte der Verstetigung (Quelle: Eigene Darstellung)

Dabei umfasst die Darstellung lokale wie übergreifende Aspekte: Unabhängig davon, dass auch an verschiedenen Standorten gleiche oder vergleichbare Vorgehensweisen zum Ziel führen können, geschieht die Gestaltung von Kontakten zwischen der operativen Ebene des

mittleren Managements und (a) der jeweiligen Leitungsebene, die Maßnahmen letztlich veranlassen und verantworten muss, (b) weiteren Organisationseinheiten an der eigenen Einrichtung und (c) den Fakultäten und Wissenschaftlern, die die Herausforderungen eines Paradigmenwechsels ihrer Publikationskultur mittragen müssen, letztlich vor Ort.

Andere Schnittstellen werden faktisch im Kleinen ausgehandelt, würden aber in einem supralokalen Rahmen – ggf. zumindest in zentraler Koordination – potentiell an Effektivität gewinnen (z. B. Verlagsverträge), während wieder andere *per se* übergreifenden Charakter haben (Betreiber-Interaktion, Querschnittsgruppen).

5.3 Rolle und Aufgabe der Bibliotheken

Eingangs wurde die Bedeutung der Fonds für die Bibliotheken angerissen. Diese soll abschließend noch einmal vor dem Hintergrund der Frage der Zuständigkeit für das APC-Management – und damit der Frage des *Wo* der Verstetigung – aufgegriffen werden. Faktisch liegt sie bisher im Aufgabenspektrum der Bibliotheken, was unter dem Gesichtspunkt der **Tradition** durchaus Sinn ergibt, zählt die Verwaltung des Wissens und der Wissenschaftskommunikation doch zu ihren ureigensten Aufgaben. Nicht nur ist allerdings Tradition selbst kein hinreichendes Argument, auch sind die Publikationskosten für die meisten Disziplinen ein ganz neuer Posten, der zudem näher an der Forschung liegt als die Subskription. In den Fachbereichen, in denen Publikationskosten (Farbabbildungen, Page-Charges) dagegen nicht neu sind, sind sie bisher sogar Angelegenheit der Wissenschaftler oder ihrer Einrichtungen, nicht der Bibliotheken gewesen. Allerdings soll dieser mehr oder minder neue Posten wie in Kap. 4.4.1 dargelegt im Wesentlichen über eine Umschichtung erbracht werden, deren Ausgangsmittel in den Bibliotheken verortet sind. Insofern es sich dabei um einen kontinuierlichen und potentiell längerfristigen Aussteuerungsprozess handelt, scheint unter dem Gesichtspunkt der **Effizienz** eine gemeinsame Bewirtschaftung beider Posten sinnvoll. Die für die APC-Verwaltung nötige **Kompetenz** der Budgetverwaltung und das entsprechende Personal sind an Bibliotheken gegeben, aktuell kommen verstärkt spezifische Erfahrungen hinzu. Die Kompetenz erschöpft sich jedoch nicht in der Verwaltung, Abrechnung und Kontrolle der Gebühren. In Form der Fachreferate sind in den Bibliotheken auch Schnittstellen zwischen fachspezifischem und bibliothekarischem Wissen vertreten, die gerade mit Blick auf verschiedene Publikationskulturen wichtig werden können. Auch bestehen die notwendigen Kontakte und **Routinen** in den Verlagsverhandlungen. Nach PERSONC komme den Bibliotheken in diesem Kontext zukünftig auch die Aufgabe zu, die Einhaltung bestimmter Standards durch die Verlage zu überwachen sowie die Wissenschaftler dementsprechend zu beraten. Zuletzt legt der **Service-Gedanke** nahe, einen zentralen Ansprechpartner in Publikationsfragen zu etablieren, wobei viele Dienste (wie Langzeitarchivierung, Repositorien, Urheberrechtsberatung) und Kompetenzen (etwa zur Standardisierung und Normalisierung von Metadaten) bereits in den Bibliotheken verankert sind.

Nichtsdestotrotz finden sich auch Gegenstimmen. So spricht sich Brintzinger zwar für eine „zentrale Fakturierung aller Publikationskosten der Hochschule“ durch die Bibliothek, jedoch gegen deren Rolle als Verwalterin der entsprechenden Mittel aus.¹⁷¹ Vielmehr biete

171 SÜHL-STROHMENGER, Wilfried, Ralf SCHIMMER und Klaus-Rainer BRINTZINGER: „Open Access Publikationskosten aus dem Erwerbungssetat?“, in: *b.i.t. online* 16/4 (2013), S. 307–309, hier S. 309, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2013-04/kontrovers.pdf> (abgerufen am 30.03.2015).

das APC-Modell die Chance, die Kosten anzulasten, wo sie entstünden: bei den Wissenschaftlern. Dieses Argument bedient die Idee der Verteilungsgerechtigkeit im Sinne der verursachungsgerechten Anlastung ebenso wie der Sensibilisierung, vernachlässigt aber die finanziell schwächeren Fächer und Statusgruppen (v. a. Doktoranden) ebenso wie die Bedeutung der zentralen Aussteuerung der zwei konkurrierenden Posten. Außerdem könne und dürfe, so Brintzinger, die Bibliothek nicht in die Position gelangen, Veröffentlichungsentscheidungen zu treffen – weder auf Basis von Qualitätsentscheidungen noch von Abwägungen gegen andere Dienstleistungen wie etwa Öffnungszeiten.¹⁷²

Aus Binnensicht wäre es zweifelsohne sinnvoll, wenn Bibliotheken sich im APC-Management ein Aufgabenfeld sichern könnten. Angesichts des zunehmenden Wegfalls traditioneller Aufgaben, die vielerorts die Furcht vor einer Marginalisierung der Bibliotheken mehren, würde die Aufgabe den Bibliotheken die Möglichkeit der Erweiterung ihres Serviceangebots bieten und eine zukünftige Rolle im Wissenschaftsbetrieb sichern.¹⁷³ Dabei würden Bibliotheken nicht nur, wie PERSONE zum Ausdruck bringt, stärker als umfassende Service-Einrichtung wahrgenommen, sondern rücken – mit PERSONB gedacht – auch näher an den Forschungsprozess heran.

Auch von außen betrachtet spricht vieles für Bibliotheken als ‚APC-Manager‘. Gegenargumente dürfen jedoch auch im Interesse der Bibliotheken nicht übergangen werden, ergeben sich aus ihnen doch implizit Anforderungen wie etwa die Notwendigkeit klarer Qualitäts- bzw. Erstattungskriterien (auch unter kompetitiven Bedingungen), die Abgrenzung des Budgets von dem anderer Serviceleistungen und die bereits thematisierten Verteilungs-, Beteiligungs- und Sensibilisierungsmechanismen. Aus Sicht der Wissenschaftler wird das Hauptargument für die Bibliotheken als Verantwortliche letztlich nur der Mehrwert – d. h. v. a. Entlastung und Service – sein können. Dabei den Spagat zwischen Nutzerorientierung und – mitunter unpopulären – Maßnahmen der Mittelsteuerung und Marktgestaltung zu schaffen, wird eine große Herausforderung bleiben.

5.4 Bilanz und Ausblick

Wie lässt sich abschließend der Stand der Verstetigung bilanzieren? Gewiss ist PERSOND zuzustimmen, wenn sie die erfreulichen Entwicklungen im Bereich der Strukturbildung hervorhebt, aber zugleich die notwendige eigenständige Bewirtschaftung der jeweiligen Fonds nach Programmende anmahnt. Mit diesen zwei Aspekten und v. a. ihrem Fokus auf die Verantwortung der Betreiber ist die Verstetigungsthematik aber längst nicht erschöpfend erfasst. In Abbildung 6 werden zahlreiche Schnittpunkte aufgezeigt, an denen mit Blick auf die Nachhaltigkeit der Fonds gearbeitet werden kann und sollte.

Das weitgehend einheitliche Verstetigungsverständnis der Interviewpartner macht Hoffnung auf die Einhaltung eines gemeinsamen Kurses aller Parteien. Dass einem gemeinsamen Kurs auch der Ausgleich verschiedener Interessen gelingen muss und dabei die strategischen Überlegungen die praktischen Erfahrungen nicht aus den Augen verlieren dürfen, wurde in einigen Maßnahmen besonders deutlich. Allen voran ist hier die Spannung zwischen (a) Nutzerorientierung und Marktgestaltung, aber auch zwischen (b) Marktgestaltung und effizientem Betrieb oder (c) Nutzerorientierung und sparsamer Fondsbewirtschaftung

172 Vgl. SÜHL-STROHMENGER/SCHIMMER/BRINTZINGER: „Open Access Publikationskosten aus dem Erwerbungssetat?“, S. 309.

173 Vgl. SCHIMMER: „Open Access und die Re-Kontextualisierung des Bibliothekserwerbungssetats“.

zu nennen. Der erste Fall [a] trat beispielsweise in der Preisobergrenze, der zentralen Verlagsabrechnung (nutzerfreundliche Abwicklung vs. Sensibilisierung) oder der Autorenbeteiligung (finanzielle Entlastung der Nutzer vs. Sensibilisierung) hervor. Die Autorenbeteiligung bringt [b] Sensibilisierung aber auch administrativen Mehraufwand ebenso mit sich wie [c] die Spannung aus finanzieller Be-/Entlastung von Betreibern vs. Nutzern. Im Kontext der zentralen Rechnungslegung wurde in Einzelfällen außerdem die Spannung aus höherem administrativen Aufwand und erschwerter Steuerung vs. nutzerfreundlicher Abwicklung genannt.

Neben diesen Spannungsfeldern wurden einige kommerzielle Verlage immer wieder als Widerstände im Transformationsprozess wahrgenommen. Gerade deshalb wird wiederholt die Bedeutung der – auch internationalen – Abstimmung im Versuch der strategischen Marktgestaltung hervorgehoben. Während in diesem Feld bereits Strukturen etabliert sind, scheinen auf Basis der operativen Umsetzung Routinen des breiteren Austausches noch zu fehlen. Sofern der Kurs streng verfolgt und politisch weiter daran gearbeitet wird, hat APC-basiertes Publizieren die Chance, sich nachhaltig zu etablieren. PERSONE sieht die Publikationsform aber auch an einem Scheideweg, insofern ein Abweichen vom Kurs schnell zu einem Rückfall in alte Modelle oder in neue Abhängigkeiten würde führen können.

Dabei könne das Instrument Publikationsfonds nicht pauschal als „Allheilmethode“ gesehen, sondern müsse differenziert betrachtet werden, so PERSONE. Es ist m.E. in seiner jetzigen Form primär auf die STM-Fächer zugeschnitten und wird der Publikationsrealität z. B. der monographielastigen Geisteswissenschaften aber auch der Fächer mit einer ausgeprägten Preprint- oder Conference-Paper-Mentalität oder mit der Praxis von Autorenhonoraren nicht gerecht. Wenngleich dort der finanzielle Druck einer Systemtransformation deutlich geringer ist, sollte auch für die dort übliche Publikationskultur eine Transformationsstrategie zumindest mitgedacht werden. An einigen Standorten wird dem Rechnung getragen, indem die Fondsstruktur (bzw. die Erfahrung damit) genutzt wird, werden kann oder in naher Zukunft wird, um beispielsweise Monographien oder Beiträge in Sammelbänden zu fördern. Neben der Transformation der aktuellen Publikationssysteme müssen diese zugleich auch für aktuelle Entwicklungen anschlussfähig gehalten werden. Open Science, Open Data und neue, ggf. verteilte Publikationsformen stellen das auf Stückzahlen basierte APC-Bezahlsystem vor weitere Herausforderungen. Nicht zuletzt die Interviews mit den Fondsbetreibern haben außerdem gezeigt, dass die Fonds nicht als isolierte Förderoption gesehen werden, sondern vor Ort in ein Portfolio verschiedener Fördermechanismen eingebaut sind. Dies gilt im Positiven wie Negativen, insofern sie nicht allein, aber eben auch nicht alternativlos sind.

Bisher zeugen theoretische Überlegungen und praktische Maßnahmen davon, dass sich das Instrument des Fonds in einer frühen Erprobungsphase befindet. Während sich hinsichtlich der Peripherie der Fonds „Quasi-Standards“¹⁷⁴ entwickelt haben, die von einer grundlegenden Zustimmung, von theoretischer und strategischer Einigkeit aber auch vereinzelt von Nachbesserungsbedarf zeugen, sind hinsichtlich der finanziellen Verstetigung in den Interviews nur wenige konkrete Konzepte berichtet worden. Mit Blick auf das erklärte Ziel einer Transformation scheint für die einzelnen Einrichtungen aber – unabhängig von ihrer finanziellen Situation – unumgänglich, sich damit zu befassen, wie die jeweilige Transformationsstrategie aussehen, initiiert und durchgesetzt werden könnte, wenngleich dies auf-

174 FOURNIER/WEIHBURG: „Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘“, S. 1.

grund der dynamischen Entwicklung mitunter nur skizzenhaft möglich ist.

Es wird spannend bleiben, die weitere Entwicklung des Publikationskostenmanagements zu beobachten. Dabei wird ein nächster großer Schritt m.E. darin bestehen müssen, zwei Akteursgruppen stärker in den Kreis der unmittelbar Beteiligten hineinzuholen, die in dieser Arbeit aufgrund ihrer bisher geringen Einbindung bewusst vernachlässigt wurden: Die Wissenschaftler, die nicht nur in die Nutzung der Fonds, sondern in deren Gestaltung und Zukunft einbezogen werden müssen, sowie die oberen Leitungsebenen der Bibliotheken und v. a. Universitäten, die die kommenden Konzepte der Nachhaltigkeit umsetzen und in die eigenen strategischen Überlegungen einbinden müssen. Ungeachtet aller relevanten externen Einflussfaktoren wie Verlage, Förderer etc. muss Verstetigung m.E. gerade in finanzieller Hinsicht als Aushandlungsprozess verstanden werden, dessen Kern die Bibliotheken, die Wissenschaftler / Fakultäten und die Universitätsleitungen bilden. Entsprechend müssen sich Fondsbetreiber weiterhin darum bemühen, nicht nur die Unterstützung der Leitungsebene zu erlangen, sondern auch die Wissenschaftler nicht allein als Nutzer, sondern als Partner in Fragen der Nachhaltigkeit zu gewinnen. Ein gemeinsamer Kurs und Konsens dieser drei Gruppen ist die Basis nicht nur für eine lokale Verstetigung, sondern auch für erfolgreiche supralokale Nachhaltigkeit.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Skizzierung des Feldes (Quelle: Eigene Darstellung).....	21
Abbildung 2: Relevante Akteure und ihre Beziehungen (Quelle: Eigene Darstellung).....	32
Abbildung 3: Institutionelle Mitgliedschaften nach Verlagen (Quelle: eigene Darstellung).....	41
Abbildung 4: Anzahl der Verträge x Betreiber (Quelle: eigene Darstellung).....	42
Abbildung 5: Maßnahmen und Ziele der Verstetigung (Quelle: Eigene Darstellung).....	52
Abbildung 6: Schnittpunkte, Ebenen und Aspekte der Verstetigung (Quelle: Eigene Darstellung).....	53

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literaturverzeichnis

- „*Accessibility, sustainability, excellence: how to expand access to research publications. Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings*“ (2012), <http://www.researchinfonet.org/wp-content/uploads/2012/06/Finch-Group-report-FINAL-VERSION.pdf> (abgerufen am 21.04.2015).
- „*Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*“ (2003), http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (abgerufen am 31.03.2015).
- BJÖRK, Bo-Christer und David SOLOMON: *Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges* 2014, http://www.wellcome.ac.uk/stellent/groups/corporatesite/@policy_communications/documents/web_document/wtp055910.pdf (abgerufen am 22.03.2015).
- BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ: *Interviews mit Experten : eine praxisorientierte Einführung*, Wiesbaden 2014.
- BOGNER, Alexander und Wolfgang MENZ: „*Das theoriegenerierende Experteninterview*“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 61–98.
- BOGNER, Alexander und Wolfgang MENZ: „*Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte*“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 7–33.
- BOHANNON, John: „*Who’s Afraid of Peer Review?*“, in: *Science* 342/6154 (2013), S. 60–65, doi:10.1126/science.342.6154.60.
- BRUCH, Christoph, Johannes FOURNIER und Heinz PAMPPEL: „*Open-Access-Publikationsfonds. Eine Handreichung*“ (2014), doi:10.2312/allianzoa.006.
- BRUCH, Christoph u. a.: „*Positionen zur Schaffung eines wissenschaftsadäquaten Open-Access-Publikationsmarktes : Positionspapier der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative ‚Digitale Information‘ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen*“ (2015), doi:10.2312/allianzoa.008.
- CHRISTMANN, Gabriela: „*Telefonische Experteninterviews*“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 197–222.
- COOK, Joel u. a.: „*Heading for the open road: costs and benefits of transitions in scholarly communications*“ (2011), <http://www.webarchive.org.uk/wayback/archive/20140615233844/http://www.jisc.ac.uk/media/documents/publications/reports/2011/dynamicsoftransition.pdf> (abgerufen am 12.04.2015).
- „*Copernicus | Interactive Public Peer Review*“, http://publications.copernicus.org/services/public_peer_review.html (abgerufen am 03.04.2015).
- „*Counting the Costs of Open Access: The estimated cost to UK research organisations of*

- achieving compliance with open access mandates in 2013/14*“, <http://www.researchconsulting.co.uk/wp-content/uploads/2014/11/Research-Consulting-Counting-the-Costs-of-OA-Final.pdf> (abgerufen am 03.04.2015).
- DEINZER, Gernot: „*Administration von APCs mit EPrints*“ (2014), http://epub.uni-regensburg.de/30856/1/APC_eprints.pdf (abgerufen am 21.04.2015).
- DEINZER, Gernot: „*Publikationsfond an der Universität Regensburg (Vortrag auf den Open Access Tagen 2012)*“, <http://epub.uni-regensburg.de/25540/1/Publikationsfond.pdf> (abgerufen am 20.04.2015).
- „*DFG | GEPRIS*“, <http://gepris.dfg.de/gepris/OCTOPUS> (abgerufen am 03.04.2015).
- „*DFG | Informationen zum Förderprogramm ‚Elektronische Publikationen‘*“, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/elektronische_publikationen/index.html (abgerufen am 31.03.2015).
- „*DFG | Informationen zum Förderprogramm ‚Wissenschaftliche Zeitschriften‘*“, http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/wissenschaftliche_zeitschriften/index.html (abgerufen am 31.03.2015).
- „*DFG | Infrastruktur für elektronische Publikationen und digitale Wissenschaftskommunikation*“, http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2015/info_wissenschaft_15_03/ (abgerufen am 03.04.2015).
- DFG: „*Merkblatt Open Access Publizieren : DFG-Vordruck 12.20-09/14*“ (2014), www.dfg.de/formulare/12_20/12_20_de.pdf (abgerufen am 31.03.2015).
- DFG: „*Verwendungsrichtlinien: Sachbeihilfen an wissenschaftliche Informationseinrichtungen in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft, mit Leitfaden für Abschlussberichte und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis*“, http://www.dfg.de/formulare/2_12/2_12_de.pdf (abgerufen am 08.04.2015).
- „*DFG | Wissenschaftliche Monographien und monographische Serien im Open Access*“, http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2012/info_wissenschaft_12_53/index.html (abgerufen am 31.03.2015).
- EPPELIN, Anita u. a.: „*Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – die Situation in Deutschland in 2010*“ (2012), doi:10.3205/mbi000240.
- EUROPEAN COMMISSION: „*Fact Sheet – Open access to publications and data in Horizon 2020*“, https://www.iprhelphdesk.eu/sites/default/files/newsdocuments/Open_Access_in_H2020_0.pdf (abgerufen am 01.05.2015).
- EUROPEAN COMMISSION: „*Guidelines on Open Access to Scientific Publications and Research Data in Horizon 2020*“ (2013), http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-pilot-guide_en.pdf (abgerufen am 09.04.2015).
- FINCH, Dame Janet: „*Accessibility, Sustainability, Excellence. How to expand access to published research findings – Presentation at the Foundation for Science and Technology debate, 6.3.2013*“, http://www.foundation.org.uk/events/pdf/20130306_Finch.pdf (abgerufen am 07.04.2015).
- FOURNIER, Johannes und Roland WEIHERG: „*Das Förderprogramm ‚Open-Access-Publizieren‘ (OAP) der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Zum Aufbau von Publikationsfonds an wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland (Preprint)*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5, S. 236–243, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/130522_fournier_weihber

- g_dfg_foerderprogramm_oap.pdf (abgerufen am 30.03.2015).
- FRAUNHOFER-INFORMATIONSZENTRUM RAUM UND BAU: „*Fraunhofer Open Access Newsletter 4/2012*“, <http://eprints.fraunhofer.de/newsletter/Fraunhofer%20Open%20Access%20Newsletter%204-2012.pdf> (abgerufen am 03.04.2015).
- FRAUNHOFER-INFORMATIONSZENTRUM RAUM UND BAU: „*Fraunhofer Open Access Newsletter 4/2013*“, <http://eprints.fraunhofer.de/newsletter/Fraunhofer%20Open%20Access%20Newsletter%204-2013.pdf> (abgerufen am 03.04.2015).
- FRÖHLICH, Gerhard: „*Die Wissenschaftstheorie fordert Open Access*“, in: *Information Wissenschaft und Praxis* 60/5 (2009), S. 253–258, http://eprints.rclis.org/13561/1/iwp2009_5_froehlich.pdf (abgerufen am 30.03.2015).
- GESCHUHN, Kai und Adriana SIKORA: „*Management von Article Processing Charges – Herausforderungen für Bibliotheken*“ (2015), doi:10.5282/o-bib/2015H1S27-34.
- GLÄSER, Jochen und Grit LAUDEL: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, 4. Aufl., Wiesbaden 2010.
- „*Helmholtz Open Science: Newsletter 46 vom 22.10.2013*“, <http://oa.helmholtz.de/bewusstsein-schaerfen/newsletter/archiv/newsletter-46-vom-22102013.html> (abgerufen am 16.04.2015).
- HOPF, Christel: „*Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung*“, in: *Zeitschrift für Soziologie* Jg. 7/Heft 2 (1978), S. 97–115, <http://zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/2350/1887> (abgerufen am 03.04.2015).
- HORSTMANN, Wolfram: „*Finch und die Folgen – Open Access in Großbritannien*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5 (2013), S. 251–254, doi:10.3196/186429501360546.
- „*Informationsplattform Open Access: Fraunhofer-Gesellschaft*“, http://open-access.net/de/oa_informationen_der/fraunhofer_gesellschaft/ (abgerufen am 31.03.2015).
- „*Informationsplattform Open Access: Geschäftsmodelle*“, <http://open-access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/> (abgerufen am 09.04.2015).
- „*Informationsplattform Open Access: Gründe für OA*“, http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/gruende_fuer_oa/ (abgerufen am 31.03.2015).
- JAHN, Najko u. a.: „*Datasets on fee-based Open Access publishing across German Institutions, Bielefeld University*“, doi:10.4119/UNIBI/UB.2014.18.
- KUCKARTZ, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 2., durchges. Aufl., Weinheim 2014.
- LAAKSO, Mikael und Bo-Christer BJÖRK: „*Anatomy of open access publishing: a study of longitudinal development and internal structure*“, in: *BMC Medicine* 10/1 (2012), S. 124, doi:10.1186/1741-7015-10-124.
- LAAKSO, Mikael u. a.: „*The Development of Open Access Journal Publishing from 1993 to 2009*“, in: *PLoS ONE* 6/6 (2011), doi:10.1371/journal.pone.0020961.
- LAMNEK, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung Lehrbuch*, Weinheim; Basel 2010.
- LEWIS, David: „*The Inevitability of Open Access*“, in: *College & Research Libraries* 73/5

- (2012), S. 493–506, <http://crl.acrl.org/content/73/5/493.full.pdf> (abgerufen am 23.03.2015).
- MAYER, Horst Otto: *Interview und schriftliche Befragung : Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*, 6., überarb. Aufl., München 2013.
- „Mendeley Blog | An interview with the founders of PeerJ“, <http://blog.mendeley.com/open-access/an-interview-with-the-founders-of-peerj-an-innovative-new-academic-publishing-startup/> (abgerufen am 31.03.2015).
- MEUSER, MICHAEL und NAGEL, ULRIKE: „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht : ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, in: GARZ, Detlef und Klaus KRAIMER (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen 1991, S. 441–471.
- MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL: „Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Grundlagen und methodische Durchführung“, in: FRIEBERTSHÄUSER, Barbara und Annedore PRENGEL (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, Weinheim 1997, S. 481–491.
- MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL: „Das Experteninterview – Konzeptionelle Grundlage und Methodische Anlage“, in: PICKEL, Susanne u. a. (Hrsg.): *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft Neue Entwicklungen und Anwendungen*, Wiesbaden 2009, S. 465–480.
- MEUSER, Michael und Ulrike NAGEL: „Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion“, in: BOGNER, Alexander, Beate LITTIG und Wolfgang MENZ (Hrsg.): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 35–60.
- MITTERMAIER, Bernhard: „Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität? (Preprint)“, in: *Informationspraxis* (2015), http://informationspraxis.de/wp-content/uploads/sites/6/2015/02/MITTERMAIER_OPR.pdf (abgerufen am 31.03.2015).
- MORAVETZ-KUHLMANN, Monika: „Das Bayerische Etatmodell 2010“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 57/5 (2010), S. 253–270, doi:10.3196/186429501057535.
- „MPDL | Institutional Funding for Open Access Publications“ (2014), https://www.mpdl.mpg.de/images/documents/MPDL_OA_Funding_final.pdf (abgerufen am 03.04.2015).
- MÜHLFELD, Claus u. a.: „Auswertungsprobleme offener Interviews“, in: *Soziale Welt* 32/3 (1981), S. 325–352.
- NATIONALE KONTAKTSTELLE SOZIAL-, WIRTSCHAFTS- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN: „Open Access‘ und ‚Data Management‘ in Horizon 2020“, in: *NKS Info-Magazin* 8 (2014), S. 1–8, http://www.nks-swg.de/media/content/NKS_Info-Magazin_Ausgabe_8.pdf (abgerufen am 01.05.2015).
- „Open Access Netzwerk Austria | Vereinbarung zwischen FWF und IOP“, [http://www.oana.at/home/news-einzelansicht/article/wegweisende-vereinbarung-mit-iop-fuer-open-access-ohne-mehrkosten-1/?tx_ttnews\[pointer401485\]=4&tx_ttnews\[backPid\]=145556&cHash=19b93a29fb80eae5f626ef6ab79a5e9b](http://www.oana.at/home/news-einzelansicht/article/wegweisende-vereinbarung-mit-iop-fuer-open-access-ohne-mehrkosten-1/?tx_ttnews[pointer401485]=4&tx_ttnews[backPid]=145556&cHash=19b93a29fb80eae5f626ef6ab79a5e9b) (abgerufen am 17.05.2015).
- OUTSELL-REPORT: „Open Access: Market Size, Share, Forecast, and Trends“ (2013),

- http://img.en25.com/Web/CopyrightClearanceCenterInc/%7B1eced16c-2f3a-47de-9ffd-f6a659abdb2a%7D_Outsell_Open_Access_Report_01312013.pdf (abgerufen am 08.04.2015).
- PAMPEL, Heinz und Lisa LIEBENAU: „*Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren – Praxis und Perspektive in der Helmholtz-Gemeinschaft*“, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36/1 (2012), doi:10.1515/bfp-2012-0013.
- PAMPEL, Heinz: „*Open-Access-Publikationsfonds – strategisches Instrument der Informationsinfrastruktur, Helmholtz Open Science Workshop 2014, Open Access – nicht alles Gold was glänzt?*“ (2014), <http://hdl.handle.net/2128/8002> (abgerufen am 03.04.2015).
- „*PeerJ | Pricing*“, <https://peerj.com/pricing/> (abgerufen am 31.03.2015).
- PINFIELD, Stephen: „*Is scholarly publishing going from crisis to crisis?*“, in: *Learned Publishing* 26/2 (2013), S. 85–88, doi:10.1087/20130204.
- „*PLOS | Publication Fees*“, <http://www.plos.org/publications/publication-fees/> (abgerufen am 31.03.2015).
- „*PLOS | Institutional Account Instructions*“, <http://www.plos.org/get-involved/institutional-account-program/institutional-account-instructions/> (abgerufen am 31.03.2015).
- PÖSCHL, Ulrich: „*Interactive Open Access Publishing and Peer Review: The Effectiveness and Perspectives of Transparency and Self-Regulation in Scientific Communication and Evaluation*“, in: *Liber Quarterly* 19/2010, 3/4, S. 334–335, http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr_acp_poschl_liber_quarterly_2010_interactive_open_access_publishing.pdf (abgerufen am 30.03.2015).
- PÖSCHL, Ulrich: „*Mehr Transparenz und Effizienz. Interaktives Open Access Publizieren und gemeinschaftliche Fachbegutachtung.*“, in: *Forschung & Lehre* 14/6/2007, S. 334–335, http://www.atmospheric-chemistry-and-physics.net/pr_acp_mehr_transparenz_und_effizienz.pdf (abgerufen am 30.03.2015).
- RASMUSSEN, Martin: „*Open Access Publishing & Public Peer-Review*“ (2012), http://publications.copernicus.org/Copernicus_GoldOA_Publishing.pps (abgerufen am 30.03.2015).
- RASMUSSEN, Martin: „*Work Flows of the Online Review System*“ (2014), www.copernicus.org/CO_Editor_Work_Flows.pps (abgerufen am 30.03.2015).
- „*SAGE | Can your library help you publish open access?*“, <http://www.sagepub.com/oa/publish.cp> (abgerufen am 31.03.2015).
- SCHIMMER, Ralf, Kai GESCHUHN und Margit PALZENBERGER: „*Open Access in Zahlen: Der Umbruch in der Wissenschaftskommunikation als Herausforderung für Bibliotheken*“, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60/5 (2013), S. 244–250, doi:10.3196/186429501360532.
- SCHIMMER, Ralf, Kai GESCHUHN und Andreas VOGLER: „*Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access*“ (2015), doi:10.17617/1.3.
- SCHIMMER, Ralf und Volker SCHALLEHN: „*Open Access*“, in: GRIEBEL, Rolf, Hildegard SCHÄFFLER und Konstanze SÖLLNER (Hrsg.): *Praxishandbuch Bibliotheksmanagement* 2014, S. 311–338.
- SCHIMMER, Ralf: „*Open Access und die Re-Kontextualisierung des*

- Bibliothekserwerbungssetats*“, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36/3 (2012), S. 293–299, doi:10.1515/bfp-2012-0038.
- SCHMIDT, Christiane: „*Analyse von Leitfadeninterviews*“, in: FLICK, Uwe, Ernst von KARDORFF und Ines STEINKE (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*, 4. Aufl. 2005, S. 447–456.
- SCHMIDT, Nora: „*Der Goldene Weg des Open Access zum funktionalen Publikationswesen. Handlungsoptionen für die Universität Wien.*“ (2014), <https://usolar.univie.ac.at/get/o:337723.pdf> (abgerufen am 15.04.2015).
- „*Scholarly Open Access | Beall’s List of Predatory Publishers 2015*“, <http://scholarlyoa.com/2015/01/02/bealls-list-of-predatory-publishers-2015/> (abgerufen am 16.04.2015).
- „*Scholarly Open Access | Criteria for Determining Predatory Open-Access Publishers*“, <http://scholarlyoa.com/2012/11/30/criteria-for-determining-predatory-open-access-publishers-2nd-edition/> (abgerufen am 16.04.2015).
- SOLOMON, David J. und Bo-Christer BJÖRK: „*A study of open access journals using article processing charges*“, in: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63/8 (2012), S. 1485–1495, doi:10.1002/asi.22673.
- „*SPARC | Directory of Open Access Journals Introduces New Standards to Help Community Address Quality Concerns*“, <http://sparc.arl.org/blog/doaj-introduces-new-standards> (abgerufen am 16.04.2015).
- „*Springer | Agreement with the Association of Dutch Universities and Academy Institutes*“, <http://www.springer.com/gp/open-access/springer-open-choice/agreements/42388> (abgerufen am 17.05.2015).
- „*SpringerOpen | Membership*“, <http://www.springeropen.com/libraries> (abgerufen am 31.03.2015).
- „*Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft und Forschung am 29. Oktober 2014 zum Thema ‚Open Access im Hochschulgesetz verankern – Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stärken‘*“ (2014), <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST16-2149.pdf> (abgerufen am 23.03.2015).
- STÖBER, Anja: „*Open Access und Publikationsfonds. Talk presented at Herbststreffen der Bibliotheken der BM-Sektion. Seewiesen. 2012-10-29 - 2012-10-30.*“, <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0013-8269-9> (abgerufen am 29.03.2015).
- SÜHL-STROHMENGER, Wilfried, Ralf SCHIMMER und Klaus-Rainer BRINTZINGER: „*Open Access Publikationskosten aus dem Erwerbungssetat?*“, in: *b.i.t. online* 16/4 (2013), S. 307–309, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2013-04/kontrovers.pdf> (abgerufen am 30.03.2015).
- TULLNEY, Marco: „*Neue Open-Access-Policy des FWF: ein wichtiger Schritt*“, <http://wisspub.net/2014/12/23/neue-open-access-policy-des-fwf-ein-wichtiger-schritt/> (abgerufen am 01.05.2015).
- „*UB Bayreuth | Open Access*“, http://www.ub.uni-bayreuth.de/de/digitale_bibliothek/open_access/index.html (abgerufen am 17.05.2015).
- „*UB Erlangen | Institutionelle Mitgliedschaften*“, <http://www.ub.uni-erlangen.de/open-access/institutionelle-mitgliedschaften.shtml> (abgerufen am 31.03.2015).

„UB Erlangen | Open Access Publishers“, <http://www.ub.uni-erlangen.de/open-access/predatory-publishers.shtml> (abgerufen am 16.04.2015).

„Uni Mainz | Publikationsfonds“, <http://www.openaccess.uni-mainz.de/publikationsfonds-der-jgu/> (abgerufen am 15.04.2015).

„Wiley | Institutions & Funders Page“, <http://www.wileyopenaccess.com/details/content/12f25d37160/Institutions--Funders.html> (abgerufen am 31.03.2015).

Institutionelle URLs

„Copernicus | Facts & figures“, http://www.copernicus.org/facts_and_figures.html (abgerufen am 03.04.2015).

„DOAJ“, <http://doaj.org/> (abgerufen am 16.04.2015).

„OpenAIRE“, <https://www.openaire.eu/> (abgerufen am 01.05.2015).

„Knowledge Unlatched | How it works“, <http://www.knowledgeunlatched.org/about/how-it-works/> (abgerufen am 09.04.2015).

„RSC | Gold for Gold“, <http://www.rsc.org/publishing/librarians/goldforgold.asp> (abgerufen am 31.03.2015).

„SCOAP3“, <http://www.scoap3.de/home/> (abgerufen am 09.04.2015).

Unveröffentlichte Quellen

Emails (im Besitz des Autors)

- EPELIN, Anita: „Open Access in der Leibniz-Gemeinschaft (E-Mail vom 23.04.2015)“.
- KÜSTERS, Ulrike: „Open Access in der Fraunhofer-Gesellschaft (E-Mail vom 23.3.2015)“.

Interviews I (im Besitz des Autors)

- PERSONA (31.3.2015).
- PERSONB (12.5.2015).
- PERSONC (19.2.2015).
- PERSOND (12.2.2015).
- PERSONE (27.3.2015).

Interviews II (Protokolle – im Besitz des Autors)

- [f1-f16] Fondsbetreiber.

Interne und unveröffentlichte Dokumente (im Besitz des Autors)

- DFG | Allgemeine Punkte und Aspekte der DFG-Prüfgruppe [2011-2014].
- PIEPER, Dirk: „Vortrag auf dem Treffen der Open-Access-Beauftragten an der ZB MED Köln, Mai 2015“.